

Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg

Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bei Suzdal

Magister-Hausarbeit im Fachgebiet
Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte

BAND I

dem Fachbereich Evangelische Theologie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von
Vitali P. Konstantinov
aus Ismail, Ukraine

Marburg 2004

Inhaltsverzeichnis:

BAND I		S
1. Einführung	4
1.1	Gegenstand, Ziel und Charakter der Arbeit.....	4
1.2	Bemerkungen zur Gestaltung der Arbeit.....	5
1.3	Forschungsgeschichte. Literatur- und Quellenbericht.....	6
2. Historische Rahmenbedingungen	12
2.1	Besonderheiten der russischen Geschichtsschreibung.....	12
2.2	Finnisch-ugrischer Hintergrund der Wladimir-Suzdaler Rus.....	13
2.3	Aufstieg der Wladimir-Suzdaler Rus.....	15
2.4	Bautätigkeit des Fürsten Jurij Dolgorukij.....	19
2.5	Zum Toponym Kidekscha.....	20
2.6	Hypothesen und Implikationen zur Vorgeschichte.....	22
3. Baugeschichte der Kirche in Kidekscha	23
3.1	Fürstliche Hofkirche.....	23
3.1.1	Chroniken über die Gründung der Kirche in Kidekscha.....	23
3.1.2	Fortsetzung der Bauarbeiten durch Andrej Bogoljubskij.....	28
3.1.3	Fürstengräber in Kidekscha.....	30
3.1.4	Einweihung der Kirche im Jahre 1239.....	32
3.2	Klosterkirche.....	33
3.2.1	Erwähnungen in Dokumenten und Überlieferungen im 16.-18. Jh.....	33
3.2.2	Herkömmliche Hypothesen über die Zerstörungsursachen.....	38
3.3	Dorfkirche.....	40
3.4	Museumsobjekt.....	42
3.5	Hypothesen und Implikationen zur Baugeschichte.....	45
3.5.1	Gründung und Datierung der Boris- und Gleb-Kirche.....	45
3.5.1	Zur Frage der Zerstörungen.....	47

4. Architektur. Beschreibung des Objekts	51
4.1 Kirchhof-Ensemble in Kidekscha.....	51
4.2 Grundriss.....	52
4.3 Baumaterial und Bautechnik.....	53
4.4 Außenansicht. Fassadendekoration.....	55
4.5 Innenraum.....	57
4.5.1 Hauptelemente der räumlichen Struktur.....	57
4.5.2 Zur Frage der Emporenfunktion.....	58
4.5.3 Malerei.....	60
5. Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens	63
5.1 Boris- und Gleb-Kirche und Verklärungskathedrale im Vergleich.....	63
5.2 Grundlagen für graphische Rekonstruktionen. Proportionsanalyse.....	67
5.3 Graphische Rekonstruktionen. Vergleich.....	68
6. Stilistische Charakteristika und die Frage der fremden Einflüsse	72
6.1 Romanische Züge in den Bauten Dolgorukijs.....	72
6.2 Parallelen in Galitsch, Polen und Ungarn.....	74
6.3 Zur Frage der fremden Einflüsse.....	79
7. Zusammenfassung	82
7.1 Stellung der Boris- und Gleb-Kirche in der Architekturgeschichte.....	82
7.2 Forschungsvorschläge.....	84
8. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	87
9. Danksagung	100
10. Ehrenwörtliche Erklärung	101
 BAND II	
11. Abbildungen	102
11.1 Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis.....	103
11.2 Abbildungen.....	107

1. Einführung

1.1 Gegenstand, Ziel und Charakter der Arbeit

Die vorliegende Arbeit stellt einen bescheidenen Versuch dar, in monographischer Form und unter Einbeziehung bisheriger Publikationen die gesamte Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche [церковь Свв. Бориса и Глеба / zerkow' Swjatyč Borisa i Gleba] bzw. - im Volksmund: Borisoglebskaja-Kirche [Борисоглебская церковь / Borisoglebskaja zerkow'] in Kidekscha [Кидекша]¹ möglichst vollständig zu rekonstruieren.

Die Boris- und Gleb-Kirche zu Kidekscha gehört zu einem gleichnamigen Kirchhof-Ensemble und befindet sich im Kirchdorf² Kidekscha am hohen rechten Ufer des Flusses Nerl [Нерль] nahe der Mündung des Flusses Kamenka [Каменка]. Das Kirchdorf Kidekscha liegt etwa 200 Kilometer nord-östlich von Moskau bzw. vier Kilometer östlich von der Kreisstadt Suzdal [Суздаль] im heutigen Gebiet³ Wladimir in der Russischen Föderation (Abb.01). Die Flüsse Kljazma, Nerl und Kamenka gehören zum Wolga- und Oka-Bassin. Das Gebiet Wladimir liegt im Zentrum des Wolga- und Oka-Zwischenstromlandes. Die ganze Landschaft nördlich von Wladimir bis zur Grenze des heutigen Gebietes Jaroslawl [Ярославль], inklusive der Städte Suzdal und Jurjew Polskij [Юрьев Польский], ist unter dem alten Namen „Opolje“⁴ bekannt. Es ist eine leichthügelige waldlose Landschaft mit vielen kleinen Flüssen und fruchtbaren Böden, seit dem Frühmittelalter intensiv bebaut und bewirtschaftet. Als nord-östliches Randgebiet der Kiewer Rus wurde dieser Landstrich wegen seiner Entfernung zur Metropole Kiew auch „Zalesskaja Zemlja“ [Залеская Земля] genannt. Der Begriff kommt vom russischen „за лесами“ [za lesami = hinter den Wäldern] und ist ferner im Namen der Stadt Pereslawl Zalesskij [Переславль Залесский] im heutigen Gebiet Jaroslawl erhalten. Zudem wird in der Literatur sehr oft die historisch-geographische Bezeichnung „Wladimir-Suzdaler Rus“ [Владими́ро-Суздальская Русь] verwendet. Diese umfasst nicht nur das heutige Gebiet Wladimir (mit dem Kreis Suzdal), sondern außerdem Teile der benachbarten administrativen Regionen Jaroslawl (mit den Kreisen Rostow [Ростов] und Pereslawl-Zalesskij), Moskau, Iwanowo, Kostroma und Nishnij Nowgorod. Im

¹ andere Schreibweisen: Kideksch, Kidekša, Kideksha, poln.: Kideksza

² russ.: село [sselo]. Man unterscheidet im Russischen zwischen село [sselo] - ein Dorf mit Kirche, und деревня [derewnja] - ein Dorf ohne Kirche

³ russ.: область [oblast'] = Gebiet, gegenwärtige territorial-administrative Einheit innerhalb der Russischen Föderation, entspricht in etwa einem deutschen Bundesland

⁴ Ополе - vom russ.: поле [pole] = Feld

Laufe der Geschichte gehörte Kidekscha abwechselnd zu verschiedenen Verwaltungsgebieten: zu den Fürstentümern und späteren Gouvernements von Wladimir, Nishnij Nowgorod und Kostroma.

Der zeitliche Rahmen der thematischen Bearbeitung in der vorliegenden Arbeit reicht von der ersten Erwähnung Kidekschas im Jahre 1152 bis heute. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der Analyse der Entstehungsbedingungen der Boris- und Gleb-Kirche im historischen und kunsthistorischen Zusammenhang, sowie der späteren nicht ausreichend publizierten Baugeschichte der Kirche gewidmet. Vertieftes Interesse gilt zudem der Frage der Zerstörungen ursprünglicher Bauformen, der Rekonstruktion des anfänglichen Aussehens der Kirche und der Problematik stilistischer Zugehörigkeit und möglicher fremdländischer Einflüsse. Bereits zu Beginn der Arbeit soll darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Fragen zum Bauablauf zur vollsten Zufriedenheit zu lösen waren.

Da es kaum möglich ist, im Rahmen einer Magister-Hausarbeit eine umfassende eigenständige Forschung zu dem Thema zu führen, welche neue Erkenntnisse über das Baudenkmal erbringt, hat die vorliegende Arbeit einen überwiegend kompilatorischen Charakter und ist auf schriftlichen, teils unveröffentlichten Quellen basiert.

1.2 Bemerkungen zur Gestaltung der Arbeit

- Um verschiedene Lesarten auszuschließen, sind die wichtigsten Begriffe, Namen und Quellen beim ersten Vorkommen im Text sowohl in deutscher Transkription als auch in kyrillischer Schrift angegeben. Die Transkriptionen slawischer Toponyma und Namen historischer Persönlichkeiten sind laut Duden verfasst.

- Das Literaturverzeichnis ist in Originalsprache verfasst. Slawische Titel sind mit deutschen Übersetzungen versehen. Auf die lateinische Transliteration vollständiger Titel wurde verzichtet. Die Transliteration der Autorennamen sowohl im Literaturverzeichnis als auch im Text entspricht der ISO Norm R9 für Bibliotheken. In [Klammern] ist zusätzlich die Schreibweise des Namens nach Duden angegeben. Ausnahmen wurden nur für die auf Deutsch publizierten und bekannten Autoren hingenommen, um verschiedene Schreibweisen (vgl.: Duden: Woronin, Tschilingirow, ISO Norm: Voronin, Čilingirov) zu vermeiden.

- Die in den Zitaten vorkommenden slawischen Begriffe und Namen sind in der Originalschreibweise des Autors belassen, bei großer Abweichung (z.B.: Halyč ⇔ Galitsch) ist die Schreibweise nach Duden in [Klammern] beigefügt.

- Alle Zitate auf altslawischer und russischer Sprache sind unabhängig von der Entstehungszeit der Quelle in moderner russischer Orthographie verfasst.
- In Originalsprache werden nur die wichtigsten Primärquellen wie Chroniken, Inschriften u.ä. zitiert. Sekundärliteratur wird direkt in deutscher Übersetzung zitiert. Alle Übersetzungen aus dem Altslawischen, Ukrainischen, Russischen, Bulgarischen und Polnischen stammen von dem Verfasser dieser Arbeit.
- Beim Hinweis auf eine Quelle aus dem Internet sind vollständige URL-Adressen und das jeweilige Datum des Downloads angegeben. Wenn das Entstehungs- bzw. Publikationsdatum des Materials nicht angegeben ist, wird das Download-Jahr 2004 auch für das Abkürzungsverzeichnis übernommen.
- Alle Architekturbegriffe sind in Übereinstimmung mit dem Bildwörterbuch der Architektur von Koepf und Binding (1999) gebracht. Einige für die altrussische Baukunst spezifische Begriffe, die in der deutschsprachigen Literatur oft in der originalen altslawischen bzw. altrussischen Form belassen werden, sind beim ersten Vorkommen im Text in einer Fußnote hinzugefügt.

1.3 Forschungsgeschichte. Literatur und Quellenbericht

Das öffentliche Interesse für Altertümer beginnt in Russland etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts in den Zeiten des offiziellen politischen Mottos „Orthodoxie, Monarchie, Volkstümlichkeit“, als die Idee russischer Eigentümlichkeit und die national-romantische Kunst entstanden sind. Erste archäologische Ausgrabungen und kunsthistorische Forschungen in Kidekscha, wie im ganzen Gebiet des ehemaligen Fürstentums Wladimir und Suzdal, wurden im 19. Jahrhundert von der Russischen Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft und dessen Gründer Graf A.S. Uvarov unternommen. Leider wurden diese Forschungen mit einem Schatzsuchereifer durchgeführt und haben unwiderrufliche Zerstörungen und Verluste hinterlassen: „Die Ausgrabungen von A.S. Uvarov und P.S. Savel’ev in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts [...] haben nur einen chaotischen Haufen unsystematisierter unbeschriebener Sachen hinter sich gelassen. Die von Uvarov nach Erinnerungen verfasste und später veröffentlichte Zusammenfassung kann nicht als eine vollwertige Quelle für historische Schlussfolgerungen dienen“⁵. Ebenso fatal war die in der gleichen Zeit an den ältesten erhaltenen Baudenkmalern, unternommene „Restaurierung der originalen

⁵ Gorjunova (1961) 39.

byzantinischen Formen“, die zu einem großen Verlust der originellen Bausubstanz geführt hat.

Nach der bolschewistischen Revolution 1917 wurde die kunsthistorische und archäologische Forschungsarbeit an kirchlichen Objekten unterbrochen und erst in den 1930ern mit der Entwicklung der staatlichen Denkmalpflege wieder aufgenommen. So wurde auch in Kidekscha 1933 eine „Denkmalerfassung“ durchgeführt und der so genannte Denkmalpass erstellt (A.D. Varganov), 1936 wurden Gebäudeaufmass und archäologische Untersuchungen an der Boris- und Gleb-Kirche (N.N. Woronin) und 1941 - archäologische Untersuchungen der Erdwallfestung in Kidekscha (A.D. Varganov) vorgenommen.

Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde in der UdSSR die Beziehung zur historischen Vergangenheit stark revidiert. So hat Stalins Rede am 7. November 1941 einen regelrechten Kult einiger historischer Persönlichkeiten wie der zwei Fürsten Jurij Dolgorukij (1089?-1157), der als Staatsgründer gilt, und Alexander Newskij (1220-1263), der die Schlacht mit dem Deutschen Orden am Peipus-See gewonnen hat, ausgelöst⁶. Während des zweiten Weltkrieges und danach wurde das nationale „heldenhafte“ Mittelalter zu Propagandazwecken aktiv miteinbezogen: 1943 wurde ein Militärorden namens Alexander Newskij eingeführt. 1947-1954 wurde das Reiterstandbild des Fürsten Jurij Dolgorukij an der Zentralstraße Moskaus aufgestellt. In diesen Zeiten erhält die Forschung und Restauration bestimmter Baudenkmäler des Mittelalters weitreichende staatliche Finanzierung und Unterstützung. Landesweit entstehen Forschungszentren, Sanierungs- und Restaurations-Anstalten, es kommt zu zahlreichen kunst- und architektur-geschichtlichen Publikationen, die bis heute unangefochtene Autoritäten wie V.N. Lazarev, P.A. Rappoport, G.K. Wagner, N.N. Woronin hervorbringen. Die Interpretationsbandbreite dieser Publikationen blieb allerdings strikt in dem von der stalinistischen Diktatur vorgeschriebenen politischen Rahmen.

Die letzten 50 Jahre der Bauforschung und Restauration an der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha sind untrennbar mit der Firma Wladimirrestawrazija [Владимирреставрация] verbunden. Als staatliche Werkstätte für Restauration, von den Architekten A.D. Varganov und A.V. Stoletov 1947 gegründet, monopolisierte die Firma bald alle Forschungs- und Restaurationsarbeiten an bedeutenden Baudenkmalern des Wladimir-Gebietes. Im Hinblick auf anstehende Restaurierungen und Freilegungsarbeiten an der Boris- und Gleb-Kirche wurden seit 1947 von den Wladimirrestawrazija-Mitarbeitern und Forschern aus Moskauer Institutionen verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, Gutachten und Entwürfe angefertigt.

⁶ Antonova (1954) 26-27, 42.

Die folgenden wichtigsten Untersuchungen an der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha sind zu nennen: 1946 - Gebäudeaufmass im Auftrag des Moskauer Architekturinstituts (V. Kazarinova und O. Os'mova) sowie Aufmass des Inneren der Kirche, was zur zufälligen Entdeckung eines Malereifragmentes durch A.D. Varganov führte. 1947 - Freilegung der Malereireste durch N.P. Syčëv und die Malereirestauratoren F.A. Modorov, V.V. Filatov und D.E. Brjagin⁷. 1947 - Gebäudeaufmass und Ausgrabungen von N.A. Egorov und Ju. Ju. Savickij im Auftrag des Instituts für Architekturtheorie und -geschichte der Architekturakademie der UdSSR. 1950 - Fundamentuntersuchung wegen Deformationen der Apsiden (A.D. Varganov) 1951 - Projekt der Befestigung für die museale Nutzung (A.V. Stoletov) 1952 - Zusammenfassung der Forschungsergebnisse von 1946-1951 in der Arbeit „Untersuchung der ursprünglichen Formen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha“ (A.D. Varganov). 1953 - Bauuntersuchung und Projekt der statischen Verstärkung (A.V. Stoletov)⁸ 1959 - archäologische Ausgrabungen von V.V. Sedov⁹ 1964 - Bauuntersuchung und Restaurationsprojekt von V.M. Anisimov 1980 - Bauuntersuchung und Restaurationsprojekt von I.A. Stoletov und M.M. Subbotina.

In den 1990er Jahren kam es zu einer langsamen Annäherung zwischen der im Auftrag der staatlichen Denkmalschutzbehörde¹⁰ arbeitenden Wladimirrestawrazija und der Wladimir und Suzdal Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche. Obwohl die Boris- und Gleb-Kirche selbst immer noch ausschließlich als Museumsobjekt gilt, werden die anderen Bauten des Kirchhof-Ensembles in Kidekscha von der orthodoxen Gemeinde genutzt. Seit 1992 betreut der Diözesan-Architekt Alexander N. Trofimov, von der staatlichen Denkmalschutzbehörde als wissenschaftlicher Leiter bestimmt, alle Forschungen und Arbeiten an dem Baudenkmal. So wurden von ihm 1992-1993 die wiederholten Handaufmasse im Maßstab 1:50 sowie einige archäologische Untersuchungen (Schürfen) geleitet und anhand der Untersuchungsergebnisse ein Projekt der Konservierung mit Elementen der fragmentarischen Restauration¹¹ verfasst. Parallel wurden von V.P. Glazov archäologische Grabungen vorgenommen¹².

⁷ Syčëv (1951)

⁸ Stoletov (1959)

⁹ Sedov (1961)

¹⁰ Staatliches Zentrum für Erfassung und Nutzung der Kulturdenkmäler des Wladimir-Gebietes.

¹¹ Trofimov (1994)

¹² Глазов В.П. Археологические исследования памятников зодчества XII-XIII вв. в Кидекше и Суздале. // Археологические открытия 1994 года. - М., ИА РАН, 1995, 81-82.

Alle o.g. Dokumente: Beschreibungen, Gebäude-Aufmasse, Fotoaufnahmen, Berichte usw. befinden sich im Archiv der Denkmalschutzbehörde Wladimir und im Archiv der Firma Wladimirrestawrazija, welche mittlerweile eine privatisierte Aktiengesellschaft ist.

Als **Primärquellen** zu der Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha sind folgende Gruppen von Dokumenten zu nennen:

- Russische Chroniken, veröffentlicht in der mehrbändigen Ausgabe „Vollständige Sammlung der Russischen Chroniken“¹³. Alle bekannten Publikationen zur Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha übernehmen darauf basierend die allgemein verbreiteten Angaben der Geschichtswissenschaft. Da eine kritische Quellenanalyse außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, werden die historischen Angaben und Datierungen trotz bestimmter Vorbehalte übernommen.

- Dokumente des 17.-19. Jahrhunderts: Erwähnungen und Beschreibungen der Kirche, Briefwechsel und Äußerungen der späteren Bauherren, Kostenaufstellungen, Verträge, Inventarisationslisten, Schenkungsurkunden usw., in den Publikationen aus dem 19. Jahrhundert zugänglich bzw. als Kopien im Archiv der Wladimirrestawrazija vorhanden (s. Anhang zu der Arbeit von A.P. Smirnova¹⁴).

- Die von Ananija Fedorov im 18. Jahrhundert gesammelte und niedergeschriebene mündliche Überlieferungen der Region: „Historische Sammlung über die gottgeschützte Stadt Sushdal“¹⁵, welche 1855 veröffentlicht wurde¹⁵ und immer noch von Architekturhistorikern geschätzt wird.

- Älteste bekannte Darstellungen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha: zwei lithographische Blätter je 303 X 230mm von I. Golyschew [И.Гольшев], 1878, die Grundriss und Südfassade zeigen¹⁶.

- Unveröffentlichte Sanierungsdokumente und Untersuchungsberichte von 1947 bis heute, zum größten Teil in Skriptform, im Archiv der Denkmalschutzbehörde Wladimir und im Archiv der Wladimirrestawrazija AG¹⁷. Es war leider nicht möglich, diese Dokumentation im vollen Umfang einzusehen. Der Zugang zu diesen Dokumenten gestaltet sich ausgesprochen schwierig und ist nur nach Genehmigung der Denkmalschutzbehörde und der entsprechenden Firmenleitung möglich. Der Zugangsantrag muss schriftlich gestellt und mit dem Empfehlungsschreiben einer vertrauenserregenden Institution bestätigt werden. Die umfassende Studie dieser so genannten „wissenschaftlichen Projektdokumentation“ wäre nur

¹³ Полное собрание Российских летописей / Polnoe Sobranie Rossijskich Letopisej = PSRL

¹⁴ Smirnova (1978).

¹⁵ Fedorov (1855)

¹⁶ Trofimov (1994) Abb. 11, 12.

¹⁷ Stoletov (1951), Trofimov (1994)

mit einem hohen, im Rahmen der Magisterarbeit kaum möglichen, zeitlichen und finanziellen Aufwand machbar. Einige für diese Arbeit verwendete Dokumente wurden freundlicherweise von A.N. Trofimov persönlich zur Verfügung gestellt.

Obwohl die Boris- und Gleb-Kirche bekannt, gut publiziert und beschrieben ist und in jeder der altrussischen Baukunst gewidmeten Übersichtspublikationen vorkommt, ist eine Monographie über das Objekt noch nicht erschienen. Zudem ist kein einziger wissenschaftlicher Artikel, der ausschließlich dem Bau gewidmet wurde, bekannt. Ansonsten können folgende Gruppen von **Sekundärquellen** zu der Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha benannt werden:

- Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erschienene historische Beschreibungen von Kirchen und Klöstern Russlands, in welchen auch die Boris- und Gleb-Kirche zu Kidekscha erwähnt wird¹⁸. Später erschienen erste kunsthistorische Publikationen. Diese Tradition wird nicht sofort nach der Revolution 1917 unterbrochen, sondern in den Werken von Ainalov, Grabar' und Nekrasov fortgesetzt¹⁹.

- 1961-1962, nach einigen Vorläufern²⁰, erschien das zweibändige Werk „Baukunst der nordöstlichen Rus“ von N.N. Woronin, welches noch immer das wichtigste und umfassendste Standardwerk zu diesem Thema ist und der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha immerhin neun Seiten widmet²¹. Woronins kunstgeschichtliche Interpretationen sind allerdings ganz im Geist der Zeit von Klassenkampftheorie und absolutistisch-zentralistischer Ideologie durchzogen.

- Ansonsten werden der Boris- und Gleb-Kirche nur kurze Abschnitte innerhalb der Architekturgeschichte der nordöstlichen Rus gewidmet, die weitgehend auf den Publikationen von Woronin basieren²². Dies betrifft ebenfalls bekannte Publikationen auf deutscher und englischer Sprache²³. Zu der Quellengruppe gehören auch einige populärwissenschaftliche Publikationen über altrussische Geschichte und Baukunst, die als Informationsquellen auch einen gewissen Wert erweisen²⁴.

¹⁸ Berezin (1896), Ratšin (1852), Šiganov (1848), Tichonravov (1857), Uvarov (1871)

¹⁹ Ainalov (1932), Berežkov (1903), Grabar' (1909), Nekrasov (1924)

²⁰ Woronin (1953), Woronin (1954), Woronin (1957)

²¹ Woronin (1961) 67-76.

²² Antipov (2000), Aseyev (1989), Ikonnikov (1990), Maškovcev (1957), Nekrasov (1936), Piljavskij, Tic & Ušakov (1984), Rappoport (1986), Stoletov (1958), Wagner (1993)

²³ Brumfield (1993), Faensen & Iwanow (1972), Faensen (1982), Mango (1975), Nickel (1982)

²⁴ Janovskij (1955), Zagraevskij (2001), Zavjalova (2002)

- Eine besondere Quellengruppe bilden die Publikationen, die den spezifischen Fragen der altrussischen Baukunst, wie Proportions- und Formanalyse²⁵, Problematik der fremden Einflüsse²⁶ oder Rekonstruktion des altrussischen Baubetriebes²⁷, gewidmet sind und einige Positionen mit dem Beispiel Kidekschas illustrieren. Ausführlicher werden sie in den entsprechenden Abschnitten der Arbeit betrachtet : s. 5.2 und 6.

- Eine herausragende Art von Quellen stellen die Publikationen im Internet dar. Auf Grund der schwierigen ökonomischen Lage im postsowjetischen Russland und der Ukraine leidet die Finanzierung der Kultur und Geisteswissenschaften besonders, viele Publikationen kommen gar nicht zu Stande bzw. sind in winzigen Auflagen erschienen und kaum auffindbar. Oft stehen die Thesen wissenschaftlicher Konferenzen, Berichte provinzieller Museen, Artikel und sogar komplette Bücher nur online zur Verfügung²⁸. Viele Online-Publikationen sind leider mangelhaft gestaltet und enthalten keine Jahres- und Seitenangaben.

- Es existieren unzählige Reiseführer über die Sehenswürdigkeiten in Wladimir und Suzdal bzw. über den so genannten „Goldenen Ring“²⁹ - eine Touristenroute im Nordosten Russlands, die Wladimir, Suzdal, Pereslawl Zalesskij und andere historische Städte des Nordostens umfasst. Sie wurden hier als Quellen nicht berücksichtigt und nicht einbezogen.

Die meisten Autoren der genannten Publikationen wiederholen mit sonst seltener Einstimmigkeit lediglich die wenigen bekannten bzw. „feststehenden“ Angaben (die allesamt im Standardwerk Woronins vorkommen) zu der Baugeschichte der Kirche und zu den historischen Rahmenbedingungen, denen die ganze Wladimir-Suzdaler Weißstein-Bauschule des 12.-13.Jh. ihre Entstehung verdankt, sowie bereits in 1950er Jahren formulierte architekturgeschichtliche Interpretationen. Die spätere (Um-) Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche ist dabei kaum publiziert. Die Restaurations- und Sanierungstätigkeit im 20. Jahrhundert wird meistens vollständig ignoriert, obwohl das Baudenkmal gerade dieser sein heutiges Aussehen verdankt.

²⁵ Afanas'ev (1961), Komeč (1966), Rybakov (1957)

²⁶ Faensen (1988), Ioannisjan (1981), Ioannisjan (1988), Ioannisjan (1995), Ioannisjan (2000), Ioannisjan (2002), Komeč (2002), Kudrjavceva (1975), Nickel (1994), Winterfeld (1994)

²⁷ Rappoport (1994), Rappoport (1995), Zagraevskij (2001)

²⁸ Gordin (2001), Komarov (2003), Leont'ev (1996), Morochin (2004), PSRL Bd.35., Zagraevskij (2001), Zagraevskij (2003)

²⁹ z.B. eine mehr oder weniger anspruchsvolle deutschsprachige Ausgabe: Hamel (1998)

2. Historische Rahmenbedingungen

2.1 Besonderheiten der russischen Geschichtsschreibung

Neben einem für die gesamte Geschichtsschreibung des Mittelalters unzuverlässigen Quellenfundament, bestehen zusätzliche und spezifische Schwierigkeiten in der russischen Geschichtsschreibung darin, dass aufgrund der niedrigeren Besiedlungsdichte das Vorkommen von Zeugnissen materieller Kultur in Russland wesentlich seltener als im Mittelmeerraum bzw. Westeuropa ist. Das Niveau und die Qualität solcher Zeugnisse ist dabei in Russland in der Regel niedriger. Russische Chroniken sind kaum in Originalfassungen erhalten geblieben und liegen nur in späteren, oft unvollständigen, korrigierten oder gar gefälschten Kopien vor. Zudem gab es in Russland, abgesehen von „natürlichen Quellenverlusten“ als Folge von Kriegen, Bränden, Naturkatastrophen drei Wellen der bewussten Vernichtung der Vergangenheitszeugnisse, was zu besonders großen Verlusten von Primärquellen geführt hat. So „wurden die russischen Chroniken in den siebziger Jahren des 11. Jahrhunderts [nach Überwindung des „bulgarischen Schismas“] einer systematischen Zensur unterzogen“³⁰.

In den so genannten Zeiten der Wirren (1598-1613) in bürgerkriegsähnlichen Kämpfen um den Dynastiewechsel und nach dem Sieg der Familie Zacharjins-Romanows [Захарьины-Романовы] wurden viele Zeugnisse der vorherigen Rjurikiden-Dynastie: Dokumente, Wandmalereien, Inschriften auf Sarkophagen usw. - ganz bewusst vernichtet. Von 1642-1666 folgte dann die totale Korrigierung von Büchern, und nicht nur des ausschließlich theologischen Inhalts, wie oft angenommen wird. Der dritte historische Umbruch erfolgte 1917 mit der Oktoberrevolution. 1918-1939, in den Zeiten des so genannten Militärkommunismus und während der Religionsbekämpfung sind ebenfalls viele Vergangenheitszeugnisse, besonders kirchliche Archive und Objekte kirchlicher Kunst, gezielt zerstört worden³¹.

Einen ersten Versuch die russische Geschichte zu erforschen unternahm V.N. Tatiščev [В.Н. Татищев] (1686 -1750). Seine Dokumentsammlung und ein Teil der Manuskripte sind allerdings unter ungeklärten Umständen verloren gegangen und sein Lebenswerk wurde erst nach seinem Tod in Fragmenten veröffentlicht.

³⁰ Tschilingirov (1993) 430, Tschilingirov (2002) 31.

³¹ Hösch (1996)

Später, im 18. Jahrhundert, ist die tendenziöse nationale Geschichtsschreibung Russlands im Auftrag der Romanows und in Folge der Bemühungen der deutschen Historiker A.L. Schlözer (1735-1800), G.S. Bayer (1694-1738) und G.F. Müller (1705-1783) entstanden. Diese wurde nachträglich und fast ohne Korrekturen von der sowjetmarxistischen Geschichtsschreibung übernommen und mit der Klassenkampf-Theorie ergänzt. In dieser Form wanderte die Beschreibung der historischen Rahmenbedingungen in die Werke der Architektur- und Kunsthistoriker V.N. Lazarev, N.N. Woronin, P.A. Rappoport u.a. und dank der DDR-Vermittlung auch in die deutschsprachige Fachliteratur ein.

Die vorliegende Arbeit übernimmt jedoch die traditionellen, allgemein verbreiteten Vorstellungen über den Verlauf der russischen Geschichte, obwohl gewisse Vorbehalte bestehen.

2.2 Finnisch-ugrischer Hintergrund der Wladimir-Suzdaler Rus

Vor der slawischen Invasion im 10.-11. Jahrhundert war das Wolga- und Oka Zwischenstromland mit Opolje im Zentrum ein Siedlungsgebiet der finnisch-ugrischen Völker Merja [Meren, Merier, Mirri, Merens, Selbstbezeichnung: merän mirde³², russ.: меря], Muroma [Muromer, Móramar, russ.: муroma], Wes' [Vesen, Vissanus, Visu, russ.: весь], Mestschera [Meščera, russ.: мещера] u.a. (Abb.02). Dies ist mit Chroniken, archäologischen Funden und den Forschungsergebnissen der Sprachwissenschaft ausreichend belegt.

Das Siedlungsareal der Merja umfasste etwa 233'000 Quadratkilometer im heutigen Gebiet Wladimir nördlich von Kljazma, sowie in den Gebieten Jaroslawl, Kostroma, Iwanowo, Twer, Nishnij Nowgorod und Moskau³³. Dank der archäologischen Ausgrabungen sind mehrere bereits im 5.-7. Jahrhundert gebaute und bewohnte Erdwallfestungen der Merja bekannt: z.B. die mit Erdwall, Wassergraben und Holzzaun befestigte und mit 5.-9. Jahrhundert datierte Siedlung Bereznjaki [Березняки] an der Mündung des Flusses Sonohta [Сонохта] in die Wolga, oder Sarskoe [Сарское] bei der Mündung des Flusses Sara in den Nero-See mit der vom 7.-11. Jahrhundert umfassenden Kulturschicht³⁴. Die höchste Konzentration von bisher entdeckten Merja-Städten ist um den Nero-See und im Kljazma- und Nerl'-Zwischenstromland zu finden (Abb.03). Ausführliche Beschreibungen der

³² Tkačenko (1989) 151.

³³ Tkačenko (1989) 101.

³⁴ Sedov (1987) 70-71.

Ausgrabungen und aller Funde liegen z.B. bei Gorjunova (1961), Sedov (1987) und Leont'ev (1996) vor.

Etwa ab dem 10. Jahrhundert begann die Kolonisation des Merja-Gebietes und die Tributheerrschaft der ostslawischen und normannischen Fürsten. Zumindest „gibt es auf dem [Wolga und Oka-] Zwischenstromlandsterritorium kein einziges slawisches Denkmal älter als aus dem 10. Jh.“³⁵. Über den Verlauf dieser Kolonisation gibt es verschiedene Ansichten. „Die russischen schriftlichen Quellen berichten sehr wenig über das Verhältnis der Ostslawen zu der finnischen Vorbevölkerung“³⁶. Einige Historiker (M.P. Pogodin, S.M. Solovjev, M.S. Gruševskij, W.O. Ključevskij, G. Stökl u.a.) vermuten eine friedliche Assimilation der finnisch-ugrischen Bevölkerung, andere (A.A. Spicyn, A.S. Uvarov) schließen eine gewaltsame und blutige Eroberung mit Verdrängung der Eingeborenen nicht aus. Für das letztere sprechen einige Berichte russischer Chronisten und zahlreiche mündliche Überlieferungen der finnisch-ugrischen Minderheiten. Die Aufstände der finnisch-ugrischen Bevölkerung gegen die ostslawischen bzw. russischen Invasoren reichten bis in das 17. Jahrhundert: der große Merja-Aufstand in Rostow 1071, der Jugra-Aufstand 1193 gegen die Vormacht Nowgorods, zahlreiche Mari³⁷-Aufstände von 1550-1580, Erzja³⁸-Aufstände bei Nishnij Nowgorod im 17. Jahrhundert.

Weiterhin wird die Kolonisation des Wolga- und Oka Zwischenstromlandes in zwei Abschnitte eingeteilt: zunächst die slawische und normannische (skandinavische) Besiedlung bzw. Einzug der Tributeintreiber und Händler vom Nord-Westen aus Nowgorod im 10.-11. Jahrhundert und dann die Kolonisationswellen überwiegend aus der südwestlichen Dnepr-Region im 12.-13. Jahrhundert³⁹. Ein Bild über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in städtischen Zentren des Wolga-Gebiets geben z.B. die Ausgrabungen des Grabstätten-Komplexes Timerewskij bei Jaroslawl: im 10. Jahrhundert wurden 13% der Grabkomplexe als skandinavisch, 75% als finnisch und 12% als slawisch attribuiert. Am Anfang des 11. Jahrhunderts waren 3,5% der Grabkomplexe skandinavisch, 72,5% finnisch und 24% slawisch⁴⁰. Die Vermutung liegt nahe, dass die Bevölkerung außerhalb der Handelszentren noch lange Zeit überwiegend finnisch blieb. Spuren der Merja-Kultur reichen

³⁵ Gorjunova (1961) 4.

³⁶ Stökl (1990) 113.

³⁷ russ.: мари́йцы, veraltete Bezeichnung: Tscheremissen [черемисы], namensgebende Bevölkerung der heutigen Teilrepublik Marij El. Dubov (1990) und Tkačenko (1989) vermuten, dass Merja und Mari im Frühmittelalter eine Stammes-Gemeinschaft bildeten, bzw. dass Merja als eine der Komponenten in der Bildung moderner Mari-Ethnie beteiligt war.

³⁸ Erzja [эрзя] - finnisches Volk, zusammen mit Mokscha [мокша] ist unter dem russischen Stammesbündnamen Mordwa [мордва] bekannt - heutige Teilrepublik Mordwinien.

³⁹ Dubov (1990) 21, Woronin (1961) Bd.1, 324.

⁴⁰ Dubov (1990) 25.

sogar bis in das 18. Jahrhundert, „merän jelmə“ als lebendige Sprache blieb bis 1730-1750 noch im Gebrauch⁴¹. Laut Dubov „hat die russifizierte finnisch-ugrische Gruppe von Merja als wichtiges Element der russischen Bevölkerung im Wolga- und Oka Zwischenstromland im wesentlichen die Besonderheiten der Sprache und des ethnischen Typus bestimmt“⁴².

2.3 Aufstieg der Wladimir-Suzdaler Rus

1054 nach dem Tod von Jaroslaw dem Weisen war die Kiewer Rus ein einheitliches Reich. Das hier etablierte Erbsystem mit Alters- und Rangfolgen war jedoch verhängnisvoll und führte schließlich zu erbitterten Konkurrenzkämpfen innerhalb der fürstlichen Familie und zu der so genannten „feudalen Zersplitterung“. Eigentlich sollte der großfürstliche Thron in Kiew vom Geschlechtsoberhaupt besetzt werden, und die anderen Söhne und Brüder des Großfürsten sollten nach einem festgelegten Ranking: Kiew, Tschernigow, Perejaslawl, Rostow, Wladimir-Wolynski, Turow und Smolensk - erst über diese anderen Teilfürstentümer verfügen und nach dem Tod des Vorgängers der Reihe nach nachrücken. Dies wollte jedoch keiner bedingungslos akzeptieren, die Fürsten schlossen Pakte miteinander und versuchten mit dynastischen Eheschließungen die Nachbarländer und Nachbarvölker, auch die Steppennomaden, als Verbündete zu gewinnen. Die Teilfürstentümer wurden weiter geteilt, so separierten sich auch Rjazan, Galitsch⁴³, Susdal (später mit Wladimir als Hauptstadt) und weitere Fürstentümer. Nur Wladimir Monomach (1113-1125 auf dem Kiewer Thron) konnte die Einheit der Kiewer Rus mit seiner Autorität zusammenhalten. Nach seinem Tod wurden die Teilfürstentümer jedoch zu selbständigen oft verfeindeten Ländern (Abb.04), und die Metropole Kiew verlor nach und nach ihre politische Rolle.

Der Aufstieg des nordöstlichen Zentrums um Rostow, Suzdal und später Wladimir begann in den Regierungszeiten des jüngsten Sohnes von Wladimir Monomach - des Fürsten Jurij (Georgij) Wladimirovitsch Monomachow, der wegen seiner weitreichenden Aktivitäten Dolgorukij (Langarm, Langarmiger)⁴⁴ genannt wurde. Er wurde 1096 im siebenjährigen Alter von seinem Vater zum Fürsten von Rostow und Suzdal nominiert⁴⁵. Chroniken berichten über

⁴¹ Ткаченко (1989) 155.

⁴² Dubov (1990) 20.

⁴³ Andere Schreibweisen: Galič, Galich, Halič, Halitsch, Halyč, poln.: Halicz, ukr./russ.: Галич

⁴⁴ russ.: Юрий Владимирович Долгорукий, Юрий [Jurij] ist slawische (normannische?) Form des Namen Георгий [Georgij] = Georg; der Spitzname kommt von russ./slaw.: долгий [dolgij] = lang, langsam und russ./slaw.: рука [ruka] = Arm, Hand.

⁴⁵ Limonov (1987) 20.

seine turbulenten militärischen Aktivitäten, über Auseinandersetzungen mit Nowgorod und den Wolga-Bolgaren, über mehrere Versuche, Kiew zu erobern. Aber „das eigentliche Leben im Suzdaler Land wird von den Quellen absolut nicht beleuchtet“⁴⁶. Es ist sehr wenig über den tatsächlichen Aufenthalt des Fürsten im Nordosten bekannt, die Chroniken belegen lediglich, dass Jurij Dolgorukij nur das ganze Jahr 1148 bis zur ersten Hälfte 1149 und ab Herbst 1152 bis Anfang 1154 in der Suzdaler Gegend gewesen war⁴⁷. Jurijs Wunsch näher bei Kiew zu sein war so stark, dass er 1133 einen Versuch unternahm, das ganze Fürstentum Rostow-Suzdal gegen Perejaslawl-Jushnyj südlich von Kiew zu tauschen. Nach dem weder der Tausch, noch seine Versuche 1147, 1149 und 1151 Kiew zu erobern, gelungen waren, änderte Jurij seine Politik und begann sich sehr intensiv um die Verstärkung seines nördlichen Lehns zu kümmern. Dort baute er sodann zahlreiche Festungen und Städte, unter anderem auch eine „eigene Perejaslawl“ - die Stadt Pereslawl Zalesskij. In dieser Stadt wurde sogar das Flüsschen in Trubesh, so wie in Kiew, umbenannt. Durch steuerliche Vergünstigungen wurden zahlreiche Umsiedler, sowohl aus südwestlichen Gebieten (Tschernigow, Galitsch) als auch aus Ungarn, Wolga-Bolgarien, Mordwa-Gebieten usw. in die neuen Städte gelockt⁴⁸.

Aus Sicht der Weltpolitik gestaltete sich die Lage um 1150 folgendermaßen: „Die europäischen Staaten waren in zwei große Lager geschieden: auf einer Seite standen Byzanz, Deutschland und Venedig, auf der anderen die Normannen, die Welfen, Frankreich, Ungarn und Serbien [...]. Die Gegnerschaft zwischen Byzanz und Ungarn wirkte sich selbst in dem entlegenen Russland aus: die beiden Mächte griffen in den Streit der russischen Teilfürsten ein, und während Ungarn sich mit Izjaslav von Kiev verband, unterstützte Byzanz die Fürsten Jurij Dolgorukij von Suzdal und Vladimirko von Galič“⁴⁹. Jurij Dolgorukij wird eine besondere Affinität zu Byzanz nachgesagt, weil er „einige Jahre in Konstantinopel aufgewachsen und mit einer griechischen Prinzessin aus dem Geschlecht der Komnenen [zuvor aber noch mit der Tochter des Kumanen⁵⁰-Khans Ajepa], verheiratet war [...]“⁵¹.

Sehr charakteristisch für das 11. und das 12. Jahrhundert waren zudem die engen Bündnisbeziehungen zwischen der Rus und Polen und gemeinsame außenpolitische Aktivitäten polnischer und russischer Fürsten wie z.B. Kriegszüge gegen die Tschechen und baltische Stämme. Es gab „keine deutliche ethnische Abgrenzung zwischen der ost- und

⁴⁶ Woronin (1961) Bd.1, 53.

⁴⁷ Limonov (1987) 23.

⁴⁸ Woronin (1961) Bd.1, 57, mit dem Hinweis auf Tatiščev

⁴⁹ Ostrogorsky (1963) 317.

⁵⁰ nomadisches Turkvolk, auch Polowzer, Kiptschaken (Kyptschaken, Qiptschaq, Qibchaqi, Кърçак), Falben, Falones, Valani, Valwen usw. genannt, russ.: половцы

⁵¹ Faensen (1982) 113.

westslawischen Bevölkerung⁵², was die gegenseitigen Kontakte vereinfachte und unterstützte. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts nahmen die polnisch-russischen Beziehungen der feudalen Zersplitterung entsprechend einen polyzentrischen Charakter an. Besonders stark blieb der gegenseitige Einfluss und Austausch zwischen den benachbarten Fürstentümern Krakau (so genanntes Kleipolen), Galitsch und Wolynien (heutige West-Ukraine)⁵³.

Trotz aller Bündnisse gestaltete sich die Außenpolitik Jurijs nicht sehr erfolgreich: 1151 erlitt er eine Niederlage in militärischen Auseinandersetzungen mit Nowgorod, 1152 ist es ihm nur mit großer Mühe gelungen, den Wolga-Bolgaren-Angriff auf Rostow abzuwehren, 1152 fiel seine Stadt Gradez⁵⁴ bzw. Jurjew (?) in die Hände seines Feindes des Kiewer Fürsten Izjaslaw Mstislawitsch (einziger Sohn von Jurijs älterem Bruder), der im Bündnis mit den Tschechen und Ungarn auftrat. Der treue Verbündete von Jurij Dolgorukij - sein Schwiegersohn Wolodimerko Wolodarewitsch der Fürst von Galitsch, war zu einem unvorteilhaften Friedensvertrag mit Izjaslaw und mit dem Ungarischen König gezwungen worden⁵⁵. Zu dieser Zeit hat Jurij bereits aufgehört, das Tributanteil nach Kiew zu schicken⁵⁶ und investierte ausschließlich in den Ausbau seiner nordöstlichen Städte.

Im Jahre 1154 kam Jurij Dolgorukij doch „an die Reihe“ Kiewer Großfürst zu werden bzw., wie Ostrogorsky schreibt: „[...] auf dem Thron von Kiev war der byzantinische Bundesgenosse Jurij Dolgorukij *installiert*“⁵⁷. Seine Söhne aus der ersten Ehe - „die Kumanen“ - bekamen ebenfalls eigene Lehne im Südwesten: Andrej - Wyschgorod, Boris - Turow, Gleb - Perejaslawl Jushnyj, Wasilko - Porosje⁵⁸. Die jüngeren Söhne aus der zweiten Ehe - „die Griechen“ - blieben im Nordosten: Mstislaw in Nowgorod, Wasilko, Michalko und der minderjährige Wsewolod in Rostow und Suzdal⁵⁹.

Der älteste Sohn Jurijs - Andrej Kitan Jurjewitsch genannt Bogoljubskij⁶⁰ war dank der langjährigen Beteiligung an den Militäraktionen und der Diplomatie des Vaters bereits ein erfahrener Politiker und Feldherr und höchstwahrscheinlich der eigentliche Verwalter der

⁵² Golovko (1988) 101.

⁵³ Golovko (1988) 99.

⁵⁴ PSRL Bd. 9, 190-191.

⁵⁵ Seitdem war Galitsch nie mehr selbständig: 1188-1190 fand die endgültige ungarische Besatzung statt, ab 1205 wurden die Fürsten von Galitsch de jure Vasallen des ungarischen Königs, später gehörte das Gebiet abwechselnd zu Polen, Ungarn und Österreich und wurde erst 1939 bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg schlussendlich zur UdSSR angeschlossen.

⁵⁶ Limonov (1987) 35.

⁵⁷ Ostrogorsky (1963) 317.

⁵⁸ Limonov (1987) 46; Tatiščev (1964) 60.

⁵⁹ Syčëv (1951) 57.

⁶⁰ russ.: Андрей Китан Юрьевич Боголюбский, der Spitzname kommt von russ./slaw.: Бог [Bog] = Gott und любить [ljubit'] = lieben, zu Deutsch: Gottlieb; Kitan ist Andreijs Kumanen-Name, seine Mutter, Ehefrau und Mehrheit der Gefolgschaft stammten aus diesem Turkvolk - Janovskij (1955)

Wladimir-Suzdaler Rus. 1154 [1155?] verließ er das Fürstentum Kiew und ging heimlich nach Wladimir zurück. Nachdem Jurij Dolgorukij 1157 in Kiew [durch Vergiftung?] starb und sein Gefolge bei einem Aufstand von der Kiewer Bevölkerung überwältigt worden war, flohen seine Witwe und die anderen älteren Söhne ebenfalls nach Wladimir. Andrej Bogoljubskij ließ sich in Missachtung aller Erbschaftsregeln von den Städten Rostow, Suzdal und Wladimir als deren Fürst bestätigen. Andrejs erste selbständige politische Aktion war die Vertreibung des griechischen Bischofs Leon aus Suzdal. Das in erster Linie politisch motivierte Streben nach kirchlicher Freiheit nahm bei Andrej Bogoljubskij beinahe schismatische wenn nicht häretische Züge an (Der Bischof von Turow Kyrill beschuldigte Andrejs Protegé, „den falschen Bischof“ Fedor, sogar einer Häresie⁶¹).

Andrejs zweite Amtshandlung war die Vertreibung der Stiefmutter und der Halbbrüder, die nach Konstantinopel flohen und bei Manuel Komnen (1147-1180) Zuflucht fanden. Diese Akte werden als „Anfang des Kampfes gegen die byzantinische Vormacht für die nationale Idee und die ersten Momente der Entstehung des russischen Nationalstaates“⁶² bezeichnet. Andrejs despotische Regierung im „Alleinherrscher-Stil“ dauerte bis zu seinem gewaltsamen Tod 1174 als Folge einer Verschwörung an und wurde von einem enormen Aufblühen der Architektur und Kunst begleitet.

Die Historiker haben keine einheitliche Meinung über den Charakter der fürstlichen Macht im 12. Jahrhundert, es wird im allgemeinen über eine gewisse „Exterritorialität der Fürsten“⁶³ und über eine relative sozial-ökonomische und politische Freiheit der altrussischen Städte gesprochen⁶⁴. Die Fürsten übten eher eine Tributherrschaft als eine Besitzherrschaft aus, die sich nicht über die Stammesverwandten sondern öfter über andere Völker, Stämme bzw. fremde Territorien ausbreitete. Die Tätigkeit Jurij Dolgorukijs und seines Sohnes Andrej kennzeichnet jedoch einen Übergang von solchen vorfeudalen Formen zu einer feudalen Monarchie. Der Verzicht Andrejs auf den Kiewer Thron und seine Alleinherrschaft im Nordosten wird als ein sehr wichtiger Wendepunkt bewertet: „Juli 1157 ist ein außerordentliches Datum in der russischen Geschichte. Es kennzeichnet die offizielle Bildung eines selbständigen Staates im Nordosten – eines künftigen politischen Zentrums der ganzen russischen Nation“⁶⁵.

⁶¹ Woronin (1961) Bd.1, 119-120.

⁶² Syčëv (1951) 58. Die Interpretation historischer Ereignisse generell und speziell in diesem Fall wurde nach dem kognitiven Dissonanz-Prinzip vorgenommen, um ein bestimmtes politisches Programm zu unterstützen.

⁶³ Krivošeev (1999) 47-48.

⁶⁴ Krivošeev (1999) 299-300.

⁶⁵ Limonov (1987) 46. S. auch Fn.62.

2.4 Bautätigkeit des Fürsten Jurij Dolgorukij

Jurij Dolgorukij hat vermutlich angesichts der schwierigen außen- und innenpolitischen Lage begonnen, sich intensiv um die Verstärkung seines nördlichen Lehns zu kümmern und dort zahlreiche Festungen und Städte zu bauen. Als seine Gründungen gelten Pereslawl Zalesskij an der Mündung von Trubesh in Plestscheewo See (1152?), Jurjew Polskij an der Mündung von Gza in Kolokscha (1152?), Kidekscha an der Mündung von Kamenka in Nerl (1152?), Dmitrow an der Jachroma (1154), Moskau an der Mündung von Neglinnaja in Moskwa (1147?/1156). „Vielleicht gehören auch zu der Zeit Jurijs die Gründungen von Zwenigorod an der Moskwa, Peremyschl’ an der Motscha, Gorodez an der Wolga und Mikulin an der Schoscha“⁶⁶. Die von Jurij Dolgorukij „gegründeten“ Städte unterscheiden sich jedoch nicht von den bereits seit etwa 5.-7. Jh. von baltischen und finnischen Völkern gebauten Erdwallfestungen typischer runder bzw. ovaler Form mit ihrer obligatorischen Anbindung an eine Flussmündung bzw. Flusskrümmung⁶⁷ (Abb.06). Wie Rappoport in seinen Forschungen festgestellt hat, hatten die Erdwälle Dolgorukijs im Inneren keine Holz- bzw. Stein-Konstruktionen, die für andere slawische Festungen ganz typisch sind. Es ist zu vermuten, dass einige bereits existierende Merja-Festungen von ostslawischen Eroberern einfach übernommen, erweitert und nachgeschüttet wurden⁶⁸. Dies könnte auch für Kidekscha, eine Merja-Siedlung an einer strategisch wichtigen Fluss-Mündung, zutreffen. Nach den Grabungen 1959 kam Sedov zu der Vermutung, dass Kidekscha bereits vor der Gründung der fürstlichen Residenz besiedelt war⁶⁹. Die von Sedov als „altrussisch“ attribuierten Keramikfunde haben nach heutigem Wissensstand eine eindeutige finno-ugrische Herkunft⁷⁰.

Prinzipiell neu ist in der Regierungszeit Jurijs der Beginn des Kirchenbaus aus Kalkstein. Die Chroniken schreiben Jurijs Aktivität zumindest fünf Steinkirchen in der nordöstlichen Rus zu. Zwei davon - in Kidekscha und Pereslawl-Zalesskij sind erhalten. Vor Jurij hat sein Vater Wladimir Monomach einige Kirchen im Suzdaler Land bauen lassen, diese waren aber aus flachem Backstein oder aus Holz errichtet.

„Bislang ist das Problem ungelöst, ob die ideologischen Ansprüche der Fürsten oder die praktischen Forderungen fremder Meister die für Russland ungewöhnliche und

⁶⁶ Woronin (1961) Bd.1, 56.

⁶⁷ s. Sedov (1987)

⁶⁸ z.B. mehrere Bauperioden beim Erdwall von Suzdal. Obwohl die Stadt Suzdal bereits seit dem 9. Jh. erwähnt ist, berichtet z.B. die Chronik Lawrentjewskaja Letopis erneut über „Gründung der Stadt Suzdal“ im Jahre 1192. - Rappoport (1961) 100.

⁶⁹ Sedov (1961) 76.

⁷⁰ Trofimov (1996)

kostspielige Zweischalenkonstruktion veranlassten. Jedenfalls erfolgte die Neuerung Mitte des 12. Jahrhunderts plötzlich [...]“⁷¹. Mit dieser Bauaktivität beginnt eine Periode des russischen kirchlichen Kalksteinbaus, welcher noch 300 Jahre lang von Jurijs Nachfolgern fortgesetzt werden sollte. Besonders eindrucksvolle Beispiele bieten die Stiftungen von Jurijs Söhnen Andreij Bogoljubskij und Wsewolod „das Große Nest“ (1177-1212). Die Anwendung von „unbyzantinischer Bautechnik“ und die wahrscheinliche Mitwirkung westeuropäischer Baumeister wird oft als „eine besondere Form des Protestes gegen die byzantinische Vorherrschaft im kirchlichen Leben“⁷² interpretiert.

2.5 Zum Toponym Kidekscha

Durch die genaue Analyse der Toponymie sind weitergehende Aufschlüsse über die Geschichte Kidekschas zu gewinnen. Das Kirchdorf Kidekscha [Кидекша] wurde im Mittelalter auch als Kiteschka [Китешка]⁷³, Kidesch’ka [Кидешька]⁷⁴ und im 18.-19. Jahrhundert als Kedischkino [Кедишкино]⁷⁵ oder Kideschkino [Кидешкино]⁷⁶ erwähnt. Frühere russische und sowjetische Autoren weisen meistens nur auf „die unbekannte Herkunft“ der Toponymie in der Gegend um Suzdal hin, bzw. versuchen den slawischen bzw. russischen Ursprung der Namen nachzuweisen⁷⁷. So wurde z.B. eine spätere im 18. Jahrhundert von Ananija Fedorov niedergeschriebene lokale Überlieferung gerne weitergegeben. Laut dieser sei das Wort Kidekscha von dem russischen Verb „кидать“ [kidať= wegwerfen, verlassen] abgeleitet:

Zitat: „[...]на месте, где ныне в селе Кидекши церковь, близ той церкви был двор великих князей суздальских загородной, и благоверный князь великий Георгий [...] восхоте град с крепостию перенести на оное место, но по некоему явлению возбранен бысть, остави то свое начинание [...] и прозва то место Кидекша, то есть покинутое или негодное [...]“⁷⁸

Übersetzung: „[...] auf dem Ort, wo heute die Kirche zu Kidekscha steht, war die Residenz der Großfürsten von Suzdal, und der fromme Großfürst Georgi [...] wünschte die Stadt [Suzdal] mit der Festung auf den Ort zu übertragen, war aber von gewisser Weisung

⁷¹ Faensen (1982) 115.

⁷² Faensen (1982) 115, mit dem Hinweis auf Woronin.

⁷³ Morochin (2004) o.S.

⁷⁴ PSRL Bd.17, 1.

⁷⁵ Tatiščev (1964) Bd. 3, 293.

⁷⁶ Ščekatov (1804) Sp. 449.

⁷⁷ Berezin (1896) 107, S-kij (1865) 1000, Šiganov (1848), Syčëv (1951) 51, Uvarov (1871) 675 etc.

⁷⁸ Fedorov (1855), 90-91.

gehindert, hat sein Vorhaben aufgegeben und den Ort „Kidekscha“ also „verlassen“ oder „unbrauchbar“ genannt [...].“

Nach Keenan stammt das Wort „Kidekscha“ von dem aus der Iranischen Sprache über Turksprachen kommenden Wort „kantha“→„kite“= Stadt, Hof, Erdwallfestung⁷⁹. Da „-ksha“ ein für Turksprachen übliche Diminutivsuffix sei, erlaube es, „Kite-ksha“ als „Klein Kitesh“ zu identifizieren. „Gross-Kitesh“ sei die Stadt Gorodez an der Wolga, die auch unter den Gründungen von Jurij Dolgorukij in Chroniken erwähnt ist. Die Erdwälle sind tatsächlich in beiden Ortschaften vorhanden, zudem bedeutet das russische Wort Gorodez [Городец] nichts anderes als „Stadt, Städtchen“. Keenans Schlussfolgerung ist: „The towns in question [Kidekscha und Kitesh-Gorodez], strategically located on the northern limits of Khazar and Bolgar trading systems, were most probably founded or named, by Iranians or Iranized agents of the Volga trading sphere, and later taken over by the Riurikid princes“⁸⁰.

Eine andere Etymologie mit der Betonung finnougriischer Herkunft schlägt Gorjunova vor: „Bei Suzdal gibt es Dörfer mit den Namen Kidekscha und Kibol. „Kju“ (kiv, ku, ko) mit der Bedeutung „Stein“ kommt in allen Sprachen des finnougriischen Systems vor“⁸¹.

Eine fundierte toponymische Analyse und Beschreibung historischer Hintergründe findet man bei Morochin: „Die von O.B. Tkačenko (1985)⁸² rekonstruierten Fragmente der Merja Sprache erlauben die Behauptung, dass die Form „Kiteschka“ Richtungskasus des Plurals vom Paradigma des Merja-Wortes „ki“ = „Stein“ ist und „zu den Steinen“ bedeutet. Kidekscha ist der Ort, wo der durch Suzdal fließende Fluss mit dem russischen Namen Kamenka [von russ. камень [kamenʹ] = Stein] in die Nerl mündet“⁸³.

Einige Forscher: L. Klejn, W. Morochin, N. Morochin u.a. - verbinden den Namen Kidekscha (auch wie Keenan) mit der Legende der versunkenen Stadt Kitesh [Китеж]. Nach einer Version der Legende befindet sich diese Stadt in dem See Swetlojar [Светлояр] beim Dorf Wladimirskoe, Gebiet Nishnij Nowgorod. Bis heute kommen viele Pilger zu dem See und es werden zum Teil kultische Handlungen vorgenommen. Einige Ortsnamen in der Gegend um Swetlojar haben ihren Ursprung in der Merja-Sprache, was vermuten lässt, dass die immer mehr nach Nord-Osten verdrängten Merjas auch in dieser Gegend sesshaft waren und durchaus ihren Kideschka-Kitesh (Steinheiligtum? Ansammlung an Steinaltären?) wiederaufgebaut haben könnten. Die Überlieferungen des finnischsprachigen Volkes Mari, das bis ins 14. Jh. die Gegend um Swetlojar siedelte, verbinden diesen See mit einem

⁷⁹ Keenan (1978) 171-172.

⁸⁰ Keenan (1978) 173.

⁸¹ Gorjunova (1961) 42.

⁸² Tkačenko (1985) 149-150.

⁸³ Morochin (2004) o.S.

verlorenen heidnischen Heiligtum und mit dem Massenselbstmord der heidnischen Mari (und Merja?⁸⁴), die auf solchem Wege der Zwangstaufe durch die Russen entgehen wollten⁸⁵. Zudem spielen große markante Natursteine („ki’k“) auch heute eine bedeutende Rolle in religiösen Praktiken und im animistischen Glauben der finnougri-schen Völker und ihren assimilierten Nachfahren im Wolga- und Oka-Zwischenstromland⁸⁶.

2.6 Hypothesen und Implikationen zur Vorgeschichte

Die alte (vor 1917) Toponyma im Gebiet Wladimir präsentieren ganz deutlich zwei historische Schichten und sind entweder finnisch-ugrischen oder slawisch-russischen Ursprungs. Dabei ist die Toponymie der überwiegenden Zahl der physisch-geographischen Objekte und etwa der Hälfte von kultur-geographischen Objekte finnougri-sch⁸⁷. Auf diesem Hintergrund erweckt die von Morochin vorgeschlagene Merja-Etymologie des Toponyms „Kidekscha“ = „Zu den Steinen“ das größte Vertrauen.

Die finnisch-ugrische Toponymie, die durch archäologische Ausgrabungen nachgewiesene Mehrheit der finnisch-ugrischen Bevölkerung in der Region, die Reste der Erdwallfestung im finnisch-baltischen Stil und erste Funde bei Probegrabungen⁸⁸ lassen keinen Zweifel daran, dass Kidekscha eine Siedlung der Merja war. Da diese Siedlung auf einer wichtigen Kreuzung der Handelswege (Flussmündung) stand, mit einem Erdwall befestigt war und sogar nach der slawischen Eroberung den ursprünglichen Namen beibehalten hat, war die Kidekschas Bedeutung für die Merja offensichtlich sehr groß. Die Parallelen mit Kitesh-Legende und mit den von Ethnologen dokumentierten kultischen Praktiken der finnisch-ugrischen Minderheiten sowie Präzedenzfälle in der Christianisierungsgeschichte der heidnischen Völker Europas erlauben die Hypothese, dass die Boris- und Gleb-Kirche zu Kidekscha am Ort der früheren, vorlawischen und vorchristlichen Kultstätte der Merja erbaut wurde⁸⁹.

⁸⁴ s. Fn. 37.

⁸⁵ Morochin (2004) o.S.

⁸⁶ z.B. die Verehrung des „Blauen Steines“ in Pereslawl Zalesskij - Komarov (2003) o.S.

⁸⁷ s. Vasmer, Max. Merja und Tscheremissen. Beiträge zur historischen Völkerkunde Osteuropas. Ausg. III. - Berlin, Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1935

⁸⁸ Trofimov (1996) mit dem Hinweis auf archäologische Ausgrabungen 1994 von V.P. Glazov

⁸⁹ z.B. Nikitskij Kloster in Pereslawl Zalesskij wurde an dem Ort, wo der verehrte „Blaue Stein“ lag, gegründet. - Komarov (2003) o.S.

3. Baugeschichte der Kirche in Kidekscha

Ebenso wie die Bauherren der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha im Laufe der Jahre wechselten, veränderte sich auch ihre Funktion. Dies bietet einen Rahmen für das Periodisieren der Baugeschichte des Denkmals und erlaubt eine Aufteilung auf vier Etappen. Die Boris- und Gleb-Kirche wurde im 12. Jahrhundert als fürstliche Hofkirche gegründet (3.1). Später - etwa ab dem 16. - 17. Jahrhundert - diente sie als Hauptkirche eines Klosters (3.2). Nach der Klosterschließung Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Boris- und Gleb-Kirche zu einer einfachen Gemeindekirche des Dorfes Kidekscha (3.3). Mit dem Verlust bzw. Verbot der religiösen Funktion nach der bolschewistischen Revolution 1917 bekam die Kirche den Status eines denkmalgeschützten Museumsobjektes (3.4) und bleibt dies bis heute.

3.1 FÜRSTLICHE HOFKIRCHE

3.1.1 Chroniken über die Gründung der Kirche in Kidekscha

In altrussischen Chroniken sind einige Erwähnungen über die Gründung der Kirche in Kidekscha enthalten, die als Grundlage für ihre Datierung dienen:

Типографскаја Letopis⁹⁰

Zitat: „Тогда же [1152] Георгий князь в Суздале бе, и отвързл ему Бог разумней очи на церковное здание, и многи церкви поставиша по Суздалской стране, и церковь постави камену на Нерли, святых мученик Бориса и Глеба, и святого Спаса в Суздале, и святого Георгия в Володимери камену же, и Переаславль град перевод от Клещениа, и заложи велик град, и церковь камену в нем доспе святого Спаса, и исполни ю книгами и мощми святых дивно, и Гергев град заложи и в нем церковь доспе камену святого мученика Георгия“⁹¹.

Übersetzung: „In derselben Zeit [1152] öffnete Gott dem Georgij, dem Fürsten in Suzdal die Augen für den Kirchenbau, und er hat viele Kirchen im Suzdaler Land gestellt, die steinerne Kirche der Heiligen Märtyrer Boris und Gleb am Nerl, und des Heiligen Erlösers in Suzdal, und die ebenfalls steinerne [Kirche] des Heiligen Georgij in Wladimir, und übertrug die Stadt Pereslawl von Klestschenija, und gründete eine große Stadt und in dieser Stadt eine steinerne Kirche des Heiligen Erlösers, und hat sie wunderbar mit Büchern und Reliquien der Heiligen gefüllt, und Georgi's [Jurjew] Stadt gegründet und die steinerne Kirche des Heiligen Märtyrer Georgij.“

⁹⁰ slaw./russ.: летопись [letopis] = Chronik

⁹¹ PSRL Bd.24, 77.

Woskresenskij Spisok⁹²

Zitat: „В лето 6660 [...] князь Юрьи Володимеровичь Мономахов Долгорукой в Суздали поставил церковь камену Борис и Глеб на Нерли, и Спаса в Володимери, Георгия, в Переяславли Спаса“⁹³.

Übersetzung: „Im Jahre 6660 [1152] [...] hat der Fürst Jurji Wolodimerowitsch Monomachow Dolgorukoj die steinerne Kirche Boris und Gleb in Suzdal an der Nerl und [die Kirche] des Erlösers in Wladimir St. Georgij [-Kirche], in Pereslawl [die Kirche] des Erlösers gestellt[...]“

Man findet in beiden Fragmenten aus den Chroniken Tipografskaja Letopis und Woskresenskij Spisok eine vollständige Liste aller Kirchen-Gründungen von Jurij Dolgorukij: außer der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha sind dies also die Verklärungskathedrale⁹⁴ in Suzdal', die St. Georgij-Kirche in Wladimir, die St. Georgij-Kirche in Jurjew-Polskij und die Verklärungskathedrale in Pereslawl-Zalesskij. In diesem Kontext hat das Wort „поставил“ = „gestellt“ allerdings nur die Bedeutung der Grundsteinlegung. Es wird angenommen, dass der Bau einer kleinen Kirche, wie etwa in Kidekscha, im Durchschnitt drei Jahre gedauert hat⁹⁵. Manchmal kam es allerdings zu noch längeren Zeitabständen: so „dauerte der Bau der Kathedrale [?] in Rostow achtzehn Jahre lang, von 1213 bis 1231“⁹⁶. Zudem wurde das fertige Fundament aufgrund der klimatisch bedingten kurzen Bausaison in der altrussischen Baupraktik oft speziell präpariert und über Winter stehen gelassen⁹⁷, was den gesamten Bauverlauf zusätzlich verlängerte. Einige Forscher bezweifeln, ganz zu Recht, die Möglichkeit in einem Jahr tatsächlich so viel gebaut haben zu können, und verteilen die erwähnten Objekte auf den Zeitraum zwischen 1148 und 1157⁹⁸. Wäre die persönliche Anwesenheit des Fürsten für die Grundsteinlegungen und den Bau relevant, müsste der Zeitraum wie folgt verkürzt werden: 1148-1154 (s. Fn.47) bzw. 1150-1154⁹⁹. Nach Kalkulationen von Rappoport forderte allein die Steinbehauung für eine Kirche mehr als 7000 Arbeitstage, „um in zwei Bausaisons mit der Arbeit fertig zu sein, bräuchte man etwa dreißig Steinmetze und Mauerer auf der Baustelle“¹⁰⁰.

⁹² slaw./russ.: список [spisok] = Liste, Abschrift

⁹³ PSRL Bd. 7, 56-57.

⁹⁴ slaw./russ.: Спас [Spas] = Erlöser, daher kommen die Bezeichnungen in der Literatur wie Spasskaja- bzw. Spaso-Preobraschenskaja [= Erlösers-Verklärungs-] Kirche o.ä.

⁹⁵ Ioannisjan (1981) 40.

⁹⁶ Ioannisjan (1994) 5.

⁹⁷ Rappoport (1994) 113.

⁹⁸ Ioannisjan (1981) 40, Zagraevskij (2001) o.S.

⁹⁹ Činjakov (1952) 61.

¹⁰⁰ Rappoport (1994) 128.

Viele Autoren betrachten den Bau einer Kirche in Kidekscha als Teil der Baumaßnahmen bei der Einrichtung einer fürstlichen Residenz außerhalb der Stadt Suzdal¹⁰¹. Dabei stützen sie sich auf eine im 18. Jahrhundert von Ananija Fedorov niedergeschriebene lokale Überlieferung (s. Zitat SS. 20-21). „Die Boris- und Gleb-Kirche in Kideksch [sic], [...] gehörte zu dem vor der Stadt gelegenen befestigten Gutshof, in den sich Dolgoruki vor den Susdaler Bojaren zurückgezogen hatte. [...] Zwei weitere Kirchen [...] waren die kleinen „Kathedralen“ der von Dolgoriuki neugegründete Festungen Jurjew und Perejaslawl. Diese Kirchen waren lediglich für die Bedürfnisse des Hofes des Fürsten oder seines Statthalters und der kleinen Festungsgarnison bestimmt [...]“¹⁰². Bei Faensen wird die Boris- und Gleb-Kirche als „Hofkirche“ bezeichnet¹⁰³, Rappoport nennt sie sogar „Palastkirche“¹⁰⁴, und Neubauer spricht über „eine Sommerresidenz in Kidekscha“¹⁰⁵.

Beide Chroniken Tipografskaja Letopis und Woskresenskij Spisok berichten über die Einweihung der Kirche in Kidekscha zu Ehren der heiligen **Märtyrer Boris und Gleb**. Die Brüder Boris und Gleb, getauft als Roman und David¹⁰⁶, sind die ersten, von der Russischen Orthodoxen Kirche kanonisierten Heiligen. Sie waren die Söhne Wladimirs - des Großfürsten von Kiew (980-1015) und „Täufers der Rus“ aus der Ehe mit der bulgarischen Prinzessin Anna. Somit waren sie die Nachfahren des bulgarischen Khans bzw. Fürsten Boris des I. (852-907), zugleich des ersten bulgarischen Nationalheiligen¹⁰⁷. Auf Befehl ihres Halbbruders Swjatopolk, der nach dem Tod des Vaters den Großfürstenthron widerrechtlich besetzte, wurden beide Brüder umgebracht. „Zwar starben Boris und Gleb aus rein politischen Motiven, doch nach dem Brudermord durch Swjatopolk wurden sie als Märtyrer und Symbole christlicher Gewaltlosigkeit vom Volke verehrt“¹⁰⁸. Am 20. Mai 1071 erfolgte die feierliche Übertragung ihrer Gebeine in die dafür von Wladimir Monomach gebaute Kirche in Wyschgorod bei Kiew. Dieses Datum gilt als Zeitpunkt der Kanonisierung durch die Russische Orthodoxe Kirche. Frühe Darstellungen von Boris und Gleb sind ab dem 12. Jahrhundert aus Fresken, Kleinplastiken und Holzikonen bekannt. Normalerweise werden die

¹⁰¹ Faensen & Iwanow (1972) 342, Faensen (1982) 119-120, Ilovajskij (1880) 265, Maškovcev (1957) 37, S-kij (1865) 1003, Smirnova (1978) 5, Stoletov (1958) 156, Syčëv (1951) 51, Trofimov (1994) 10, Uvarov - zit. in: Smirnova (1978) 83, Wagner (1993) 66, Woronin (1953) 345, Woronin (1961) 68.

¹⁰² Woronin (1957) 213.

¹⁰³ Faensen (1982) 120.

¹⁰⁴ Pappoport (1986) 97.

¹⁰⁵ Neubauer (1988) 167.

¹⁰⁶ Anscheinend war die slawische Tradition sehr stark, wenn sogar die christlichen Märtyrer Roman und David unter ihren „heidnischen“ Namen Boris und Gleb kanonisiert wurden. Streng genommen sollte die Kirche in Kidekscha eigentlich St. Roman- und David-Kirche heißen.

¹⁰⁷ Tschilingirov (1993) 432.

¹⁰⁸ Neubauer (1988) 14.

Heiligen in fürstlichen Trachten, frontal und in voller Größe und seltener als Krieger zu Pferde dargestellt. Die heiligen Märtyrer Boris und Gleb sind die ersten Schutzpatrone, die als „Waffe, Beschützer und Festung des russischen Landes und seiner scharfen Schwerter verehrt und bei feindlichen Angriffen um Hilfe angerufen“¹⁰⁹ wurden, ihnen sind zahlreiche Ikonen sowie viele Kirchen und Klöster gewidmet.

Stepennaja Kniga¹¹⁰

Zitat: „В лето же 6660 [...] на реце на Нерли в Кидекши близ града Суждаля постави церковь камену же во имя святых мученик Бориса и Глеба, идеже бысть совокупное святых мученик становище, егда в Киев хожашу Борис от Ростова, Глеб же от Муром“¹¹¹.

Übersetzung: „Im Jahre 1152 [...] an dem Fluss Nerl in Kidekscha nah der Stadt Suzdal wurde die steinerne Kirche zu Ehren der heiligen Märtyrer Boris und Gleb gestellt, an dem Ort, wo die gemeinsame Rast der Heiligen stattfand, als sie nach Kiew gingen - Boris aus Rostow und Gleb aus Murom“.

Normalerweise wird die Passage aus Stepennaja Kniga über das legendäre Treffen der beiden heiligen Brüder mit dem Wunsch des Fürsten Dolgorukij, die Bedeutung der Nordöstlichen Rus insgesamt und des Standortes Kidekscha im speziellen zu erhöhen, erklärt: „Die Wahl des Bauortes hatte also nicht nur strategische, sondern auch ideologische Gründe: die Berufung auf die beiden Patrone der Einheit Russlands, für die schon Wladimir Monomach Memorialkirchen errichten ließ, hob das Prestige Juris im Kampf um das Erbe der niedergehenden Kiewer Zentralgewalt“¹¹². Es gibt aber noch eine einfachere Erklärung dieser Widmung: der fürsorgliche Vater Jurij Dolgorukij baut eine Kirche zu Ehren des Namenspatrons seines Sohnes Boris¹¹³ - genau wie er zur gleichen Zeit eine Kirche zu Ehren des eigenen Patrons Hl. Georgij in Wladimir bauen lässt .

Supraslskij Spisok und Nikiforowskaja Letopis

Laut der Chronik „Supraslskij Spisok“ hatte Jurij Dolgorukij nur die Kirche von St. Jurij (St.Georgij in Jurjew Polskij oder St. Georgij in Wladimir ?) gebaut und ist dann nach Kiew gegangen. Sein Sohn Andrej Bogoljubskij soll im Jahre 6605 [n. Sch. d.h. nach üblicher Umrechnung 1097 n.Chr.?] nach Wladimir gekommen sein, die klassische Datierung dieses

¹⁰⁹ Gussewa (1997) 120.

¹¹⁰ slaw./russ.: степень [stepenʹ] = Rang, Grad; книга [kniga] = Buch

¹¹¹ PSRL Bd. 21, 192.

¹¹² Faensen (1982) 120.

¹¹³ Пловаяскій (1880) 265.

Ereignisses ist 1155. Weitere Großfürsten von Wladimir werden manchmal ohne Namen aufgezählt. Es ist auch nicht klar, von welchem Fürsten die Zählung beginnt.

Zitat: „[...] пятый Андреи Суздальский || шесты князь велики Володимерский постави церковь святую Богородицю сборною в Сюиждали, а другоую в Володимери каменую церковь о три верхи Рожество святой Богородици [...]. А Кыдешшоую церковь постави, Борись Михальковичь, сын брата Андреева Всеволожа, и сыпа город Кидешьку той же Городец на Волзе“¹¹⁴.

Übersetzung: „[...] der fünfte [Großfürst von Wladimir war] Andrej Suzdalskij || der sechste Großfürst von Wladimir [?] hat die Gottesmutter Kathedrale in Suzdal und eine andere steinerne Kirche der Gottesmuttergeburt mit drei Türmen [?] in Wladimir gestellt. Die Kirche in Kydesch'scha [sic] jedoch wurde von Boris Michalkowitsch, dem Sohn von Andrejs Bruder Wsewolosh, der auch die Städte Kideschka und Gorodez an der Wolga aufgeschüttet hat, gestellt.“

Es ist nicht bekannt, ob sich alle russischen Chronisten ohne Ausnahmen an die einheitliche Jahreszählung von der „Erschaffung der Welt“ hielten. Es sind etwa 200 Versionen dieser Rechnung bekannt, die manchmal stark von einander abweichen. Ob die Diskrepanz von 58 Jahren in der einzigen Jahresangabe von der Flucht des Fürsten Andrej nach Wladimir mit einem anderen Rechnungssystem bzw. einfach mit einem Fehler zu erklären ist, bleibt offen.

Eine fast identische Auslegung bietet Nikiforowskaja Letopis an:

Zitat: „[...] Юрьи, князь великийволодимерьский, постави церковь святую Богородицю съборную в Суждали, а другую в Володимери каменую церковь о три връхи Рожество святей Богородици [...]. А Кидешьшую церковь постави Борис Михалковичь, сын брата Андреева Всеволожа, и съсыпа город Кидекшу, той же Городец на Волзе“¹¹⁵.

Übersetzung: „[...] Jurji Großfürst von Wladimir hat die Gottesmutter Kathedrale in Suzdal und eine andere steinerne Kirche der Gottesmuttergeburt mit drei Türmen [?] in Wladimir gestellt. Die Kirche in Kidesch'scha [sic] jedoch wurde von Boris Michalkowitsch, dem Sohn von Andrejs Bruder Wsewolosh, der auch die Städte Kidekscha und Gorodez am Wolga aufgeschüttet hat, gestellt“.

Der Punkt nach der Auflistung der Bauten von anderen Fürsten und das Bindewort „a“ [russ. = aber, jedoch] im Satz über die Kirche in Kidekscha in beiden Texten können auf eine „Diskussion“ hinweisen: als ob der Chronist seine Version der anderen - allgemein bekannten, aber von ihm für falsch gehaltenen - widersetzt. Ein anderes seltsames Detail ist, dass direkt nach dem vollen Namen „Boris Michalkovitsch“ [Vorname + Vatersname, also: Boris, Sohn von Michalko], geschrieben steht, dass Boris der Sohn von Andrejs jüngstem Halbbruder

¹¹⁴ PSRL Bd.17, 1.

¹¹⁵ PSRL Bd.35 o.S.

Wsewolod bzw. Wsewolosh sei. Am Einfachsten wäre es, hier bloß eine fehlerhafte Abschrift zu vermuten. Tschilingirov jedoch ist überzeugt, dass die Kiewer Fürsten die bulgarische Tradition des Doppelnamen, der aus einem Taufnamen und einem traditionellen slawischen Fürstennamen bestand, übernommen haben¹¹⁶. Demzufolge wäre es also möglich, dass Michalko [Michail] und Wsewolod [slaw.: „Herrscher über alles“] nur zwei Namen einer Person sind (?).

Man kann natürlich N.N. Woronin folgend, beide Berichte aus Supraslskij Spisok und Nikiforowskaja Letopis - der zweite wurde bei Woronin nicht erwähnt - einfach für „verworren und beschädigt“¹¹⁷ erklären, und als Hinweis auf die Bautätigkeit des Sohnes von Jurij Dolgorukij - „Boris *Jurjewitsch*, der sich um des Vaters Festung kümmern sollte“¹¹⁸, betrachten. Bei Zulassung der Hypothese, dass die Boris- und Gleb-Kirche erst von jemandem aus der Generation der Enkel Jurij's fertig gebaut wurde (Grundsteinlegung könnte durchaus auch in den Zeiten Dolgorukij's stattgefunden sein), bekommt der Bericht aus Lawrentjewskaja Letopis über eine große Einweihung der Kirche im Jahre 1239 eine ganz andere Bedeutung (s. 3.1.4).

3.1.2 Fortsetzung der Bauarbeiten durch Andrej Bogoljubskij

Lawrentjewskaja Letopis

Zitat: „В лето 6665 [1157] преставися благоверный князь Гюрги Володимеричъ в Кыеве [...] Ростовци и Суждалци пояша Андрея сына его старейшаго и посадиша в Ростове на отни столе и Суждале [...] темже и по смерти отца своего велику память сотвори, церкви украси и манастиря постави, и церковь сконча юже бе заложил преже отец его ста Спаса камену в Переяславлі новем“¹¹⁹.

Übersetzung: „Im Jahre 1157 ist der fromme Fürst Gjur'gi Wolodimeritsch in Kiew verstorben. Die Bewohner von Rostow und Suzdal haben seinen ältesten Sohn genommen und in Rostow auf den Vatersthron gesetzt, und in Suzdal [...] auch nach dem Tod seines Vaters hat [Andreij] großes Andenken verschafft, Kirchen geschmückt, Klöster gegründet, die Kirche des heiligen Erlösers, die sein Vater *im neuen Peresjaslawl* gegründet hat, beendet.“ Die Worte „im neuen Peresjaslawl“ [в Переяславлі новем] sind allerdings später dazu geschrieben worden¹²⁰.

¹¹⁶ Tschilingirov (1993) 432, Fn. 13.

¹¹⁷ Woronin (1961) Bd.1, 68.

¹¹⁸ Woronin (1961) Bd.1, 68.

¹¹⁹ PSRL Bd.1, Sp.348.

¹²⁰ Činjakov (1952) 63.

Twerskaja Letopis

Zitat: „[...] князь великий Андрей Юриевич[...] церковь сконча, юже бе прежде заложил Юрий, отец его, святого Спаса в Суждали каменную, по вере бо его приведе ему Бог от всех земель мастыри“¹²¹.

Übersetzung: „Großfürst Andreij Juriewitsch [...] hat die steinerne Kirche des heiligen Erlösers in Sushdal [sic], die sein Vater Jurij vorher gegründet hat, beendet, da der Gott nach seinem Glauben die Meister aus allen Ländern zu ihm geführt hat.“

Tatiščev

Zitat: „Андрей Юриевич [...] возшед на престол, великую себе память зделал, что зачатые отцем церкви в Суздали, стоявшие долго не деланы, довершил и новые строил [...]“¹²².

Übersetzung: „Andreij Juriewitsch [...] hat nach Inthronisierung ein großes Andenken für sich geschaffen, dadurch dass er die vom Vater in Suzdal angefangene und lange Zeit nicht gebaut stehende Kirchen beendet und die neue gebaut hat [...]“

Die beiden Fragmente aus den Chroniken Lawrentjewskaja Letopis und Twerskaja Letopis, sowie das auf unbekanntem (verschollenen?) Quellen basierende Zitat aus der „Russischen Geschichte“ Tatiščevs erwähnen, dass eine bzw. einige Kirchengründungen von Jurij Dolgorukij nicht beendet waren und erst von seinem Sohn Andrej Bogoljubskij fertiggebaut werden mussten. Es handelt sich also entweder um die Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij¹²³, oder um die Verklärungskathedrale in Suzdal¹²⁴, oder um einige Kirchen (Plural bei Tatiščev) in Suzdal¹²⁵, was in diesem Fall das ganze Suzdaler Land bedeutet und somit auch die Kirche in Kidekscha betreffen könnte. Die Vermutung liegt nahe, dass die Erwähnung von Jurij Dolgorukij als Erbauer der Kirchen nur aus den Regeln des Hofetikettes zustande kam, und dass Andrej Bogoljubskij, der Vertreter seines Vaters in vielen militärischen und diplomatischen Aktionen und auch vor Jurij's Tod der eigentliche Verwalter des Wladimir-Suzdaler Landes, von Anfang an der tatsächliche Bauherr in dem ganzen Gebiet war¹²⁵.

Obwohl in der Fachliteratur zwischen den Bauten von Jurij Dolgorukij und den Bauten von Andrej Bogoljubskij (unter letzteren sind in erster Linie die Kirchen mit aufwendiger Steinmetzarbeit wie Säulenportale, entwickelte Blendarkaden und figürlichen Reliefs - wie

¹²¹ PSRL Bd.15, Sp.233.

¹²² Tatiščev (1964) 60.

¹²³ Dieser Meinung sind z.B.: Afanas'ev (1961) 120, Ainalov (1932) 72, Berežkov (1903) 3, Cross (1949) 52, Faensen (1982) 121, Grabar'(1909) 303, Syčëv (1951) 54, Woronin (1961) Bd.1, 88.

¹²⁴ Činjakov (1952) 62-63.

¹²⁵ Woronin (1961) Bd.1, 337.

die Mariä-Schutz-Kirche am Nerl und die erste Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Wladimir - gemeint) unterschieden wird¹²⁶, wurde „der Bau Dolgorukijs“ nach seinem Tod ununterbrochen fortgesetzt. So wurden z.B. das Goldene Tor mit der Torkirche der Gewandniederlegung in Wladimir (1158-1164) und die Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Rostow (um 1162) nach allen Merkmalen von den gleichen Baumeistern, die auch in Kidekscha beschäftigt waren, erbaut¹²⁷. Auch eine andere „Gründung Jurijs“ - die St. Georg-Kirche in Wladimir - wurde nach Meinung Stoletovs ebenfalls in den Regierungszeiten von Andrej Bogoljubskij errichtet¹²⁸. Novakovskaja bemerkt, dass sich „die Steinbearbeitung an den Denkmälern von Andrej Bogoljubskij [im Vergleich zu solchen von Jurij] nicht verändert hat. Dies bedeutet, dass als „der Gott die Meister aus allen Ländern zu ihm geführt hat“ [...] nicht die Steinmetze, sondern ein Architekt und Steinmeißler [Bildhauer] nach Wladimir kamen. Dies hat zur Stilveränderung geführt“¹²⁹.

3.1.3 Fürstengräber in Kidekscha

Russische Chroniken enthalten drei Berichte über die Beisetzung der Mitglieder der fürstlichen Familie in der Boris- und Gleb-Kirche zu Kidekscha:

Типографская Letopis

Zitat: „В лето 6667 преставися Борис князь Юрьевич маиа 12 и положен бысть в церкви святых мученик Бориса и Глеба на Нерли в Кидекши, иже созда отец его, идеже становище бе святых мученик“¹³⁰.

Übersetzung: „Im Jahre 6667 [1159] am 12. Mai ist der Fürst Boris Jurjewitsch verstorben und in der Kirche der heiligen Märtyrer Boris und Gleb am Nerl in Kidekscha bestattet, die [Kirche] wurde von seinem Vater am Ort der Rast Heiliger Märtyrer erbaut“.

Boris Jurjewitsch genannt Turowskij war einer der elf (?) Söhne des Großfürsten Jurij Dolgorukij (Abb.05). Er war von 1149-1150 Fürst von Belgorod und von 1154 [1156?]-1157 Fürst von Turow¹³¹ und hat sehr wenige Spuren in der Geschichte hinterlassen.

¹²⁶ Woronin (1957) 210-211.

¹²⁷ Ioannisjan (1988) 188. „Der Charakter der Fundamente erlaubt uns zu behaupten, dass die in Rostow arbeitende Werkstatt aus den alten Meistern von Jurij Dolgorukij bestand“ - Gordin (2001).

¹²⁸ Stoletov (2001) 87.

¹²⁹ Novakovskaja (1986) 82.

¹³⁰ PSRL Bd.24, 78; identischer Bericht in Lawrentjewskaja Letopis: PSRL Bd.1, Sp. 349.

¹³¹ russ.: Тупов, weißruss.: Тупаў, im 12. Jh. Zentrum eines Teilfürstentums und Bischofssitz, heute ein unbedeutendes Städtchen im Gomel-Gebiet, Weißrussland

Lawrentjewskaja Letopis

Zitat: „В лето 6710 [...] тое же зимы преставися Борисковна в Кидекши и положена бысть в церкви Борису и Глебу посторонь отца и матере, именем Ефросинья“¹³²

Übersetzung: „Im Winter des Jahres 6710 [1202] ist Boriskowna [Tochter von Boriska] verstorben und in der Kirche der Märtyrer Boris und Gleb an der Seite des Vaters und der Mutter bestattet, mit dem Vornamen [hieß sie] Efrosinia“.

In diesem Fragment wird zum einzigen Mal in russischen Chroniken indirekt erwähnt, dass die Gattin des Fürsten Boris im Jahr 1202 verstorben und in Kidekscha begraben war. In dem Abschnitt fällt auf, dass die verstorbene Fürstentochter mit dem von der abwertend-diminutiven Form des Namen Boris: „Бориска“ [Boriska] - gebildeten Vatersnamen genannt wurde. Dies unterstreicht noch einmal, dass Boris Turowskij im Wladimir-Suzdaler Land kein großes Ansehen genoss.

In der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha befinden sich zwei Arcosolien bzw. „Gräber“, so wörtlich in russischen Publikationen. Die Identifizierung dieser Arcosolien ermöglichen die in der „Historisch-Statistischen Beschreibung der Kirchen und Gemeinden der Wladimir-Diözese“ veröffentlichten Inschriften. Es handelt sich allerdings nur um die Inschriften auf den „Ersatzsarkophagen“ bzw. kenotaphartigen Grabdenkmälern aus Holz¹³³.

Grabinschrift Nr. 1 „auf der rechten Seite, in der Wand der Hinterecke“:

Zitat: „В лето 6667 мая 12 дня преставися благоверный великий князь Борис Георгиевич Суждальский, сын благоверного великого князя Георгия Владимировича Мономаха Долгорукого, брат же благоверного великого князя Андрея Георгиевича Боголюбского“.¹³⁴

Übersetzung: „Im Jahre 6667 [1159] am 12. Mai ist der fromme Großfürst Boris Georgiewitsch von Suzdal, Sohn des frommen Großfürsten Georgij Wladimirowitsch Monomach Dolgorukij und Bruder des frommen Großfürsten Andrej Georgiewitsch Bogoljubskij verstorben“.

Grabinschrift Nr. 2 „auf der linken Seite, ebenfalls in der Wand [?]“:

Zitat: „В лето 6669 апреля 15 дня преставися супруга благоверного великого князя Бориса Георгиевича, благоверная великая княгиня Мария“¹³⁵.

Übersetzung: „Im Jahre 6669 [1161] am 15. April ist die Gattin des frommen Großfürsten Boris Georgiewitsch fromme Großfürstin Maria verstorben“.

¹³² PSRL Bd.1, Sp.417.

¹³³ Smirnova (1978) 56, mit dem Hinweis auf Москвитянин № 7, 1843, 204.

¹³⁴ Berezin (1896) 110.

¹³⁵ Berezin (1896) 110.

Die Veröffentlichungen von 1843 in der Zeitschrift „Moskwitjanin“ und die von Berezin sind die einzigen Quellen, die einen Hinweis auf den Todestag der Fürstin Maria geben und erlauben, die Arcosolien als Ruhestätten des Fürsten Boris und seiner Frau Maria zu identifizieren. Der genaue Ort der Beisetzung der Fürstentochter Efrosinija ist nicht bekannt. Ähnlich wie in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale zu Wladimir wären auch in Kidekscha in Wandnischen eingebaute Steinsarkophage zu erwarten, sie sind allerdings nicht erhalten geblieben. Die hölzernen „Ersatzsarkophage“ bzw. kenotaphartigen Grabdenkmäler, auf welchen die zitierten Inschriften aufgebracht waren, wurden höchstwahrscheinlich nicht vor dem 19. Jahrhundert eingebaut. Wortlaut und Orthographie der Inschriften, sofern diese in den Publikationen korrekt weitergegeben wurde, bezeugen auf jeden Fall ihre spätere Herkunft. Die hölzernen Elemente der Innenausstattung sind in der Boris- und Gleb-Kirche nicht erhalten, es sind auch keine Darstellungen bzw. Photographien der Innenausstattung und keine Kopien der Inschriften o.ä. bekannt.

3.1.4 Einweihung der Kirche im Jahre 1239

Lawrentjewskaja Letopis

Zitat: „В лето 6747 [...] того ж лета [...] татарове взяша Переяславль Руский и епископа оубиша и люди избиша, а град пожгоша огнем. [...] того ж лета с[вя]щна бысть церкы Бориса и Глеба в Кидекшии великим с[вя]щеньем на пра... Бориса и Глеба с[вя]щным епископом Кириллом“¹³⁶.

Übersetzung: „Im Jahre 6747 [1239] ... haben die Tataren die Stadt Perejaslawl Ruskyj [?] genommen und den Bischof getötet und die Leute getötet und die Stadt verbrannt [...]. In dem selben Jahr wurde die Boris-und-Gleb-Kirche zu Kidekschia [sic] zur Feier [?] von Boris und Gleb von dem Bischof Kyrill mit großer Weihe eingeweiht.“

Die traditionelle Interpretation dieses Fragmentes führt durch die nahestehende Erwähnung über die Zerstörung von Pereslawl [?] zur Schlussfolgerung, dass diese große Weihe in Kidekscha wegen der Zerstörung bzw. Schändung durch die Tataren notwendig war. Diese Meinung wird von der überwiegenden Zahl der Autoren vertreten¹³⁷. Es gibt allerdings keine glaubwürdigen Beweise, dass „die Schrecken des tatarischen Pogroms“¹³⁸ tatsächlich in

¹³⁶ PSRL, Bd.1, Sp. 467, 469. Identischer Bericht auch in Nikonowskaja Letopis und Twerskaja Letopis: PSRL Bd. 15, 320.

¹³⁷ Berezin (1896) 107, Faensen & Iwanow (1972) 342, Faensen (1982) 120, Hamel (1998) 216, Neubauer (1988) 173, Smirnova (1978) 21, Stoletov (1958) 156, Syčëv (1951) 60, Trofimov (1994) 11

¹³⁸ Syčëv (1951) 60.

Kidekscha stattgefunden haben (s.: 3.2.2). Woronin¹³⁹ und Varganov vermuteten, dass die wiederholte Einweihung nach einer großangelegten Gebäudereparatur stattgefunden haben soll. (Es gibt allerdings keine Erwähnungen über die vermeintliche „erste Einweihung“ der Kirche in Kidekscha). Auch Antipov hält eine Reparatur bzw. den Umbau für den Hauptgrund der Einweihung 1239¹⁴⁰. Wie die Materialien der archäologischen Ausgrabungen 1948 von Varganov und 1992 von Glazov bestätigen, wurden im Laufe der Reparatur des 13. Jahrhunderts ein neuer Fußboden aus Backsteinen, ein neuer Synthron aus Kalkstein, Solea aus Tuff und vermutlich ein mit zoomorphischen Reliefs geschmücktes Ciborium aus Kalkstein errichtet. In der Regierungszeit Wsewolods soll auch die Bemalung der Kirche stattgefunden haben. Laut Varganovs Vermutung waren die Baumaßnahmen im 13. Jahrhundert nicht nur auf den Innenraum beschränkt, sondern haben auch die Gewölbe und die Fassaden der Kirche betroffen¹⁴¹.

3.2 KLOSTERKIRCHE

3.2.1 Erwähnungen in Dokumenten und Überlieferungen im 16.-18. Jh.

Nach der Erwähnung der Einweihung der Boris- und Gleb-Kirche im Jahre 1239 beginnt eine Informationslücke, die fast vierhundert Jahre umfasst. Trotzdem ist die Meinung verbreitet, dass die Kirche etwa ab Anfang-Mitte des 15. Jahrhunderts dem Höhlenkloster [Печерский монастырь / Petscherskij monastyr] in Nishnij Nowgorod gehörte und somit als Hauptkirche der Niederlassung dieses Klosters diente. So gilt die Erwähnung eines gewissen „German, Igumenos von Boris und Gleb“ [Герман игумен Борисоглебский]¹⁴² in der mit dem Jahr 1425 datierten Urkunde der Fürstin Maria von Nishnij Nowgorod über die Schenkung des Dorfes Omuzkoje an das Spaso-Ewfimiewskij Kloster in Suzdal als ein ausreichendes Indiz dafür, dass die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bereits zu dieser Zeit eine Klosterkirche war¹⁴³.

Eine Steuerbefreiungsurkunde aus dem Jahre 1540 bezeugt, dass das Kirchdorf Kidekscha mit den umliegenden Dörfern sich zu diesem Zeitpunkt im Besitz des genannten Höhlenklosters von Nishnij Nowgorod befand:

¹³⁹ Woronin (1961) Bd.1, 72, 492.

¹⁴⁰ Antipov (2001) 16.

¹⁴¹ Antipov (2001) 15-16.

¹⁴² Syčëv (1951) 52, mit dem Hinweis auf Акты исторические, т.1, СПб, 1841, 57.

¹⁴³ Smirnova (1978) 21, Syčëv (1951) 52, Trofimov (1994) 11.

Zitat: „Се яз князь великий Иван Васильевич всеа Руссии пожаловал есми в Нижнем Новгороде архимандрита Левкию з братею [...] что мне били челом, а сказывают, что [...] их село Кидекша з деревнями опустело от наших даней и от намесничих кормов и от всяких пошлин. И мне бы их пожаловати, дати им на те села и деревни лготы. И яз князь великий Печерского архимандрита Левкию з братею пожаловал, хто у них в тех селах и деревнях учнет жити людей и крестьян и тем людем и крестьяном [...] не надобе ни которыя пошлины на десят лет [...]“¹⁴⁴

Übersetzung: Ich, Großfürst von ganz Russland, Iwan Wasiljewitsch¹⁴⁵ habe den Archimandriten Lewkij mit seinen Klosterbrüdern in Nishnij Nowgorod [...] begünstigt, dass sie mich gebeten haben[...], dem wegen unserer Steuern und Zölle leer gewordenen Kirchdorf Kidekscha mit Dörfern Vergünstigungen zu geben. Und ich, der Großfürst, erlaube dem Archimandriten Lewkij des Petscherskij [Klosters] mit seinen Klosterbrüdern, dass wer bei ihnen in diesen Kirchdörfern und Dörfern zu wohnen beginnt, zehn Jahre lang keine Steuern zahlen soll [...]“.

Dieses Dokument ist in erster Linie den Bodenbesitzfragen gewidmet und enthält keine Aussage über die Funktion und Zugehörigkeit der Boris- und Gleb-Kirche. Laut dieser Urkunde, stand das Kirchdorf Kidekscha leer (unbewohnt ?), höchstwahrscheinlich blieb auch die Boris- und Gleb-Kirche eine gewisse Zeit ungenutzt. Die Steuerbefreiung wurde 1549 nochmals um fünf Jahren verlängert¹⁴⁶, was vermuten lässt, dass immer noch keine „Steuerzahler“ nach Kidekscha zugezogen waren.

Wegen des Mangels an historischen Dokumenten ist an dieser Stelle eine ebenfalls mit dem Namen von Iwan Wasiljewitsch verbundene Legende zu erwähnen. Eine 1848 veröffentlichte lokale mündliche Überlieferung erzählt, dass während seiner Feldzüge gegen Kazan (1547-1552) Iwan der IV. die Bleidächer „des Klosters zu Kidekscha“ demontieren und zu Munition umschmelzen ließ. Nach dem Krieg habe der Zar als Wiedergutmachung dem Kloster eine Glocke aus umgeschmolzenen feindlichen Kanonen geschenkt¹⁴⁷. Auf dem Glockenturm in Kidekscha befand sich tatsächlich eine kleine Glocke aus dem 16. Jahrhundert, die Inschrift darauf besagte allerdings, dass sie 1552 als eine Spende des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch für das Höhlenkloster in Nishnij Nowgorod angefertigt war¹⁴⁸. Wann diese Glocke nach Kidekscha kam, ist unbekannt.

Nach Rappoport waren die Dächer sowohl aus Holz als auch aus Bleiblech (in den wichtigsten Fällen wurde auch vergoldetes Kupferblech verwendet) gleichermaßen von Süd-

¹⁴⁴ Smirnova (1978) 22, mit dem Hinweis auf Труды Нижегородской учёной архивной комиссии, т. XIV (?) о.л., о.с.

¹⁴⁵ bekannt als Zar Iwan der IV bzw. der Schreckliche, das Dokument gehört zur Zeit der Bojaren-Regentschaft, als Iwan erst 10 Jahre alt war.

¹⁴⁶ Smirnova (1978) 23.

¹⁴⁷ Šiganov (1848).

¹⁴⁸ Tichonravov (1857) 45. Syčëv nennt in dem Zusammenhang das Jahr 1558 - Syčëv (1951) 52. 1880 war diese Glocke beschädigt und von dem Glockenturm entfernt worden. - Smirnova (1978) 46.

Westen der Kiewer Rus bis nach Nowgorod verbreitet: „During investigations of Kievan period monuments, fragments of lead roofs have repeatedly been found. In cases where the buildings had burnt down, the lead was molten into shapeless, sometimes large pieces. However, sometimes in the remains of the roof the original shape of the sheets or, more often, bits of these sheets have been preserved“¹⁴⁹. Solche rechteckige etwa 50 X 70cm große Bleistücke wurden in Tschernigow, Galitsch, Wladimir, Perejaslawl (bei Kiew) und Nowgorod gefunden. Es spricht nichts dagegen, dass die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit einem direkt zu den Gewölben genagelten Bleidach gedeckt war.

Am 27. März 1621 kam ein neuer Abt in das „Stefanowskij Kloster zu Kidekscha“: Starez Iow [Hiob]. Er nahm eine ausführliche Inventur des klösterlichen Besitzes vor. Das Inventurbuch ist erhalten und wurde 1875 von der „Archäographischen Kommission“ veröffentlicht¹⁵⁰. Der Bausubstanz der Boris- und Gleb-Kirche ist in dem Buch nur eine Zeile gewidmet: „Храм святых великих Христовых страстотерпец Бориса и Глеба камен, верх деревян“¹⁵¹ [Die Kirche der heiligen großen Märtyrer im Namen Christi Boris und Gleb steinern, oben hölzern] - weiter folgt eine ausführliche Beschreibung der Ikonen im Inneren der Kirche. Dies ist also die erste Erwähnung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha in historischen Dokumenten nach einer fast vierhundertjährigen Pause. Ob die Wörter „oben hölzern“ nur als einen Hinweis auf einen hölzernen Dachstuhl und Dachdeckung oder auf die notdürftige Überdeckung des halbzerstörten Gebäudes durch eine provisorische Holzkonstruktion zu verstehen sind, bleibt offen. Einige russische Autoren wählen die zweite Interpretation des Textfragmentes¹⁵².

Laut der Inventur aus dem Jahre 1656 waren alle Bauten des Klosters, außer der Boris- und Gleb-Kirche immer noch aus Holz errichtet, das Kloster bewohnten nur vier Mönche, und die Klosterwirtschaft schien sehr heruntergekommen zu sein¹⁵³.

1667 begann sich der damalige Erzbischof von Suzdal Stefan, um die Rückgabe des dem Höhlenkloster in Nishnij Nowgorod zugeschriebenen Borisoglebskij Klosters in Kidekscha an die Suzdal-Diözese und um den Wiederaufbau dessen zu bemühen. In dem von Ananija Fedorov zitierten Brief des Erzbischofs an den Zaren Fedor Aleksejewitsch wird das

¹⁴⁹ Rappoport (1995) 150.

¹⁵⁰ Kopie des Textes bei Smirnova (1978) 158-163, mit dem Hinweis auf Русская историческая библиотека издаваемая археографической комиссией, т.2, - СПб, 1875, 910-916.

¹⁵¹ zit. n. Smirnova (1978) 159.

¹⁵² Smirnova (1978) 27, Trofimov (1994).

¹⁵³ Smirnova (1978) 28-30.

Kloster in Kidekscha als „leer stehend“ bezeichnet¹⁵⁴. Das Gesuch des Erzbischof Stefan gab allerdings nicht die erwünschten Ergebnisse. Das Kirchdorf Kidekscha blieb im Eigentum des Höhlenklosters.

Nach der Meinung Woronins „waren alle Gewölbe in diesem Zeitraum [60er Jahren des 17. Jahrhunderts] vollständig demontiert. Es sind nur die Stützbogen über der Empore und die Emporengewölbe erhalten geblieben. Die Apsiden und der östliche Teil der Seitenmauern wurde bis zur Blendbogenfries-Ebene abgetragen. Das östliche Pfeilerpaar war demontiert und mit der ursprünglichen Lage nicht ganz übereinstimmend neugemauert, den Pfeilern entsprechende Mauervorlagen wurden breiter gemacht. Die mit dem östlichen, niedriger gemachten Drittel der Kirche verbundene Apsiden haben einen mit dem antiken Aussehens des Gebäudes absolut nicht übereinstimmenden längsgestreckten Altarteil gebildet [...]. Die alte Kirche hat sich somit in einen für das Suzdal der sechziger Jahren [des 17. Jahrhunderts] typischen Zweipfeilerbau verwandelt [...]. Das Erscheinungsbild des Denkmals wurde zudem sehr stark durch einen neuen oberen Abschluss verändert: das Zentralquadrat [Vierung] wurde mit einem ein kleines Zwiebeltürmchen tragenden Klostergewölbe überdeckt“¹⁵⁵ (Abb.11). Der Altarteil, das östliche Querschiff inklusive, wurde erneut mit Tonnengewölben überdeckt. Alle neuen Bögen und Gewölbe wurden aus Backstein gemauert und systemlos mit vielen geschmiedeten Zugseilen befestigt (Abb. 37, 39). Die Zugseile wurden in den zugemauerten ursprünglich schießchartenförmigen Fenstern verankert (Abb.18, 27). Da die Boris- und Gleb-Kirche ihren Lichttambour verloren hat, und eine Lösung für die ausreichende Belichtung des Innenraumes erforderlich war, wurden die neuen Fenster rechteckiger Form mit Flach- bzw. Korbogengestaltung ohne jegliche Rücksicht auf die Fassadendekoration in den Mauern durchgeschlagen (Abb.18, 22, 28, 36). Eventuell wurde in der gleichen Zeit der südliche Eingang zum Teil zugemauert und in ein zusätzliches Fenster verwandelt (Abb.20).

Woronins Datierung dieser Umbauarbeiten mit den 60ern Jahren des 17. Jahrhunderts ist offensichtlich auf den Publikationen aus dem 19. Jahrhundert basiert¹⁵⁶. A.N. Trofimov verbindet die Veränderung des Aussehens der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit der Bautätigkeit des Metropoliten Illarion (1682-1707), der die Bemühungen des Erzbischofs Stefan um das Borisoglebskij Kloster fortgesetzt hat¹⁵⁷. Vielleicht wurden dabei einige sich in der Boris- und Gleb-Kirche befindende Steinsarkophage (u.a. von der Fürstin Efrosinija?) beseitigt, wie dies auf Befehl Illarions in der Mariä-Geburts-Kathedrale zu Suzdal

¹⁵⁴ Fedorov (1855) 93-94.

¹⁵⁵ Woronin (1961) Bd.1, 72.

¹⁵⁶ Fedorv (1855), Šiganov (1848)

¹⁵⁷ Trofimov (1994) 12.

geschah¹⁵⁸. Denn in seinem Brief an den Zaren Fedor Aleksejewitsch von 1667 erwähnt Erzbischof Stefan noch mehrere verwaarloste fürstliche Gräber im Inneren der Kidekscha-Kirche: vielleicht standen einige Steinsarkophage nicht nur in Wandnischen untergebracht sondern auch frei im Raum - wie dies z.B. in der Erzengel-Michael-Kathedrale in Moskau der Fall ist. 1701 wurden dagegen nur zwei Fürstengräber in der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha erwähnt¹⁵⁹. Das konsequente Entfernen jeder Erinnerung an die Rjurikiden-Dynastie, unter anderem auch der Sarkophage und Grabsteine, wurde auf Befehl der an die Macht gekommenen Familie Zacharjins-Romanows Russlandweit vorgenommen, und könnte nach dem Brief des Erzbischofs auch im „vergessenen Dorf“ Kidekscha stattgefunden haben.

Aus weiteren Dokumenten des 18. Jahrhunderts, wie Briefwechsel und Äußerungen der Bauherren, Kostenaufstellungen, Verträge, Inventurlisten usw., ist bekannt, dass das Borisoglebskij Kloster 1701, 1710, 1724, 1732, 1741 und 1742 immer noch dem Höhlenkloster in Nishnij Nowgorod gehörte und nur von vier-fünf Mönchen bewohnt war¹⁶⁰. Die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wurde in den Dokumenten nur kurz erwähnt. Die im Archiv der Heiligen Synode in Petersburg bewahrten Kostenaufstellungen bestätigen, dass in dem Zeitraum zwischen 1724 und 1732 einige Gebäuden des Klosters in Kidekscha stark unter einem Brand gelitten haben¹⁶¹. Welche Bauten dies waren und welche Reparaturarbeiten vorgenommen wurden, ist nicht bekannt.

Im Februar 1764 wurde durch Regierungserlass die Säkularisation des kirchlichen Bodenbesitzes verordnet, demzufolge wurden viele, zumeist kleine und „unbedeutende“ Klöster Russlands geschlossen, und ihre Besitztümer: Dörfer und leibeigene Bauern - kamen unter Verwaltung des Ökonomischen Ausschusses [Коллегия Экономии] in St. Petersburg. Zu den geschlossenen Klöstern zählte auch das Borisoglebskij Kloster in Kidekscha. Am 25. Februar 1764 kam Iwan Grigorjew, ein Fähnrich der Infanterie, nach Kidekscha, um eine vollständige Inventur vorzunehmen¹⁶². Er beschreibt die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wie folgt: „steinerne einköpfige [sic] mit Holzbrettern gedeckte Kirche zu Ehren der heiligen frommen Fürsten Boris und Gleb, der Kopf [Zwiebelturm] mit Holzschuppen bedeckt, darauf

¹⁵⁸ Woronin (1961) Bd.2, 20.

¹⁵⁹ Smirnova (1978) 36.

¹⁶⁰ Smirnova (1978) 36-39.

¹⁶¹ Smirnova (1978) 37, mit dem Hinweis auf: Описание документов и дел хранящихся в архиве Синода, т. 12 - СПб, 1902, 623-624.

¹⁶² Die Originalinventur befindet sich im Zentralen Staatsarchiv der Antiken Akten in Moskau (ЦГАДА ф.280, оп.3, д.58), eine Kopie ist im Archiv von Wladimirrestawrazija AG zugänglich (Mikrofilm Nr. 8), Abschrift des Textes ist auch bei Smirnova (1978) 174-180, zu finden.

ein vergoldetes Eisenkreuz¹⁶³. Sonstige Bauten des Klosters, die beheizbare St. Stefan-Kirche inklusive, waren laut der Beschreibung des Fähnrichs aus Holz.

3.2.2 Herkömmliche Hypothesen über die Zerstörungsursachen

Aus den vorhandenen Dokumenten folgt, dass irgendwann zwischen 1239 und 1621 die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wesentliche Zerstörungen erlitten hat und dass sie etwa zwischen 1660 und 1707, während sie als Klosterkirche diente, umgebaut wurde. Gleich zu Beginn soll darauf hingewiesen werden, dass es kaum festzustellen ist, ob die Zerstörungen der Boris- und Gleb-Kirche einmalig, allmählich oder in einigen Etappen stattgefunden haben. Generell bieten sich zwei Möglichkeiten die Zerstörungen zu erklären an: entweder sind die tragenden Konstruktionen der Kirche gemäß der physikalischen Gesetze auf Grund von Materialschäden, schlechter Bauqualität und dauerhafter klimatischer Belastung irgendwann „von alleine“ eingestürzt, oder sie wurden durch eine gezielte feindliche Aktion zum Einsturz gebracht. Die zweite Erklärung klingt wesentlich dramatischer und wird von vielen Autoren vielleicht aus diesem Grund bevorzugt. So werden die heute sichtbaren Zerstörungen an den oberen Teilen der Kirche mit dem berüchtigten „Tatarensturm“ in Verbindung gebracht: „Der Bau hat während des Überfalls durch die Tataren gelitten. Gewölbe, Dach und Kuppel mussten erneuert werden, das östliche Joch der Kirche und die Apsiden haben nicht mehr die ursprüngliche Höhe“¹⁶⁴. „A.D. Varganov begründete mit den beim Schürfen unter dem Kalkmörtelfußboden aus dem Jahr 1239 in der Sakristei gefundenen zahlreichen Bruchstücken porösen Tuffs, der normalerweise für Gewölbe verwendet wurde, die Hypothese, dass die Kirche während der Tatareninvasion wesentlich gelitten habe, wobei die oberen Teile des Gebäudes zerstört wurden [...]“¹⁶⁵.

Da die Boris- und Gleb-Kirche jedoch in einem relativ intakten Zustand von dem Bischof Kyrill 1239 geweiht werden sollte, wäre daraus, mit der Hinnahme der Zerstörung durch die Tataren, zu schließen, dass die Gewölbe der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mindestens zweimal zerstört und wiederaufgebaut worden sind: vor 1239 und vor 1621, denn die heute existierenden Gewölbe werden mit dem 17. Jahrhundert datiert.

Dies erlaubt wiederum, eine zweite Invasion des Außenfeindes in das Wladimir- und Suzdal-Gebiet für die Zerstörungen an der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha

¹⁶³ Zit.n. Smirnova (1978) 40.

¹⁶⁴ Neubauer (1988) 173.

¹⁶⁵ Antipov (2000) 15.

verantwortlich zu machen, und den Verlust von „den ursprünglichen oberen Bauteilen“ mit der polnisch-litauischen Besetzung um 1612-1613 zu verbinden. Laut einer lokalen mündlichen Überlieferung aus den „Zeiten der Wirren“ hatten die lange Zeit in der Nähe von Kidekscha stationierten polnisch-litauischen Truppen in der ganzen Gegend marodiert und Kirchen geplündert¹⁶⁶. Das polnische Militärlager befand sich angeblich an dem linken Nerl-Ufer (dem Dorf Kidekscha gegenüber) auf der Anhöhe Panki, deren Name als Erinnerung an das Lager der Besatzer von der abwertenden russifizierten Pluralform der polnischen Anrede „Pan“ [= Herr] abstammen soll¹⁶⁷. Es ist allerdings kaum vorstellbar, dass sich die polnisch-litauischen Marodiere für die schwere körperliche Arbeit organisiert haben, um ein kapitales, aus Stein gemauertes Gebäude „zum Spaß“ zu zerstören. Wenn aber in der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha eine ab 15. Jahrhundert in Russland übliche hohe hölzerne, an dem östlichen Pfeilerpaar befestigte, Ikonostase in Brand gesetzt worden wäre, hätte es tatsächlich zu einem Tragkraft-Verlust bei den Ostpfeilern und schließlich zu einem Gewölbeabsturz führen können.

A.V. Stoletov vertrat die Ansicht, dass der Einsturz allein durch Materialschäden stattgefunden hat: „Die Einsturzzeit der Boris- und Gleb-Kirche ist nicht genau ermittelt, es fand offensichtlich in 16.-17. Jahrhundert statt. Es gibt in der Literatur keine Hinweise auf die Ursache der Zerstörung, obwohl sie auf Grund der erhaltenen Reste der Originalkonstruktion und bei Berücksichtigung der für Weißsteindenkmäler von Wladimir und Suzdal des 12-13.Jh. typischen Konstruktionsmängel leicht festzustellen wäre. Die Ursache lag offensichtlich darin, dass die in der Kämpferebene der Vierungsbögen eingemauerten Eichenbalken vermodert und ihre konstruktive Rolle verloren haben. Dem Einsturz haben auch atmosphärische Einflüsse, Verwahrlosung und die für nördliche klimatische Bedingungen ungeeigneten antiken Sakomar-Dächer [Wellendächer] verholpen“¹⁶⁸. Stoletov betont auch die allgemein niedrige Bauqualität der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha¹⁶⁹.

¹⁶⁶ Smirnova (1978) 24-25, Trofimov (1994) 12.

¹⁶⁷ Smirnova (1978) 85, mit dem Hinweis auf *Христианские древности. 1875, 54. Mehr Glaubwürdigkeit in dem Kontext hat jedoch die finnisch-ugrische Etymologie: merän jelmä: pan, Pl.: pan'k, panok [davon russifizierter Plural „панки“] = Hügel, Grabhügel. - Tkačenko (1985) 97,143.*

¹⁶⁸ Stoletov (1959) 208.

¹⁶⁹ Stoletov (2001) 83.

3.3 DORFKIRCHE

Nachdem das Borisoglebskij Kloster in Kidekscha geschlossen worden war, sind beide Klosterkirchen: die Boris- und Gleb-Kirche und die Stefan-Kirche zu einfachen Gemeindekirchen geworden. Nach Suzdaler Tradition hatte jede Gemeinde zwei Kirchengebäude: eine „kalte“, d.h. nicht beheizbare Kirche, auch Sommerkirche genannt, normalerweise ein imposanter repräsentativer Bau, der nur an großen kirchlichen Feiertagen benutzt wurde, und eine „warme“, d.h. beheizbare Kirche „für jeden Tag“, auch als Winterkirche bezeichnet, die wesentlich bescheidener gestaltet war und eher die Größen und Proportionen eines Wohnhauses hatte. Dementsprechend wurde die Boris- und Gleb-Kirche zu einer „kalten“ Dorfkirche. 1780 haben die Dorfbewohner an Stelle der hölzernen Stefan-Kirche eine neue „warme“ Kirche, und dazu einen Glockenturm und eine Kirchhofmauer mit einem „Heiligen Tor“ aus Backstein in für Suzdal typischen Formen gebaut¹⁷⁰.

Im 18. und im folgenden 19. Jahrhundert häufen sich die Erwähnungen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha in historischen Dokumenten. Es handelt sich allerdings meistens um sehr bescheidene Ereignisse, wie kleine Reparaturen oder ähnliches. So, zum Beispiel, wurde 1820 der Fußboden der Boris- und Gleb-Kirche renoviert. Laut dem Bericht des damaligen Priesters Petr Grigorjew kamen während dieser Arbeiten unterirdische Gewölbe, wo sich weitere Fürstengräber befinden sollten, zum Vorschein¹⁷¹. Graf Uvarov vermutete den Eingang in die „fürstliche Gruft“ unter dem späteren westlichen Anbau und wollte diese 1851 ausgraben, was allerdings gestoppt wurde. Diese Überlieferung kommt auch in anderen Quellen der Jahrhundertswende vor¹⁷². Umfassende archäologische Ausgrabungen wurden im Inneren der Kirche bis heute noch nicht vorgenommen. Der das Denkmal betreuende Architekt A.N. Trofimov schließt den Fund weiterer Begräbnisse bzw. einer Gruft nicht aus¹⁷³.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ein Flügel an der Westfassade der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha angebaut. Eine erste Erwähnung dieses Anbaus kommt in der Publikation Šiganovs aus dem Jahre 1848 vor. Für den Fußboden des neuen Baus wurden viele alte Grabsteine mit bereits unlesbaren Inschriften verwendet¹⁷⁴. Die 1878

¹⁷⁰ Berezin (1896) 109.

¹⁷¹ Smirnova (1978) 43, mit dem Hinweis auf Христианские древности. 1875, 58.

¹⁷² S-kij (1865) 1005; Smirnova (1978) 105, 107 mit dem Hinweis auf М. Достоевский. Суздаль. о.Ж. 21; Н.Н. Ушаков. Спутник по древнему Владимиру. 1913, 241.

¹⁷³ Persönliches Gespräch mit A.N. Trofimov am 14.06.2004

¹⁷⁴ Šiganov (1848)

veröffentlichte Lithographie von Golyschew [Голышев] zeigt die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha allerdings noch ohne westlichen Anbau¹⁷⁵.

Viele Dokumente zur Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha zwischen 1866 und 1913 befinden sich im Privatarchiv der Familie Varganov. Smirnova hatte eine Möglichkeit diese Dokumente einzusehen und fasste die vorhandenen Informationen in ihrer Arbeit kurz zusammen¹⁷⁶. So z.B. ist bekannt, dass 1866 der Priester Petr Parnasow eine Spendensammlung für die bevorstehende Reparatur der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha organisierte. Für die gespendeten 500 Silberrubel wurden die alte fünfgeschossige Ikonostase und der Zwiebelturm erneuert und die Innenwände in der Kirche blau angestrichen. Zu dieser Zeit gehört auch die Erwähnung eines „eisernen vergoldeten vierarmigen Kreuzes mit Ketten, einer Krone oben und mit einem Halbmond unten“. 1869 wurden die Dächer angestrichen. 1879 wurde für die Spenden der Gemeindemitglieder in der Höhe von 200 Silberrubel die Dächer und die Wände erneut angestrichen. 1887 wurden abermals die Dächer angestrichen. 1888 wurden die Innenräume der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit Ölfarbe angestrichen. Ähnliche kosmetische Verbesserungen wurden auch 1903 und 1904 vorgenommen. „1908 wurden die Grabmale¹⁷⁷ auf den Gräbern des Fürsten Boris Georgiewitsch und seiner Gattin Maria umgebaut [?]“¹⁷⁸. 1910 wurde die Decke des Westflügels umgebaut und „im griechischen Stil“ bemalt. 1912 und 1913 wurden die Mauer gekalkt und das Dach der Boris- und Gleb-Kirche angestrichen. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch zur Nordfassade ein kleiner Flügel angebaut. Ein Grundriss mit diesem nördlichen Anbau ist von Nekrasov veröffentlicht worden¹⁷⁹.

Außer mehrfachem Anstrich haben die Dächer der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Blechdeckung bekommen, auf dem Zwiebelturm wurden dementsprechend die Holzschuppen durch Blechschuppen ersetzt, der Dachstuhl wurde mit der Erhöhung der Dachneigung umgebaut. Abgesehen davon behielt die Boris- und Gleb-Kirche während der Nutzung durch die Dorfgemeinde die Bauformen, die im Zuge der Umbauarbeiten am Ende des 17. Jahrhunderts entstanden waren.

¹⁷⁵ Trofimov (1994) Abb. 11, 12.

¹⁷⁶ Smirnova (1978)

¹⁷⁷ auf Russisch ist dafür ein merkwürdiges Wort „надгробницы“, mit der Bedeutung „etwas über dem Grab stehendes“ (?) verwendet worden.

¹⁷⁸ Smirnova (1978) 47.

¹⁷⁹ Nekrasov (1936) 103.

3.4 MUSEUMSOBJEKT

Nach der bolschewistischen Revolution im Oktober / November 1917 wurde in der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha kein Gottesdienst mehr abgehalten. Das Gebäude wurde bereits in den ersten Jahren des Sowjetregimes unter staatlichen Denkmalschutz genommen und dem Gouvernementmuseum Wladimir übergeben.

Im Jahre 1922 hat das Museum einen Antrag auf Finanzierung der Reparaturarbeiten der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha an die Abteilung „Glawnauka“ des Volkskommissariats für Bildung [Главнаука Наркомпроса] in Moskau gestellt. Der daraus folgende Briefwechsel und die Dokumentation werden im Staatlichen Archiv des Wladimir Gebietes (GAWO / ГАВО) aufbewahrt¹⁸⁰, eine fast vollständige Abschrift dieser Dokumente befindet sich im Anhang zu der Arbeit von Smirnova¹⁸¹. Aus dieser Akte wird klar, dass nicht zum ersten Mal ein Antrag auf Restaurationsfinanzierung gestellt wurde, und dass sich die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha schon seit einigen Jahren in einem ziemlich schlechten Zustand befand. In dem Protokoll der Denkmalsbesichtigung im Jahre 1922 durch eine Museumskommission werden die Schäden an der Boris- und Gleb-Kirche folgendermaßen beschrieben: „In der Mauer der Nordapside hat sich ein großer Spalt gebildet. Von Jahr zu Jahr wird dieser Spalt merklich größer und hat momentan etwa eine Breite von 40cm und eine Höhe von 240cm erreicht, nach oben wird er schmaler. Ursache für diesen Spalt ist die Senkung des Fundaments [...]. Das Dach der Kirche ist wegen seines langjährigen verwehrten Zustandes an vielen Stellen durchgerostet und lässt das Regenwasser durch“¹⁸². Die von „Glawnauka“ zugeteilten Mittel hatten allerdings durch die starke Inflation schnell an Wert verloren, deswegen musste das Gouvernementmuseum Wladimir einen neuen Kostenvoranschlag zur Genehmigung nach Moskau schicken. Wie diese bürokratischen Aktivitäten beendet worden sind, ist aus der Akte nicht klar ersichtlich, aber anscheinend wurden die geplanten Arbeiten ausgeführt: die Fundamente befestigt, der Spalt mit Kalksteinblöcken zugemauert und das Dach repariert. Denn bei Untersuchungen in den 1930er Jahren werden der Spalt und die Fundamentschäden nicht mehr erwähnt. Erst 1950 unternahm Varganov erneut eine Fundamentuntersuchung wegen der „Senkung der nord-östlichen Ecke“¹⁸³.

¹⁸⁰ ГАВО ф. 1826, оп. 1, д. 26.

¹⁸¹ Smirnova (1978) 181-187.

¹⁸² Zit. n. Smirnova (1978) 185.

¹⁸³ Smirnova (1978) 50.

Alle bedeutenden Untersuchungen und Entwürfe an der Boris- und Gleb-Kirche sind im Kapitel 1.3 „Forschungsgeschichte. Literatur und Quellenbericht“ aufgelistet (SS. 8-9). Diese Maßnahmen wurden im Hinblick auf anstehende Restaurierungen und Freilegungsarbeiten des Denkmals getroffen. Die vorgesehenen Arbeiten wurden später in natura realisiert. So folgte der Entdeckung der Malereireste 1947 ihre Freilegung und Befestigung durch Malereirestauratoren¹⁸⁴. In den fünfziger Jahren wurden die tragenden Konstruktionen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha nach dem Projekt Stoletovs mit einem System aus einbetonierten Balken und Metallzugseilen, an Stelle der fehlenden Eichenholzbalken, befestigt. Dies sollte zur Reduktion des unsymmetrischen Schubes des Hauptgewölbes dienen¹⁸⁵. Zudem wurden 1953-1955 einige besonders zerstörte bzw. beschädigte Steinquader der Vierungspfeiler gegen Neue ausgetauscht, und die Stützbögen mit einer Eisenbetonkonstruktion verstärkt. Dank den am Vollständigsten erhaltenen Kalksteinkonstruktionen des südwestlichen Joches (s. Abb.11) ist es auch gelungen ein schießschartenförmiges Fenster auf der Westfassade freizulegen und in ursprünglichen Formen zu restaurieren (vgl. Abb.16 und 21). Die anderen Gebäude des Kirchhofensembles in Kidekscha wurden ebenfalls zwischen 1948 und 1955 saniert¹⁸⁶. Nach diesen Befestigungs- und Restaurationsarbeiten wurde die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha für die museale Präsentation geöffnet und hat danach in regelmäßigen Abständen kosmetische Reparaturen erhalten.

1992 wurde die Boris- und Gleb-Kirche in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbe aufgenommen. Dies verursachte größere Aufmerksamkeit bezüglich des Denkmals seitens des Kulturministeriums in Moskau und der Denkmalschutzbehörde in Wladimir. Sonst war die wenig imposante und halbzerstörte Kirche in Kidekscha fast in Vergessenheit geraten und wurde von ihren Nachfolgern aus der berühmten Weißstein-Bauschule von Wladimir und Suzdal wie die Mariä-Schutz-Kirche am Nerl, die Demetrius-Kathedrale in Wladimir u.a. völlig überschattet. Im November 1993 wurde die Tochterfirma der Wladimirrestawrazija AG - Suzdalrestawrazija AG - vom Staatlichen Zentrum für Erfassung und Nutzung der Kulturdenkmäler des Wladimir-Gebietes beauftragt, die Reparatur- und Restaurationsarbeiten an der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha zu übernehmen. Als Leiter dieser Arbeiten wurden der Architekt A.N. Trofimov und der Bauingenieur A.N. Tolmačev bestimmt. Zunächst wurden am Denkmal die Handaufmasse im Maßstab 1:50, sowie einige archäologische, hydrologische, geologische und mikrobiologische (wegen Schimmel- und

¹⁸⁴ Syčëv (1951)

¹⁸⁵ Stoletov (1951)

¹⁸⁶ Stoletov (1958) 161.

Algen-Befall am Kalkstein und an den Fresken) Untersuchungen vorgenommen. Die Reparatur- und Restaurations-Arbeiten wurden „von oben nach unten“ geführt. In der Bausaison 1994 ist es gelungen die folgenden Arbeiten abzuschließen: das Kreuz wurde restauriert (mit Austausch einiger geschmiedeter Dekorationselemente) und neu vergoldet, die metallische Karkasse des Zwiebdaches wurde repariert und mit Antikorrosionsmittel bearbeitet, das Zwiebdach wurde mit Kupferblech neu gedeckt, das Innere des Blendtambours wurde von Bauschutt befreit (dabei wurden einige hölzerne Schuppen der Deckung aus dem 17. Jahrhundert gefunden), die Dekorationselemente des Tambours aus profiliertem Backstein und die Kokoschniki¹⁸⁷ wurden restauriert, die Tambourmauer wurde mit einer Kalkmörtelputzhaut überzogen und geweißt, alle Gewölbe wurden ebenfalls mit Kalkmörtelputzhaut überzogen. Der obere Abschluss der Mauer wurde durch eine bzw. zwei Backsteinreihen begradigt und befestigt. Für das Hauptvolumen der Kirche wurde ein neuer Dachstuhl mit niedrigerer Dachneigung, um die Kokoschniki des Tambours zu öffnen, angefertigt (vgl.: Abb.16, 21, 22). Ebenfalls bekamen die Apsiden einen komplett neuen Dachstuhl, alle Dächer und Mauervorsprünge wurden neu mit Kupferblech gedeckt und der zerstörte Zahnfries an der Südfassade wurde mit neuen Kalksteinelementen ergänzt¹⁸⁸.

Nachdem diese Baumaßnahmen ausgeführt waren, wurde die Finanzierung der Restaurationsarbeiten unerwartet gestoppt. Nicht einmal der wissenschaftliche Restaurationsbericht¹⁸⁹ wurde den Fachleuten bezahlt. Abgesehen von den neuen Dächern bleibt die Bausubstanz der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bis heute in einem ziemlich schlechten Zustand. Die letzten Ereignisse um die Kirche geben jedoch Hoffnung auf eine baldige Besserung dieser Lage. So berichtete die russische Nachrichtenagentur Interfax, dass am 6. Januar 2004 der Präsident der Russischen Föderation Wladimir Putin höchstpersönlich die Boris- und Gleb-Kirche im Dorf Kidekscha bei Suzdal besucht hat¹⁹⁰. Die den Präsidenten begleitende Direktorin des Reservat-Museums Wladimir-Suzdal, welchem das Kirchengebäude angehört, Frau Alisa Aksjonowa, hat den Gast auf den katastrophalen Zustand dieses Baudenkmals hingewiesen und beklagt, dass die finanziellen Mittel für die Denkmalpflege nicht ausreichen. Darauf habe der Präsident gesagt: „Ich habe Sie verstanden. Die Hände werden daran kommen. Abgemacht“¹⁹¹. Es besteht also eine Hoffnung, dass dieses

¹⁸⁷ russ.: кокошник - nach Faensen (1982): Blend- oder Ziergiebel, halbkreisförmig oder mit kielbogenförmigem Oberteil, zumeist in zwei oder drei Reihen um den Tambour angeordnet.

¹⁸⁸ Trofimov (1996).

¹⁸⁹ Trofimov (1996), dieser Bericht befindet sich unregistriert im Archiv der Wladimirrestawrazija AG als unsystematisierte Ansammlung von verschiedenen Berichten, Listen und Tabellen.

¹⁹⁰ <http://www.religio.ru/news/7214.html>, 05.03.2004

¹⁹¹ russ.: „Я вас понял. Руки дойдут. Договорились.“ - <http://www.religio.ru/news/7214.html>

Versprechen seine Folgen in Form der weiteren Finanzierung der Forschungs-, Bau- und Sanierungsmaßnahmen an der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha haben wird.

3.5 Hypothesen und Implikationen zur Baugeschichte

Die Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist lückenhaft dokumentiert. Sehr viele Angaben sind nicht auf handfesten Beweisen basiert, sondern lediglich auf den Meinungen anerkannter Autoritäten aus der Bauforschung und der Kunstgeschichte. Einige Fragen zum Bauablauf in Kidekscha bleiben offen und fordern zusätzliche und effektivere Untersuchungen der Sach- und Primärquellen. Bei dem heutigen Wissensstand ist es also in der vorliegenden Arbeit möglich, eigene Gedanken zu den Wichtigsten aber „im Dunklen“ liegenden Etappen der Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche, wie die Umstände ihrer Gründung und das Verschwinden von „ursprünglichen Bauformen“, zu formulieren.

3.5.1 Gründung und Datierung der Boris- und Gleb-Kirche

Die Datierung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist aus dem Grund, dass die sich in Betrachtung befindende Denkmälergruppe dem von Stalin persönlich initiierten Kult der „Staatsgründer und Heimatverteidiger“ Jurij Dolgorukij und Alexander Newskij diene (s. S. 7), erschwert. Dies reduziert im Wesentlichen das Vertrauen in die Publikationen zwischen 1933 und 1991 und in die in diesen Jahren herausgegebenen Chroniken und stellt die verbreitete Datierung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit 1152 generell in Frage. Diese Datierung ist ausschließlich auf den oben zitierten Chroniken, die in ihrer Mehrzahl 1148-1157 als Zeitraum der Grundsteinlegung anbieten, basiert. Die russischen Chroniken sind allerdings nicht als eine Faksimile sondern nur als Abschrift veröffentlicht und somit für ein breites Publikum zugänglich¹⁹². Kritische Quellenforschung existiert in Russland kaum. Einerseits sind in altrussischen Primärquellen chronologische Verschiebungen „nach vorn“ bekannt, was zum Ziel hatte, wichtige Ereignisse wie z.B. Stadtgründungen o.ä. einer bestimmten Person zuzuschreiben¹⁹³. Andererseits existiert in Russland eine bis in die Moderne präsenste Tendenz, die Datierung historischer Ereignisse

¹⁹² PSRL

¹⁹³ Činjakov (1952) 64.

zeitlich „nach hinten“ zu korrigieren¹⁹⁴. Schon Woronin hat darauf hingewiesen, dass der Chronikbericht über die Kirchengründungen Dolgorukijs in erster Linie als ein Panegyrikos zu verstehen¹⁹⁵ und für weitgehende detaillierte Schlussfolgerungen kaum geeignet ist. Dies betrifft nicht nur das Datum der Grundsteinlegung und Fertigstellung der Kirche in Kidekscha, sondern auch die Frage über den eigentlichen Bauherrn.

Sehr wahrscheinlich wurde der Bau in Kidekscha entweder von Andrej Jurjewitsch Bogoljubskij (wie es, nach der Meinung vieler Architekturhistoriker, in Pereslawl Zalesskij der Fall war) oder von Boris Jurjewitsch Turowskij durchgeführt bzw. nach dem Tod von Jurij Dolgorukij „fortgesetzt“. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Fürst Boris selbst von Anfang an der eigentliche Auftraggeber und Bauherr war, schließlich war er zu dem Zeitpunkt ein erwachsener Mann von schätzungsweise vierzig Jahren und ebenfalls an der Großpolitik - allerdings nicht so erfolgreich wie Andrej - beteiligt. Nach seiner Flucht aus Turow residierten Boris und die Mitglieder seiner Familie von 1157 und zumindest bis 1202 wie selbstverständlich in Kidekscha. Die Widmung der Kirche in Kidekscha seinem Namenspatron ist ebenfalls ein Indiz dafür, dass Kidekscha „schon immer“ sein Lehn war. Höchstwahrscheinlich musste der Chronist nur aus hierarchischen Gründen alles Jurij Dolgorukij zuschreiben (wie auch die „Gründung“ von bereits existierenden Städten und Festungen usw. - s. S.19). Da für den Fürsten Boris der Ausbau seines Lehns Kidekscha erst nach der Vertreibung aus Turow richtig aktuell wurde, ist der Zeitraum zwischen 1157 und 1159 als vermutliche Fertigstellung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha vorzuschlagen.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Bauarbeiten in Kidekscha, im Unterschied zu Pereslawl Zalesskij weder von Jurij Dolgorukij noch von seinen Söhnen beendet wurden, und dass die „ursprüngliche“ Kirche nicht im Zuge einer einheitlichen Baumaßnahme errichtet wurde. Die Erwähnung von Beisetzungen der Mitglieder der fürstlichen Familie in den Jahren 1159, 1161 und 1202 lässt lediglich vermuten, dass die Kirche bereits soweit gebaut wurde, so dass dies möglich war (andererseits war die Übertragung von Gebeinen keine Seltenheit im Mittelalter). Die Chroniken Supraslskij Spisok und Nikiforowskaja Letopis sowie die Einweihungserwähnung aus dem Jahr 1239 lassen jedoch ein späteres Datum der Fertigstellung als Hypothese hinnehmen. Antipov und Varganov halten die Reparatur- und Baumaßnahmen vor 1239 für sehr bedeutend¹⁹⁶.

¹⁹⁴ Z.B. wurde das offizielle Gründungsdatum der Stadt Wladimir an der Kljazma vom Jahr 1108 (Hösch (1996) 45) um 118 Jahre verschoben, so dass im Jahre 1990 ein „tausendjähriges Jubiläum“ gefeiert werden konnte.

¹⁹⁵ Woronin (1961) Bd.1, 505.

¹⁹⁶ Antipov (2000) 14-16. Antipov hat die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wegen der Umbauarbeiten in seinen Katalog der russischen Baudenkmäler des 13[sic!]-14. Jahrhunderts aufgenommen.

Die erhaltenen Bauteile der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha zeigen vier bzw. fünf voneinander unabhängige und zeitlich weit auseinander liegende Bauperioden: die fürstliche Gründung um 1152 (?) und der eventuelle spätere Umbau vor 1239, der Umbau durch Klosterbauherren am Ende des 17. Jahrhunderts, der Anbau durch die Dorfgemeinde Mitte des 19. Jahrhunderts und die Restaurierung durch die sowjetische, später russische föderale, Denkmalschutzbehörde in den 1980ern-1990ern Jahren. Die Datierung der späteren Bauperioden ist eindeutig mit den Primärquellen belegt und stellt keine Schwierigkeit dar. Am Umstrittensten ist die Datierung der ersten und zweiten Periode - dabei ist der „zweite Umbau“ vor 1239 als sehr hypothetisch hinzunehmen. Es wäre sinnvoll in dem Fall auf die genaue Jahresangabe 1152 zu verzichten und den ursprünglichen Zweischalen-Kalksteinbau der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha nur mit der Formulierung „zweite Hälfte des 12. - Anfang des 13. Jahrhunderts“ zu datieren.

3.5.2 Zur Frage der Zerstörungen

Im Kapitel 3.2.2 wurde gezeigt, dass der Einsturz der Boris- und Gleb Kirche (vorausgesetzt, dass die „ursprünglichen Bauformen“ jemals vollständig gebaut wurden) durchaus ohne menschliche Gewalt stattgefunden haben kann. Wird solche jedoch theoretisch nicht ausgeschlossen, muss der merjanisch-heidnische „Bedrohungs-Faktor“ erwähnt und mit den nicht weniger hypothetischen tatar-mongolischen und polnisch-litauischen Bedrohung gleichgestellt werden. Erstaunlicherweise finden die Erwähnungen über die finnougriische Urbevölkerung bis heute keinen Platz in Publikationen von Architekturhistorikern und bleiben ausschließlich das Prärogativ der Archäologen und Sprachwissenschaftler. In dieser Arbeit wurde dem finnisch-ugrischen Hintergrund der Wladimir-Suzdaler Rus und des Kirchdorfes Kidekscha bereits viel Aufmerksamkeit gewidmet (2.2, 2.5). Die Aufstände der finnisch-ugrischen Bevölkerung gegen ostslawische bzw. russische Invasoren wurden ebenfalls erwähnt: sie reichten bis in das 17. Jahrhundert und wurden oft mit der Tötung der Kleriker und Kirchenzerstörung begleitet, wie z.B.: Zerstörung des Oranskij Klosters [Оранский монастырь] während des Erzja-Aufstandes in Terjuschewo [Терюшево] und Schonicha [Шониха] bei Nishnij Nowgorod¹⁹⁷. Viele lokale Aufstände sind nicht durch historische Dokumente belegt, in mündlichen Überlieferungen jedoch festgehalten.

¹⁹⁷ Morochin (2004) o.S.

Die Ethnologen, die sich mit den religiösen Praktiken der finnisch-ugrischen Bevölkerung des Wolga-Bassins beschäftigen, berichten, dass der Zerstörung heidnischer Kultstätten bzw. verehrter Naturobjekte normalerweise ein Rache-Akt „der verärgerten Götter“ folgt¹⁹⁸ (wie solche Bestrafungsakte zu Stande kamen, sei dahingestellt). Wäre also das vorlawische Kidekscha eine wichtige, durch den Bau einer christlichen Kirche entweihte Kultstätte der Merja: Steinheiligtum bzw. Ahnenkultstätte (so genanntes Häuschen der Toten), wie vorangehend bereits als Hypothese formuliert, wäre sowohl die „Rache der Götter“ z.B. in Form heimlicher Brandstiftung als auch Zerstörung des feindlichen Objektes im offenen Aufstand zu erwarten. Schließlich waren „Rostow und Susdal [...] bedeutende Mittelpunkte des Heidentums.[...], einige Ortsteile von Susdal tragen heute noch Bezeichnungen mit heidnischer kultischer Bedeutung“¹⁹⁹. Die empörten Berichte der orthodoxen Geistlichen über die Ausübung heidnischer Riten in der Region kommen noch im 18. Jahrhundert vor²⁰⁰. Aufstände mit national-religiösem Hintergrund könnten in Suzdal und Kidekscha sowohl vor 1239 als auch bis ins 17. Jahrhundert hinein stattgefunden haben. Bis zum vollständigen Erlöschen der Merja-Kultur im 18. Jahrhundert sind sporadische Protest-Aktionen der finnisch-ugrischen Bevölkerung nicht auszuschließen²⁰¹.

Das Studium des ethnographischen Materials, sowie großangelegte archäologische Ausgrabungen in Kidekscha könnten neues Licht auf diese Frage werfen. Bis jetzt wurde die Kulturschicht um die Kirche nicht, wie geplant bis zur Tagesebene des 12. Jahrhunderts abgetragen, im Inneren der Boris- und Gleb-Kirche wurde nur bis zu dem Fußboden des 12. Jahrhunderts gegraben. Ein einziger kleiner tiefer angelegter Probegraben im Innenraum der Kirche hat bereits einige Merja-Funde erbracht²⁰².

Zu der Vermutung, dass die heute sichtbaren Verluste der Bausubstanz auf den „Tatarensturm“ zurück zu führen sind (S. 38), wäre nur folgendes zu bemerken: es existieren weder schriftliche, noch archäologische Zeugnisse des tatarischen Sturms von Kidekscha. Es

¹⁹⁸ Persönliches Gespräch mit Natalia Bachareva. Dank der Bemühungen von Fr. Bachareva als Vorsitzende des Komitees für Denkmalschutz und Denkmalpflege des Gebietes Nishnij Nowgorod (1993-2003) wurden viele heilige Naturobjekte der finnisch-ugrischen Minderheiten erstmalig in Russland dokumentiert und unter staatlichen Denkmalschutz genommen.

¹⁹⁹ Woronin (1957) 211.

²⁰⁰ z.B. die Verehrung des „Blauen Steines“ in Pereslawl Zalesskij bzw. des „Hahnensteines“ in Uglitsch bei Jaroslawl bis in das 18. Jh. - Komarov (2003) o.S.

²⁰¹ auch im Oktober 2002 gab es in der Teilrepublik Marij-El Protestdemonstrationen und Kundgebungen der Mari gegen die dem 450-jährigen Jubiläum „des freiwilligen Beitritts zu dem russischen Staatsverband“ gewidmeten Feierlichkeiten. - <http://www.mari.ee/rus/aktual/450l.htm>, <http://www.suri.ee/r/mari/svech.html>, 14.05.04

²⁰² Trofimov (1996) o.S.

ist allgemein bekannt, dass zur Taktik der Tataren vorherige Verhandlungen gehörten, gestürmt bzw. „bestraft“ wurden nur die Städte, die die tatarischen Bedingungen nicht akzeptiert und Widerstand geleistet haben. Es bedeutet also nicht, dass die tragischen Ereignisse um Wladimir, Jaroslawl und Pereslawl im Jahre 1238, automatisch die Vernichtung der Fürstenresidenz Kidekscha bestätigen. Die ebenfalls in der betroffenen Region liegende Stadt Kostroma hat die tatarischen Bedingungen akzeptiert und ist verschont geblieben.

Es gehört zu späteren Vorstellungen, dass die andersgläubigen Tataren unbedingt die Symbole des christlichen Glaubens entweihen und schänden wollten. Die Tataren und ihre ostslawischen und finnisch-ugrischen Verbündete führten im 13. Jahrhundert keineswegs einen „religiösen Krieg“ sondern einen Kampf für die Tributherrschaft in neuen Regionen. Die religiöse Toleranz der Goldenen Horde erlaubte sogar in Ihrer Hauptstadt Saraj eine christliche Kirche. Zudem befanden sich viele Christen im Dienst des Khans. Auch die 1257 den orthodoxen Geistlichen zugestandene Steuerbefreiung ist kaum mit religiösem Hass zu erklären²⁰³. Von daher ist es kaum vorstellbar, dass die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha von Tataren absichtlich entweihet und geschändet wurde, wie einige Autoren dies vermuten²⁰⁴.

Eine weniger spektakuläre, aber leider sehr verbreitete Ursache der Zerstörungen von Gebäuden oder ihren Teilen ist die Deformation der Fundamente. 1922 wurde über die massiven, vermutlich durch Grundsenkung verursachten, Zerstörungen der nordöstlichen Apsis berichtet (S.42). Auf die Fundament-Senkungen der Nordöstlichen Teile der Boris- und Gleb-Kirche ist A.D. Varganov 1950 wiederholt aufmerksam geworden²⁰⁵. Der 1780 gebaute und heute schief stehende Glockenturm (Abb.15) des Kirchhofes Kidekscha zeugt ebenfalls von einer instabilen geologischen Situation auf dem Grundstück. Die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist nah zur Flussmündung gebaut und befindet sich somit in einer aus hydro-geologischer Sicht besonders gefährdeten Zone. Eine rasche Veränderung der hydro-geologischen Situation in Folge einer Überschwemmung oder besonders lang anhaltendes Hochwassers könnten seinerzeit zu den Fundament-Bewegungen und schließlich zu dem Einsturz der oberen Teile geführt haben. Die Fundamente der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha sind im Vergleich zu den ausgeklügelten und sehr tief angelegten Fundamenten

²⁰³ Hösch (1996) 58.

²⁰⁴ Berezin (1896) 107, Faensen & Iwanow (1972) 342, Faensen (1982) 120, Hamel (1998) 216, Neubauer (1988) 173, Smirnova (1978) 21, Stoletov (1958) 156, Syčëv (1951) 60, Trofimov (1994) 11

²⁰⁵ Smirnova (1978) 50.

der ebenfalls in der Überschwemmungszone gebauten Mariä-Schutz-Kirche am Nerl, von ziemlich primitiver Konstruktion und geringer Tiefe (s. SS. 53-54).

Generell wäre es nicht auszuschließen, dass eine Kombination von mehreren sowohl hier als auch im Kapitel 3.2.2 aufgelisteten Faktoren, wie schlechte Bauqualität, Klimaeinflüsse, ein oder mehrere Brände im Innenraum, Verwahrlosung, Fundamentalschwäche usw. - und deren Auswirkungen über einen größeren Zeitraum die Zerstörung bzw. Einsturz der oberen Konstruktionen der Kirche im 17. Jahrhundert verursacht haben. Der Fund weiterer Spuren eines Brandes, die vergleichende Abschätzung der Mengen des Bauschutts und der in den späteren Konstruktionen wiederverwendeten Quadern, die möglichst genaue Rekonstruktion und statische Abrechnung des hypothetischen „ursprünglichen“ Bauvolumens, die Erforschung der geologischen Situation und der neueren geologischen Geschichte des Grundstücks usw. könnten behilflich sein, den Zeitpunkt und die Ursachen des Einsturzes der Kirche zu konkretisieren bzw. womöglich diesen auszuschließen und nach anderen Ursachen der unvollständigen Erhaltung der UrbaufORMen zu suchen.

4. Architektur. Beschreibung des Objekts

4.1 Kirchhof-Ensemble in Kidekscha

Die Boris- und Gleb-Kirche gehörte ursprünglich zu dem Ensemble der befestigten fürstlichen Residenz und später zu dem Komplex des gleichnamigen Boris- und Gleb- bzw. Borisoglebskij-Klosters, das 1621 zum ersten Mal erwähnt und bereits 1764 geschlossen wurde. Außer der Boris- und Gleb-Kirche waren alle sonstigen Klostergebäude, die St. Stefan-Kirche eingeschlossen, aus Holz und haben die Zeit nicht überdauert. Die erst nach der Klosterschließung aus Backstein errichteten Gebäude: die beheizbare St. Stefan-Winterkirche, der Glockenturm und die Kirchhof-Mauer mit dem „Heiligen Tor“ auf der südlichen Seite und einer Durchgangspforte auf der westlichen Seite (Abb.07, 14-16) - entsprachen den Bedürfnissen der damaligen Dorfgemeinde und bilden ein Kirchhof- bzw. Kirchen-Ensemble mit dem für die Suzdaler Gegend üblichen System aus einer „kalten“ Sommerkirche und einer „warmen“ Winterkirche. Folglich gibt es also absolut keinen Grund über das „Ensemble des Borisoglebskij-Klosters“ in Kidekscha zu reden, dennoch machen einige Autoren, selbst Woronin und die Denkmalschutzbehörde Wladimir diesen Fehler²⁰⁶.

Die St. Stefan-Kirche ist eine für die Suzdaler Gegend typische Gemeinde-Kirche des aus dem Wohnhäuserbau abgeleiteten Klet²⁰⁷-Typus mit einem einfachen Satteldach, über den Dachfirst erhobenem Zwiebeltürmchen, einer halbrunden Apsis und einer Vorhalle ebenfalls des Klet-Typus. Der Glockenturm auf der westlichen Seite der Mauer ist auch sehr charakteristisch für Suzdal und gehört zu dem verbreiteten Typus der Zeltdachglockentürme „Achteck-über-Viereck“²⁰⁸. Die Mauer ist nur bis zur symbolischen Höhe errichtet worden und umfasst als ein rombusähnliches unregelmäßiges Vieleck, das etwa 2,5 Hektar große und leicht nach Nord-Osten senkende (etwa 2 m Höhenunterschied) Grundstück um die beiden Kirchen. Das „Heilige Tor“ an der Südseite hat nach Stoletovs Worten „sehr deutlich ausgeprägte Züge der Volkskunst, die sich in bizarren Formen des Baus äußern“²⁰⁹. Die Boris- und Gleb-Kirche befindet sich im nördlichen Teil des umzäunten Territoriums. Alle

²⁰⁶ Ratšin (1852) 45, Smirnova (1978), Trofimov (1994), Woronin (1961) Bd.1, 67. Vielleicht ist dieser Fehler gar nicht aus Unwissen entstanden, sondern ganz bewusst gemacht worden, denn nach den unflexiblen Regeln der staatlichen Denkmalschutzfinanzierung steht einem Kloster-Ensemble eine höhere Finanzierung zur Verfügung als einem Kirchhof.

²⁰⁷ russ.: клетъ - nach Faensen (1982): rechteckige Grundraumeinheit im Blockbau, „Zelle“

²⁰⁸ russ.: восьмерик на четверике [wos'merik na tšchetwerike]

²⁰⁹ Stoletov (1958) 162.

Bauten des Ensembles sind um etwa einen Meter ihrer Höhe in der Kulturschicht „versunken“. Zudem sind im Dorf Kidekscha an einigen Stellen verwischte Erdwallreste der antiken Merja-Siedlung bzw. des befestigten fürstlichen Hofes (?) gut sichtbar (Abb. 06 C).

4.2 Grundriss

Um die einzelnen Bauteile der Kirche bei der Beschreibung zu lokalisieren, werden in der vorliegenden Arbeit geographische Angaben verwendet, wie z.B. westliche Fassade, nordöstlicher Pfeiler usw. Sie sind allerdings nicht im „absoluten“ sondern nur im „relativen“ Sinne zu verstehen. Denn in der altrussischen Baukunst galt der Punkt des Sonnenaufganges am Tag der Grundsteinlegung (normalerweise der entsprechende Patronen-Feiertag) als „Osten“²¹⁰, in diese Richtung wurde dann der Altenteil des Baus orientiert. Die Abweichung der „West-Ost-Achse“ der Boris- und Gleb-Kirche nach Norden beträgt etwa 33° (Abb.07).

Der Grundriss der Boris- und Gleb-Kirche spiegelt das konstruktive System eines Kreuzkuppelbaus mit einem quadratischen Kern und vier Pfeilern (Abb.10) wieder. Das Zentralschiff ist zweifach breiter als das südliche und das nördliche Schiff. Das westliche Paar der Kreuzpfeiler ist erhalten geblieben. Ihre Kreuzform ist durch Vorsprünge um ein Viertel der Mauer- bzw. Pfeilerstärke gebildet. Jedem Pfeilerkreuzarm entspricht eine gegenübergesetzte Mauervorlage gleicher Größe, die sich auf die Fassade als abgestufte Lisene projiziert. Vom östlichen Pfeilerpaar sind nur die unteren Teile bei der archäologischen Ausgrabung festgestellt worden, an dieser Stelle befindet sich eine aus Kalkstein und Tuff-Quadern bestehende Mauer mit drei Bogenöffnungen, was im Grundriss den Eindruck von östlichen Pfeilern quadratischer Form vermittelt. Afanas'ev hat sich sogar davon irritieren lassen und spricht über das „östliche Pfeilerpaar“²¹¹. Die drei Langschiffe werden nach Osten als drei halbrunden Apsiden fortgesetzt. Auf der Westseite befindet sich ein rechteckiger Flügel, der in der russischsprachigen Literatur auch als „Papert“²¹², bei Faensen und Iwanow (1972) als „Narthex“ und bei Cross (1949) als „porch“ bezeichnet wird.

²¹⁰ Rybakov (1957) 104.

²¹¹ Afanas'ev (1961) 124.

²¹² russ.: паперть - überdachte Außentreppe einer Kirche. In breiterem Sinne - jeder Anbau vor dem Kircheneingang.

Technische Angaben zu dem Grundriss:

Die Boris- und Gleb-Kirche:

Länge: 18,90 m

Länge ohne Apsiden: 15,15 m

Breite: 15,50 m

Vierung: 4,92 X 4,92 m²¹³

Mauerstärke: 1,23m²¹⁴ bzw. 1,25-1,37m²¹⁵

lichte Länge: ca. 16 m

lichte Breite: ca. 12 m

Nutzfläche westwärts der Ikonostase: ca. 92 m², was nach der in dem modernen orthodoxen Kirchenbau verwendeten Norm einen Platz für maximal 250-270 stehende Betende bietet.

Der Westflügel:

Länge: 9,70 m

Breite: 8,90 m

lichte Länge: 8,90 m

lichte Breite: 7,30 m

gesamte Nutzfläche: ca. 65 m²

4.3 Baumaterial und Bautechnik

Nach Angaben von A.V. Stoletov hatten alle Kirchen des 12. Jahrhunderts in Wladimir und Suzdal Bandfundamente. „Das Fundament der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha [...] besteht aus einer Reihe 35-45 cm hoher und etwa 50-65cm langer Kalksteinblöcke und einer 1,2-1,3 m hohen Schicht rundlicher Feldsteine mittlerer Größe [um 8-15cm]. Die Feldsteine sind mit Kalksteinmörtel begossen. Der obere Teil des Fundamentes besteht aus einer Reihe von Kalksteinblöcken mit einem geringen Vorsprung von der Mauerfläche. Das Fundament der Boris- und Gleb-Kirche hat im Querschnitt eine nach unten verjüngte Trapezform. Das Denkmal hat keinen klar geformten Sockel. Der Fundamentabsatz hat keine einheitliche Höhe, diese schwankt um etwa 30 cm²¹⁶. Dank seiner Trapezform hat diese Fundament-

²¹³ Angaben von Woronin (1961) Bd.1, 104.

²¹⁴ Afanas'ev (1961) 254.

²¹⁵ Stoletov (1959) 190.

²¹⁶ Stoletov (2001) 34-35.

konstruktion nicht nur eine tragende Rolle, sondern ersetzt auch die Hinterfüllung. Die relativ großen, leeren Räume zwischen den Feldsteinen verhindern den kapillaren Aufstieg des Wassers in das Mauerwerk und kompensieren solcherweise die fehlende Horizontalisierung. Fundamente dieser Art sind für den Bau des 12. Jahrhunderts typisch: „The same pattern [wie in Galitsch] can be observed in the monuments of Vladimir-Suzdal'. [...] It should be noted that the foundations of the constructions in Vladimir-Suzdal' were not vertical, but they narrowed downwards. The foundations of the church at Kideksha projected to form a ledge 60cm wide, but towards the bottom they narrowed sharply to the width of the walls”²¹⁷. Da der spätere Anbau als „wertlos“ betrachtet und archäologisch nicht untersucht wurde, ist über das Fundament des Westflügels nichts bekannt.

Ein Hauptmerkmal, das die Kirchenbauten im Wladimir-Suzdaler Land von der Architektur anderer Rus-Regionen - mit der Ausnahme von Galitsch - unterscheidet, ist die ungewöhnliche Mauerungstechnik: das so genannte Zweischalenquadermauerwerk, bei welchem der Raum zwischen zwei Blendmauern aus Kalksteinquadern mit Bruchsteinen und Feldsteinen gefüllt und locker mit Mörtel ausgegossen wird. Sehr bemerkenswert ist die für das Mauerwerk benutzte Steinart, die nicht aus der unmittelbaren Umgebung stammt und mit einem ziemlich großen Aufwand zu der Baustelle transportiert werden musste. „Die Eigenart [der Wladimir-Suzdaler Rus] gegenüber allen anderen Kunstlandschaften besteht nur im einheitlichen, weißlich-grauen Ton des Kalksteins. Zwar stammte das Material eines Baues zumeist nicht nur von einem Ort. Sowjetische Wissenschaftler haben die Herkunft aus unterschiedlichen Steinbrüchen an der oberen Wolga, Oka, Kljasma, aus der Umgebung von Murom, Moskau und Kasimow, jedoch auch den Transport aus Wolga-Bulgarien [etwa 1000 km auf dem Wasserwege] angenommen. Die bei Wladimir gelegenen Vorkommen eigneten sich nur zum Kalkbrennen“²¹⁸. Eine eigene Meinung über den Ort der Steinbrüche hat Rappoport: „The stone used in the Vladimir-Suzdal' region was [...] carefully selected. It was always of good quality, hard, white and frost resistant, and was, as a rule, limestone of the mid-Carboniferous period, similar to that found in the region of Miachkovo [Мячково], near Moscow. Outcrops of this stone are situated south of Moscow, in the region of Podol'sk, where some old quarries are known. The stone should have be delivered to a construction site on the rivers Pakhra, Moskva [...], Voria [...] and Kliaz'ma; the route to Vladimir totalled about 200 km”²¹⁹. Zagraevskij korrigiert allerdings diese Angabe Rappoport: allein die

²¹⁷ Rappoport (1995) 103.

²¹⁸ Faensen (1982) 116.

²¹⁹ Rappoport (1995) 56.

Luftlinie zwischen Podolsk und Wladimir sei bereits 230 km, und die reale Rutenlänge auf dem üblichen Wasserwege über die genannten Flüsse belaufe sich auf etwa 500 km²²⁰.

Die Steinquader der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha haben keine Standardgröße, ihre Höhe schwankt zwischen 30 und 45cm und die Länge zwischen 40 und 60cm²²¹.

Novakovskaja hat in Kidekscha verschiedene Typen von Quader-Abarbeitungen festgestellt²²².

Die Steinblöcke sind auf spärlich verwendetem, fast reinem Kalkmörtel gemauert, die Fugen zwischen den Steinquadern bleiben dabei nicht breiter als einige Millimeter. Der Kalkmörtel der Innenfüllung unterscheidet sich von dem Mörtel der Schalenmauerung, ihm wurden Sand, Kohle, gehacktes Stroh und Leinenfasern beigemischt²²³.

Einige Kalksteinquader der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha tragen eingeritzte Zeichnungen: „The stones of the church at Kidekscha[...] had numerous marks cut by a sharp instrument. Most of these marks are crosses and were probably of votive character, while others were possibly used to determine the location of the stone in the masonry“²²⁴. Die zufällige Anordnung der markierten Steine im Mauerwerk (Abb.12) bestätigt allerdings eher die Meinung Friederichs, dass die ab der Mitte des 12. Jahrhunderts ausschließlich auf glatten einfachen Quadern auftretenden Steinmetzzeichen in erster Linie „zur Vereinfachung der Lohnaufstellung dienten“ und keine Bedeutung für den Mauerungsprozess hatten²²⁵.

4.4 Außenansicht. Fassadendekoration

Die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha stellt laut Faensen eine „kubisch-lineare Ausformung des Vier-Pfeiler-Typus“ der Kreuzkuppelkirche dar²²⁶. Ihre äußere Gliederung stimmt mit der für diesen Typus charakteristischen räumlich-konstruktiven Struktur überein: jeder Pfeilerkreuzarm bzw. die ihm entsprechende Mauervorlage projiziert sich auf der Fassade als abgestufte Lisene, in Bezug zur altrussischen Architektur auch Lopatka²²⁷ genannt. Die Struktur des Außenbaus ist von Kalkstein-Quadern bestimmt. Die drei Fassaden der Kirche: die Westliche, die Südliche und die Nördliche - sind durch Lisenen jeweils auf

²²⁰ Zagraevskij (2001) o.S.

²²¹ Rappoport (1995) 57.

²²² Novakovskaja (1986) 74.

²²³ Woronin (1961) Bd.1, 106.

²²⁴ Rappoport (1995) 57.

²²⁵ Friederich (1932) 13, 16-17.

²²⁶ Faensen (1982) 62.

²²⁷ von russ.: лопатка; s. Koepf & Binding (1999) 306.

drei Abschnitte (russ.: прясло / Prjaslo) geteilt (Abb.17, 22, 28). Das zentrale Prjaslo ist der Schiffgröße entsprechend breiter als die seitlichen. Den oberen Abschluss des Baus bildeten ursprünglich jeweils drei Rundgiebel bzw. Sakomar²²⁸. Diese Struktur ist noch immer deutlich sichtbar, obwohl der obere Teil des Baus teils zerstört und teils zugemauert ist (Abb.17, 18).

Die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha weist einen zweigeschossigen Wandaufbau auf. Auf halber Höhe werden die Fassaden dem Ansatz der Empore entsprechend durch einen aus Zahnfries²²⁹ und Blendbogenfries bestehenden Ornamentband gegliedert (Abb.18, 19, 25). Die Blendbögen des Frieses stützen sich auf keilförmige Konsölnchen, wie im lombardischen Band²³⁰. Der Übergang von der Lisene zum Bogen des Frieses ist den Bauleuten nicht an allen Stellen gelungen: es sind einige Unstimmigkeiten an der Nordfassade (Abb.28, 29, 30) und an der Südfassade (Abb. 18,19) zu bemängeln. Dies erlaubte Nekrasov eine allgemein schlechte Bauqualität der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha anzumerken²³¹. Eigentlich gehörte die Berechnung des Blendbogenfrieses laut Rybakov zum Grundwissen altrussischer Baumeister²³². Bei der Denkmaluntersuchung hat Trofimov festgestellt, dass sich in der Mauerungstechnik des Ornamentbandes ebenfalls Unstimmigkeiten aufweisen: während an der Nordfassade einige (meist drei) Elemente des Zahnfrieses in einem Kalksteinblock gemeißelt sind, besteht der Zahnfries an der Südfassade aus einzelnen kleinen übereck gelegten Kalksteinblöcken und einer Reihe flacher Backsteine (18 X 5 X 9cm) oberhalb²³³.

In der Mitte des oberen Geschosses jedes Fassadenelementes (Prjaslos) befindet sich jeweils ein schießschartenförmiges Fenster. Alle diese Fenster sind mit Ausnahme des Fensters des südlichen Prjaslos der Westfassade (Abb. 16, 23) ohne Verband zu dem Mauerwerk mit Kalksteinblöcken und teils Backsteinen zugemauert (Abb. 18, 22, 28, 29, 30), die Umrisse der Fenster sind jedoch sehr gut sichtbar. In den oberen Teilen einiger zugemauerter Fenster sind die Metallanker der Zugseile befestigt. Außerdem befinden sich an der Südfassade drei Fenster in rechteckiger Form - das Obere in dem Zentralprjaslo ist ohne Rücksicht auf das Ornamentband durchgebrochen worden. Das untere Fenster ist in eine ohne Verband zum restlichen Mauerwerk mit Kalksteinblöcken zugemauerten Türöffnung (Abb. 20) eingebaut. Die Nord- und Westfassade der Boris- und Gleb-Kirche weisen auch wie die Südfassade ein rechteckiges Fenster im Zentralprjaslo (Abb. 22, 28) auf. An der Westfassade

²²⁸ von russ.: закомары; s. Коepf & Binding (1999) 390.

²²⁹ Das deutsche Band, in dem Kontext in der deutschsprachigen Literatur auch „Porebrik“ von russ.: поребрик - genannt.

²³⁰ Faensen (1982) 120.

²³¹ Nekrasov (1924) 64.

²³² Rybakov (1957) 101-102.

²³³ Trofimov (1996) o.S.

sind zusätzlich noch zwei kleine schießschartenförmige Fenster im unteren Geschoss eingerichtet (Abb. 23, 24). An der Nordfassade befindet sich ein schlichtes rundbogiges Dreistufenportal mit einer zweiflügeligen geschmiedeten Metalltür (Abb. 31, 32).

Die Ostfassade besteht aus drei halbzyklindrischen Apsiden, die an eine glatte Mauer ohne Fenster und Architekturdetails angeschlossen sind. Die zentrale und die nördliche Apsiden weisen jeweils ein rechteckiges Fenster mit einem Korbbogensturz (Abb. 35, 36) auf. In den oberen Teilen der Apsiden sind die ohne Verband zum restlichen Mauerwerk mit Kalksteinblöcken zugemauerten unteren Fragmente der ursprünglich schießschartenförmigen Fenster gut sichtbar.

Das Hauptvolumen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist mit einem sehr flachen Pyramidendach gedeckt. Über das Dach erhebt sich ein Blendtambour aus Backstein. Den Blendtambour schmückt eine Art Blendarkade aus profiliertem Backstein mit acht fensterartigen Nischen. Im unteren Teil des Tambours befinden sich acht Kokoschniki (s. Fn. 187). Der Tambour trägt ein Zwiegeldach mit einem vergoldeten dekorativen Kreuz. Die Apsiden sind mit einem dreiteiligen Tonnendach gedeckt. Als Deckmaterial für alle Dächer wurde Kupferblech verwendet.

Die Westfassade ist in der unteren Zone durch den späteren Anbau durchgeschnitten (Abb. 22). Der Grundriss des Anbaus ist von sehr einfacher rechteckiger Form. Als einzige Dekoration trägt er die Pilaster an der Westfassade. Die zwei mit Flachbogen abgeschlossenen Fenster befinden sich an der Südfassade des Anbaus. Die Türöffnung hat ebenfalls einen Flachbogensturz. Der Sockel des Anbaus ist aus Kalksteinquadern gemauert, der Rest des Mauerwerkes ist aus Backstein. Die Mauer des Anbaus tragen noch Reste von dem Putz und Anstrich mit der Ockerfarbe. Zudem sind im Giebel und in dem Eingangsbereich des westlichen Anbaus schwache Spuren figürlicher Bemalung sichtbar (vgl.: Abb. 21). Das Dach des Anbaus hat eine einfache Sattelform.

4.5 Innenraum.

4.5.1 Hauptelemente räumlicher Struktur

Der Hauptraum der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha besteht aus einem mit Klostergewölbe überdeckten Zentralquadrat (Abb. 37) und einem südlichen und einem nördlichen Kreuzarm, die mit Tonnengewölben überdeckt sind, und breitet sich zwischen dem

Altarteil im Osten und der Empore im westlichen Drittel des Gebäudes aus. Das nur auf die Hälfte seiner ursprünglichen Höhe erhaltene östliche Querschiff gehört bereits zu dem Altarteil und ist ebenfalls mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Der Altarteil ist von dem Hauptraum der Kirche durch eine Mauer mit drei rundbogigen Öffnungen abgetrennt. Das westliche Pfeilerpaar hat die charakteristische Kreuzform. Die Empore wird von Tonnengewölben getragen (Abb. 38), dabei hat das Tonnengewölbe der Seitenemporen eine nord-südliche Ausrichtung, was eine niedrigere Höhe der seitlichen Bögen im Vergleich zum Zentralbogen bedingt. Unter der Empore - in der südlichen und nördlichen Wand befinden sich zwei halbrunden Nischen bzw. Arcosolien (Abb. 47, 48). In dem nördlichen Teil der Empore ist eine hölzerne Treppe errichtet. Die Stützbögen und die Gewölbe sind systemlos mit vielen geschmiedeten Zugseilen befestigt (Abb. 37, 39), die zum Teil in den zugemauerten schießschartenförmigen Fenstern verankert sind.

Der Fußboden in der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha besteht aus Kalksteinplatten (Fragmente der Grabsteine) unterschiedlicher Größe (Abb. 43). In der Zentralapsis wurden die späteren Fußbodenschichten bis zum Niveau des 12. Jahrhundert abgetragen, dabei kam eine halbrunde Sitzbank aus Kalksteinquadern mit einem gehobenen Sitzplatz (in russischen Publikationen als Synthron bzw. Bischofsthron²³⁴ bezeichnet) zum Vorschein (Abb. 13, 44).

4.5.2 Zur Frage der Emporenfunktion

Modell für den in byzantinischen Provinzen, auf der Balkanhalbinsel und in der Rus verbreiteten Bautypus der Kreuzkuppelkirche bot laut Faensen die von Basileios I. in Konstantinopel errichtete und 880 geweihte „Nea Ecclesia“ mit ihrer besonderen, höfischen Liturgie. „Den westlichen Vorbau [dieser Kirche] durchzog ein Emporengeschoss mit direktem Übergang zum Palast. Auf der Empore thronte der Kaiser mit seinem Hofstaat“²³⁵. Dieser „kaiserliche Bautypus“ wurde nach der Meinung Onaschs auch von den Fürsten in der Kiewer Rus übernommen: „Wenngleich die Liturgie und mit ihr der Kirchenbau auf kein doppeltes Protokoll [das kaiserliche und das kirchliche - wie in Konstantinopel] Rücksicht zu nehmen brauchte, diente letzterer doch kirchlicher und weltlicher Repräsentation [...]. Herrscherliche Repräsentations- und Regierungsakte wurden auf den großen Emporen

²³⁴ Smirnova (1978) 17, mit dem Hinweis auf Христианские древности. 1875, 54.

²³⁵ Faensen (1982) 18.

vollzogen. Im Gegensatz zum nur in der Hagia Sophia vollzogenen Kaiserzeremoniell trat der Kiever Großfürst liturgisch nicht in Erscheinung [...]. Anders als der byzantinische „basileus“ besaß der russische „archon“ keinerlei rituelle und raumfordernde Protokollansprüche²³⁶. Und ferner bei Faensen: „Wie die Freskofragmente mit Stifterdarstellungen über den Arkaden zeigen, thronte er [Jaroslaw der Weise] gleich dem byzantinischen Kaiser auf der Westempore, während seine Söhne und die Herren des Hofes auf der südlichen und seine Töchter und die Damen auf der nördlichen Empore am Gottesdienst teilnahmen“²³⁷. Dieses Kiever Vorbild sei dann auch von lokalen Fürsten für den Kirchenbau übernommen worden. Nach einer weit verbreiteten Meinung wurden die Emporen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha und der anderen Denkmäler ihres Kreises mit einem vermutlich hölzernen Übergang direkt mit dem Fürstenpalast verbunden²³⁸. Činjakov und Zagraevskij schließen zudem nicht aus, dass die Boris- und Gleb-Kirche als ein einziges steinernes Gebäude der Festung Kidekscha auch eine wichtige Fortifikationsrolle gehabt haben könnte und deshalb mit dem Erdwall verbunden gewesen sei²³⁹. Beide Hypothesen wurden bis jetzt mit keinem archäologischen Fund bestätigt. Es lässt sich kein Ausgang auf der Emporenebene feststellen. Nach der Vermutung Varganovs hat sich dieser an der nördlichen Fassade der Kirche befunden und wurde während der Bauarbeiten vor 1239 zugemauert²⁴⁰.

Die bereits zitierte Beschreibung des fürstlichen Gottesdienstes in der Kiever Sophia-Kathedrale, die den westlichen Emporen der altrussischen Kirchen eine liturgische Rolle zuschreibt, erweckt eine begründete Skepsis, denn eine Teilnahme am Gottesdienst bestand im 11. Jahrhundert bzw. besteht auch heute nicht nur aus bloßem Zuschauen, sondern aus gewissen Handlungen, wie die Verehrung der Ikonen, Reliquien und des Kreuzes, und Berührungen mit dem Geistlichen: Salbung bei der Vesper, Einnahme der Eucharistie während der Liturgie. Wie dies in der Kidekscha-Kirche - in einem relativ kleinen Raum, wo die Empore nicht mal einen nachgewiesenen Anschluss zum eigentlichen Kirchenraum hatte, sondern vermutlich direkt mit dem fürstlichen Palast verbunden war, ablaufen sollte, bleibt ein Rätsel. Eventuell war die Empore in fürstlichen Wladimir-Suzdaler Bauten für diejenigen vorgesehen, die gerade nicht an dem Gottesdienst teilnahmen, seien dies andersgläubige Gefolgsmänner und Leibwächter des Fürsten (bei Andrej Bogoljubskij z.B. bildeten sie vermutlich die Mehrheit) bzw. Frauen, die in orthodoxer Tradition während der Menstruation,

²³⁶ Onasch (1988) 541.

²³⁷ Faensen (1988) 533.

²³⁸ Brumfield (1993) 44, Činjakov (1952) 48, Ioannisjan (2000) 22-23, Nekrasov (1936) 106, Woronin (1953) 346, Woronin (1957) 216.

²³⁹ Činjakov (1952) 48, Zagraevskij (2001) o.S.

²⁴⁰ Antipov (2000) 15-16.

Schwangerschaft und Stilzeit als „unrein“ galten und vom Gottesdienst ausgeschlossen werden mussten (die Parallelen zu Synagogen bzw. Moscheen liegen nahe). Ginge es darum, dem Herrscher einen wirklich wichtigen Platz in der Kirche zu reservieren, wäre er höchstwahrscheinlich im Altar oder direkt davor. Vgl. Thron Iwans des IV. in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale im Moskauer Kreml.

Weitere Aufschlüsse über die Funktion der Westempore in altrussischen Kirchen der vormongolischen Zeit kann ihre russische Bezeichnung als „хоры“ [chory] = Chöre bieten. In dem Fall ist der Begriff „Chor“ im Unterschied zur westeuropäischen kirchlichen Architektur als „Platz für Sänger, also für den Chor bzw. für die Chöre“ zu verstehen.

4.5.3 Malerei

Die Wände im Innenraum der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha tragen grobe und unregelmäßige Spuren der späteren Bearbeitung mit einer Zahnfläche (bei Novakovskaja ist das Instrument als *троянка* [trojanka] bezeichnet²⁴¹). Die Spuren der Zahnfläche gehen über die Fugen hinaus und dienen der besseren Haftung des Putzes. Der Innenraum der Kirche ist mehrmals verputzt und bemalt worden, zum letzten Mal um 1904-1910. Die Fragmente der Bemalung stammen überwiegend aus dem späten 19. Jahrhundert: so sind z.B. die Ornamente in den Laibungen der Vierungsbögen, die Darstellung des dunklen grünlich-blauen Sternhimmels im Hauptgewölbe (Abb.37), fragmentarische figürliche Kompositionen in der Zentralapsis und die Schöpfungsszenen an der flachen Decke des Westflügels erhalten. Unter späteren Überzugsschichten sind jedoch einige Fragmente der Wandmalerei, die „vermutlich aus einem Auftrag Wsewolods III. in den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts stammen“²⁴², erhalten. Als solche gelten die 1947 freigelegten Malereireste in der zentralen Apsis (Abb.45), die eine mit Tüchern umhängte Wand darstellen, und die Kompositionen in den Arcosolien.

Die ausgesprochen schlecht erhaltene Darstellung im südlichen Arcosolium ist als eine ab dem 6. Jahrhundert im ganzen christlichen Osten geläufige Deesis-Komposition identifizierbar (Abb.47). Auf einem gelblich-weißen Hintergrund sind die Umrisse von drei Halbfiguren zu erkennen. In der Mitte, frontal zu dem Zuschauer, befindet sich die Halbfigur Jesu Christi in einem braun-roten Chiton und weiß-grauem Himation. Seine rechte Hand ist vor der Brust in der Segnungsgeste erhoben, in seiner linken Hand hält er anstatt des im

²⁴¹ Novakovskaja (1986) 80. Die Zahnfläche (*trojanka*) wurde in der nordöstlichen Rus nicht früher als ab Ende des 15. Jahrhunderts verwendet.

²⁴² Faensen (1982) 121, Datierungsvorschlag übereinstimmend mit: Syčëv (1951) 60.

ostkirchlichen Raum für diese Komposition üblichen Buches (Evangeliums) einen runden Gegenstand, vermutlich eine Erdscheibe bzw. Erdkugel (?). Die Figur Jesu ist von den ihm im Gebet zugewandten Figuren der Jungfrau Maria rechts und eines Heiligen, höchstwahrscheinlich Johannes des Täufers, links flankiert. Maria ist in einem dunklen braun-roten Maphorion dargestellt. Von der Figur des Heiligen sind nur einige gelb-braunen Flecken erhalten.

Besonders interessant ist das 1947 unter Leitung Professors N.P. Syčëv freigelegte Fresko im nördlichen Arcosolium (Abb.48). Diese Malereireste sind auch ziemlich schlecht erhalten, erlauben jedoch ihre Hauptelemente zu identifizieren. Der Hintergrund ist ebenfalls gelblich-weiß, der untere Teil der Komposition ist als „Erde“ mit einem breiten dunkelgrünen Streifen angedeutet. In der Mitte befindet sich ein hoher Baum (Palme? Zypresse?). Unter ihm sind noch zwei kleine, rote Früchte tragende Bäumchen dargestellt. Beiderseits des Baums befinden sich zwei weibliche Figuren. In den Ecken der Arcosolium-Nische sind noch zwei mit dunklem Olivgrün gemalte breitblättrige Palmen und zwei auf Bäumen sitzende Vögel (Pfaue?) - links vom Zuschauer ein hellblauer, rechts ein roter dargestellt.

Die vom Zuschauer rechte weibliche Figur (Abb.49) hat einen Heiligenschein und ist in einen dunkel-blauen Chiton und braun-roten Maphorion gekleidet. In ihrer rechten Hand hält sie ein kaum erkennbares Kreuz. Die linke Hand ist zur Brust gedrückt und mit der Handfläche zum Zuschauer geöffnet. Dies ist eine übliche Märtyrerin-Darstellung. Anhand der fragmentarisch erhaltenen antiken Inschrift: „...a ...Ma... ia“ identifiziert Syčëv diese Figur als heilige Märtyrerin Maria (?): „Diese Inschrift hat vollkommen bestätigt, dass die rechte Figur die Namenspatronin der Gattin des Fürsten Boris darstellt“²⁴³.

Die zweite Gestalt (Abb.50) wird von Syčëv wie folgt beschrieben: „Die [linke] Figur ist in einem reichen kaiserlichen Gewand dargestellt. Auf ihrem mit dem Heiligenschein umfassten Haupt sitzt eine mit Edelsteinen malerisch geschmückte ocker-goldene Krone [...], hinter der Krone fällt ein ornamentiertes Tuch auf die Schultern [...]. Die Kleidung besteht aus einem rötlichen Divitision [дивитисий] und dunkel-blauer Chlamys mit ocker-goldenen Ornamenten an Schultern und Ärmeln [...]. Der Chlamys-Schoß ist mit einem goldfarbenen Band geschmückt. Ihre linke Hand hält diese weibliche Figur mit offener Handfläche vor der Brust. In der rechten Hand hält sie ein ornamentiertes Säckchen (eine Börse). An vielen Stellen sind die Kleidungsdetails mit als kleine weiße Kreise gemalten Perlen versetzt“²⁴⁴.

²⁴³ Syčëv (1951) 56.

²⁴⁴ Syčëv (1951) 56.

Diese zweite weibliche Figur müsste, laut Syčëv, die Namenspatronin der ebenfalls in Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha begrabenen Fürstin Ewfrosinija²⁴⁵ darstellen, aber keine von den drei zu dem Zeitpunkt in der Ostkirche kanonisierten Heiligen dieses Namens war kaiserlicher Abstammung und durfte in einem solchen Gewand abgebildet werden²⁴⁶. Diese Tatsache brachte Syčëv zur Vermutung, dass die linke Figur im nördlichen Arcosolium die unter dem Ordensnamen Euphrosyne in Konstantinopel gestorbene Witwe von Jurij Dolgorukij, (Großmutter der in Kidekscha begrabenen Fürstin Ewfrosinija) zeigt, denn „nach der Inthronisation von Ewfrosinijas Sohn Wsewolod wurde der Name seiner Mutter in der Suzdaler Rus besonders verehrt“²⁴⁷. Außerdem seien die Darstellungen der byzantinischen Kaiser und Kaiserinnen mit einem Heiligenschein durchaus verbreitet gewesen. Die eigentliche Motivation Syčëvs für diese Schlussfolgerung wird allerdings aus seiner Erklärung deutlich: „In den Tagen des 800-jährigen Jubiläums Moskaus, während die großartige Hauptstadt unserer sozialistischen Heimat ihrem Stadtgründer, dem Fürsten Jurij, ein Denkmal baut, ist die Entdeckung des Porträts seiner Ehefrau ein ziemlich interessanter Fund“²⁴⁸.

Die Tatsache, dass die Figur im kaiserlichen Gewand eine Geldbörse (Apokombion) in der Hand hält, wurde von Syčëv nicht interpretiert. Aber gerade dieses Detail weist darauf hin, dass die dargestellte Person entweder eine Stifterin des Baus oder zumindest der Fresken war bzw. für den Umbau oder die Bemalung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha gespendet hat. Vgl.: Darstellung des Kaisers Konstantin des IX. Monomachos (1042-1055) in der Galerie der Hagia Sophia in Konstantinopel.

Laut Syčëv stammten die Maler der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha aus der Dnepr-Region oder aus Galitsch. Lifšic vertritt jedoch die Meinung, dass sich bereits in der Regierungszeit von Jurij Dolgorukij eine eigene Malerschule des Wladimir-Suzdaler Landes formiert hat, und kein Grund besteht, die Ursprünge jedes Freskos in Tschernigow oder Kiew zu suchen²⁴⁹. Die sehr seltene Darstellung Christi mit der Weltkugel im südlichen Arcosolium geht allerdings ganz eindeutig auf einen abendländischen Einfluss zurück²⁵⁰, vgl.: Ikonographie Jesu als Salvator mundi.

²⁴⁵ Transkription der russischen Schreibweise: Евфросиния

²⁴⁶ Syčëv (1951) 55, 57.

²⁴⁷ Syčëv (1951) 59.

²⁴⁸ Syčëv (1951) 62, vgl.: S. 7.

²⁴⁹ Lifšic (1994) 18.

²⁵⁰ LChI, Bd.1, Sp. 389, 423.

5. Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens

Angesichts der komplizierten und nur lückenhaft dokumentierten Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist es schwierig festzustellen, ob die Kirche tatsächlich im Zuge einer einheitlichen Baumaßnahme errichtet wurde und ob sie jemals in den „ursprünglichen Bauformen“ aus der Mitte des 12. Jahrhunderts existiert hatte. Dennoch wird ihr „ursprüngliches Aussehen“ in vielen Publikationen graphisch oder zumindest verbal rekonstruiert²⁵¹.

Dank der gemeinsamen Erwähnung in den Chroniken *Tipografskaja Letopis* und *Woskresenskij Spisok* (SS. 23-24) treten die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha und die Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij in der Fachliteratur stets zusammen auf²⁵². Da „dem ursprünglichen Bau in Kidekscha die gleichfalls unter Juri Dolgoruki 1152 begonnene Christi-Verklärung Kathedrale in Pereslawl-Salesski ähnelt“²⁵³, dienen die Bauformen der letzteren als Hauptvorlage für die Rekonstruktionen des „ursprünglichen Aussehens“ der Kirche in Kidekscha. Aus dem Grund soll im Folgenden die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij verglichen werden.

5.1 Boris- und Gleb-Kirche und Verklärungskathedrale im Vergleich

Die Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij (Abb.62, 63, 64) gilt als Gründung Dolgorukijs aus dem Jahre 1152. Nach Činjakovs Meinung ist sie im Zuge einer einheitlichen Baumaßnahme entstanden und damit der älteste Bau des Wladimir-Suzdaler Landes²⁵⁴. Viele führenden Wissenschaftler interpretieren jedoch die Berichte der Chroniken *Lawrentjewskaja Letopis* und *Twerskaja Letopis* (s. S. 29) als einen Hinweis darauf, dass die Vollendung der Kathedrale in Pereslawl Zalesskij dem Fürsten Andrej Bogoljubskij zugeschrieben werden sollte (s. Fn. 122). Woronin sah in der schrägen Abstufung, die auch die Lisenen erfasst und die Fassaden der Verklärungskathedrale in der Mitte teilt (Abb.62), eine Grenze zwischen „zwei verschiedenen Mauerungssystemen“²⁵⁵. Diese Meinung teilte auch Afanas'ev²⁵⁶.

²⁵¹ Ainalov (1932) 73, Brumfield (1993) 44, Cross (1949) 52, Faensen (1982) 120-121, Nekrasov (1936) 102, Stoletov (2001) 48, Trofimov (1994) 23, Woronin (1953) 345, Woronin (1961) Bd.1, 73.

²⁵² Afanas'ev (1961) 120, Ainalov (1932) 72, Cross (1949) 52, Woronin (1961) Bd.1, 88, usw.

²⁵³ Faensen (1982) 121, Woronin (1961) Bd.1, 78.

²⁵⁴ Činjakov (1952) 62-63.

²⁵⁵ Woronin, zit. n. Činjakov (1952) 54.

²⁵⁶ Afanas'ev (1961) 120.

Als einen weiteren Hinweis auf eine weitere, zweite Bauperiode der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij wird ihre Tambourdekoration genannt. Sie wiederholt fast identisch die Tambourgesimse der Bauten von Andrej Bogoljubskij²⁵⁷.

Zudem ist ein Bericht über eine radikale Renovierung der Kathedrale in Pereslawl Zalesskij auf Wunsch des Moskauer Großfürsten Wasilij Tjomnyj im Jahre 1442 bekannt. Nach Činjakovs Meinung wurde während dieser Renovierung lediglich das zwiebelartige Kuppeldach umgebaut²⁵⁸. Die in der Zentralapsis gefundene Inschrift: „1442 [o]снованъ бе Пересла... храм...“²⁵⁹ [„1442 ist [in] Peresla... Kirche gegründet...“] - erlaubt es jedoch einen umfassenderen Umbau wenn nicht einen kompletten Neubau der Verklärungskathedrale im 15. Jahrhundert zu vermuten. Woronin versuchte allerdings, diese kognitive Dissonanz aus dem Weg zu schaffen: „Natürlich ist das Wort „gegründet“ hier als „erneuert“ zu verstehen“²⁶⁰. Die erwähnte Inschrift wurde in Publikationen sowjetischer Zeit weder abgebildet noch paläographisch analysiert, zumeist wird ihre Existenz einfach ignoriert. Dies ist auch verständlich, wenn man weiß, dass Pereslawl Zalesskij nach dem Zweiten Weltkrieg durch die stalinistische Propaganda zu einer neuen Kultstätte des Nationalhelden Alexander Newskij wurde (s. S. 7). Eine spätere Datierung der fürstlichen Altertümer hätte in dieser Zeit für einen übermutigen Wissenschaftler fatale Folgen.

Aus sicherer Entfernung kann jedoch die gewisse Ähnlichkeit einiger Bauformen der Verklärungskathedrale mit Bauformen aus dem 15. Jahrhundert hervorgehoben werden. So bemerkt Ioannisjan bezüglich der Tambourdekoration der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij, dass eine solche Tambourgesimgestaltung in der Baukunst der nordöstlichen Rus sehr verbreitet war und bis in das 15. Jahrhundert [sic!] gerne verwendet wurde, wie z.B. an der Kathedrale des Andronikow Klosters in Moskau²⁶¹. Gewisse Übereinstimmung mit späteren Bauformen erwähnt auch Faensen: „Am Gesims des Kuppeldachs erscheint unter dem Zahnfries ein abgestufter Dreiecksfries, der typisch für den Wladimir-Susdaler und für den früh-moskowitzischen [sic] Stil wurde“²⁶². Die Art der Steinquaderbearbeitung hat laut Novakovskaja ebenfalls ihre Parallelen in der späteren Baukunst Moskaus, und zwar im Kalksteinmauerwerk im Untergeschoss der Mariä-Verkündigungs-Kathedrale (Ende des 14. Jh., Umbau 1416, 1484-1489) im Moskauer Kreml²⁶³. Zudem ist das Quadermauerwerk in

²⁵⁷ Woronin (1961) Bd.1, 89-90.

²⁵⁸ Činjakov (1952) 50.

²⁵⁹ Zit. n. Woronin (1961) Bd.1, 77.

²⁶⁰ Woronin (1961) Bd.1, 77.

²⁶¹ Ioannisjan (1981) 40.

²⁶² Faensen (1982) 121.

²⁶³ Novakovskaja (1986) 82.

Pereslawl Zalesskij im Unterschied zu der Kirche in Kidekscha von erstaunlich hoher Qualität und insgesamt verdächtig gut erhalten, was auch einen Hinweis auf die dreihundert Jahre jüngere Bausubstanz sein könnte, denn alle sonstigen „Bauten Dolgorukijs“ waren keineswegs unverwüstlich oder durch hohe Bauqualität gekennzeichnet²⁶⁴.

Zu einer weiteren großangelegten Reparatur der Verklärungskathedrale kam es 1626. 1862 wurden die Rundgiebeln (Sakomar) der Kathedrale freigelegt bzw. „restauriert“. Und schließlich wurde die Kathedrale in den Jahren 1891-1894 von den Akademiemitgliedern V.V. Suslov und G.I. Kotov „rücksichtslos restauriert“, was nach Woronins Worten „dem Denkmal einen ungeheueren Schaden zugefügt hat“²⁶⁵.

Angesicht der oben geschilderten Vorbehalte ist eine gewisse Vorsicht bei der Übertragung der Formen aus Pereslawl-Zalesskij auf die anderen, nur fragmentarisch erhaltenen, Bauten Dolgorukijs geboten. Das Einzige was wirklich fast genau bei beiden betrachteten Denkmälern übereinstimmt sind die Grundrissmaße. Dies lässt sich am Besten anhand einer Vergleichstabelle von Afanas'ev²⁶⁶ demonstrieren:

	Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha
Modul	16 griechische Fuß	16 griechische Fuß
Vierung	5,05 m X 5,05 m	4,92 m X 4,92 m
Mauerstärke (¼ der Vierungsseite)	1,24 m	1,23 m [125-137cm ²⁶⁷]
Pfeilerbreite : Vierungsseite	1 : 4	1 : 4
Breite (A)	15,40 m [15,75 m ²⁶⁸]	15,00 m [15,50 m ²⁶⁸]
Länge ohne Apsiden (B)	15,40 m	15,15 m
Länge mit Apsiden (C)	18,30 m [18,80 m ²⁶⁸]	18,90 m
Verhältnis A : B	1,00 [bzw. 1,02]	1,01 [bzw. 1,02]
Verhältnis A : C	5 : 6	4 : 5

Die von dem Grundriss festgelegte Struktur lässt sich auch im Hochbau ablesen: beide Kirchen haben fast gleiche, mit Lisenen auf drei Abschnitte aufgeteilte, Fassaden, die in ihrem oberen Teil durch jeweils dreifache Rundgiebel abgeschlossen werden. Fast identisch sind auch die einfachen Stufenportale.

²⁶⁴ Stoletov (2001) 38, 83.

²⁶⁵ Woronin (1961) Bd.1, 77.

²⁶⁶ Afanas'ev (1961) 254-255.

²⁶⁷ Stoletov (1959) 190.

²⁶⁸ Woronin (1961) Bd.1, 104.

Ansonsten sind einige Unterschiede zwischen der Verklärungskathedrale in Pereslawl-Zalesskij und der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha vorhanden. Als Erstes fällt natürlich auf, dass die Fassaden in Pereslawl-Zalesskij an der Stelle eines Blendbogenfrieses nur mit einer schrägen Abstufung horizontal gegliedert sind. Die ähnlich aussehenden schießchartenförmigen Fenster der Verklärungskathedrale sind niedriger als in Kidekscha und kommen nur in der oberen Reihe vor, die Boris- und Gleb-Kirche hat dagegen noch zwei kleine Fenster in der unteren Reihe der Westfassade. Der untere Abschluss der Apsiden-Fenster befindet sich in Pereslawl-Zalesskij wesentlich niedriger als in Kidekscha. Die Plazierung der Fenster im Verhältnis zu dem Rundgiebel ist auch verschieden: während in Kidekscha Sakomar und Fensterbogen denselben Mittelpunkt haben, liegt der Mittelpunkt des Fensterbogens bei der Verklärungskathedrale zwei Quaderreihen niedriger als der Sakomar-Mittelpunkt (Abb.55).

Unterschiedlich ist auch die konstruktive Lösung im Emporenbereich: die Bögen in Pereslawl-Zalesskij sind gleich hoch und die Hauptachsen der Tonnengewölbe haben ein und dieselbe ost-westliche Orientierung. In Kidekscha dagegen ist das Tonnengewölbe der Seitenemporen „quer“ d.h. mit einer nord-südlichen Orientierung gesetzt, was eine niedrigere Höhe der seitlichen Bögen im Vergleich zu dem Zentralbogen bedingt hat (Abb.38, 54, 56).

Nicht identisch ist bei beiden Kirchen auch die Konstruktion der Fundamente: während in Kidekscha (wie in den übrigen Wladimir-Suzdaler Bauten dieser Zeit) die Fundamente im Querschnitt Trapezform haben und etwa 60cm breiter als die Mauer sind, haben die Fundamente in Pereslawl-Zalesskij senkrechte Seitenflächen und verjüngen sich erst unten stark, zudem sind sie wesentlich breiter (um 1-1,45m breiter als die Mauer)²⁶⁹.

Unterschiede sollen auch in der Bearbeitung des Gewölberückens und in der Dachkonstruktion bestehen. „Die Gewölberücken der Kathedrale sind nicht bearbeitet, aufgehäuften Steine tragen keine Spuren von Kalkmörtelüberzug oder Bleideckung. Folglich bestand das ursprüngliche Dach aus einem hölzernen Dachstuhl mit Schindel- bzw. Bretterdeckung“²⁷⁰. In Kidekscha dagegen wird ein ursprüngliches direkt zu dem Gewölbe genageltes Bleidach vermutet (s. S. 35) - wie es an anderen Kirchen Wladimirs vorkam²⁷¹, was eine sorgfältige Bearbeitung des Gewölberückens vorgesehen haben sollte.

Auffällig ist auch der proportionelle Unterschied zwischen beiden Kirchen: „[...] in Kidekscha ist die Fassadenbreite geringer als die Höhe, folglich werden die Gesamtproportionen des Gebäudes ebenmäßiger, schlanker und nicht so untersetzt wie in

²⁶⁹ Rappoport (1994) 71.

²⁷⁰ Woronin (1961) Bd.1, 83, gleiche Meinung bei Činjakov (1952) 57-58.

²⁷¹ Rappoport (1995) 151.

Pereslawl [...]. Ein Vergleich der Verhältnisse zwischen Breite eines Fassadengliederungselementes (Wandabschnitt zwischen Lisenen) zu seiner Höhe [...] lässt Folgendes feststellen:

- Erlöser-Verklärungskathedrale: 1:3,5
- Kirche in Kidekscha: fast 1:5
- Pokrow-Kirche am Nerl: fast 1:6

Die Kirche in Kidekscha ist also, was die Proportionen betrifft, der Pokrow-Kirche am Nerl wesentlich näher als der Kathedrale in Pereslawl. [...]²⁷².

5.2 Grundlagen für graphische Rekonstruktionen. Proportionsanalyse.

Der Vergleich der Grundriss-Hauptmaße der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij und der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha erlaubte den Bauforschern weitergehende Aufschlüsse über das mögliche Aussehen der in Kidekscha fehlenden Bauteile. Eine Grundlage bildet dabei die in Publikationen von Rybakov (1957), Afanas'ev (1961) und Komeč (1966) rekonstruierte Arbeitsmethode altrussischer Baumeister. Diese zeigt sich als einfaches, vermessungstechnisch bedingtes Proportionssystem. Es wird vermutet, dass das so genannte „Babylon“ [russ.: вавилон] - ein dem Achtort der westeuropäischen Baumeister ähnlicher Proportionsschlüssel - für die Bestimmung der Maßverhältnisse eines Bauwerkes verwendet wurde²⁷³. Nach dem Modell Afanas'evs gingen die altrussischen Baumeister von der „Seite des Unterkuppelquadrats“ [russ.: сторона подкупольного квадрата], also von der Vierungsbreite, bzw. von der Wandstärke (Pfeilerstärke ohne Vorlagen) als einem Modul aus und brachten alle Bauteile in ein Verhältnis von Vielfachen bzw. Bruchteilen derselben (Abb.51, 52). In Kidekscha und Pereslawl Zalesskij vermutet Afanas'ev die Verwendung einer Maßeinheit, die er „griechisches Fuß“ (= 30,8 cm) nennt: alle Maße des Grundrisses und des Schnittes lassen sich in ganzen Zahlen dieser Einheit (ohne Dezimalstellen) abmessen²⁷⁴.

Nach der Meinung von Rybakov lag die altrussische Längeneinheit „Smolensk-Elle“ [russ.: смоленский локоть = 63 cm] der Raum- und Planungsstruktur der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij zu Grunde, so sollen alle Maße der Kathedrale als ganze Vielfache der Smolensk-Elle gesehen werden: die Länge der Kirche misst dementsprechend

²⁷² Činjakov (1952) 61-62. Gleiche Beobachtung bei: Woronin (1961) Bd.1, 105; Stoletov (2001) 86.

²⁷³ Rybakov (1957) 101.

²⁷⁴ Afanas'ev (1961) 121-124.

25 Ellen, die Breite - 20 Ellen, die Pfeilerstärke ohne Vorlagen - 2 Ellen, die Pfeiler mit Vorlagen - 3 Ellen, und die „Seite des Unterkuppelquadrats“ - 8 Ellen²⁷⁵.

Die Proportionsverhältnisse des Hochbaus der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij errechnet Afanas'ev wie folgt (s. Abb.53):

- Die Höhe der Kathedrale bis zum Scheitel des Vierungsbogens ist ihrer Breite gleich (A)
- Die Kämpferhöhe entspricht der zweifachen Breite des Zentralschiffes (B),
- Die Tambourhöhe ist der „Seite des Unterkuppelquadrats“ gleich (B), die dünne Mauer des Tambours stehen von dem „Lichtringsrand“ (Fußkreis der Kuppel) ab, um die Belastung an die Pendentifs zu verringern.
- Die Kämpferhöhe des Bogens der Zentralempore (Г) entspricht der Breite des westlichen Querschiffes plus Pfeilerbreite.
- Die Höhe der Tambourfenster entspricht der lichten Breite des Zentralschiffes²⁷⁶.

Da laut Komeč „der vertikale Aufbau der Kirche [in Kidekscha] keine Unterschiede zu dem der Erlöser-Verklärungskathedrale aufweist“²⁷⁷, erlaubte es den Bauforschern seinerseits alle aufgeschlüsselten Proportionsverhältnisse der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij auf die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha zu übertragen und graphische Rekonstruktionen anzufertigen.

5.3 Graphische Rekonstruktionen. Vergleich

Die dank der Publikation im Standardwerk Woronins bekannteste graphische Rekonstruktion des „ursprünglichen Aussehens“ der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wurde von Ju.Ju. Savickij und N.A. Egorov im Zuge ihrer Forschungen an dem Baudenkmal im Jahre 1947 vorgenommen²⁷⁸ (Abb.57). Die gleiche Zeichnung taucht 1982 auch bei Faensen auf, allerdings bereits als „Rekonstruktion nach *Woronin*“²⁷⁹. Bei Brumfield wird ebenfalls die gleiche Zeichnung abgedruckt, jetzt aber mit dem Unterschrift: „Church of Sts. Boris and Gleb at Kidekscha. Near Suzdal. South elevation *reconstructed by I. Ern*“²⁸⁰ [?]. Diese Vielfalt lässt sich nur mit Ungenauigkeit bzw. Plagiat (wenn I. Ern tatsächlich Ansprüche auf die

²⁷⁵ Rybakov, zit. n. Činjakov (1952) 56.

²⁷⁶ Afanas'ev (1961) 123.

²⁷⁷ Komeč (1966) 79.

²⁷⁸ Woronin (1961) 74.

²⁷⁹ Faensen (1982) 120.

²⁸⁰ Brumfield (1993) 44.

Urheberschaft hat) erklären. Hiermit ist nur noch einmal zu betonen, dass die einzig richtige Autorenangabe für die Zeichnung bei Woronin vorkommt.

Da die Anfertigung einer graphischen Rekonstruktion zum guten Ton bei russischen Architekten-Restauratoren gehört, wird jedes mehr oder weniger bedeutende Sanierungsprojekt mit einer solchen Rekonstruktion begleitet. So haben die Architekten I.A. Stoletov und M.M. Subbotina 1980 ebenfalls eine graphische Rekonstruktion zu ihrem Restaurationsentwurf beigefügt (Abb.58). Diese existiert in Form einiger Handzeichnungen im Maßstab 1:50, welche nie veröffentlicht wurden.

Die aktuellste und auf dem neuesten Stand der Forschungen basierende graphische Rekonstruktion wurde 1994 von A.N. Trofimov entworfen (Abb.59, 60). Trofimov begründet seinen Rekonstruktionsvorschlag allerdings nur mit wenigen allgemeinen Hinweisen: „Die graphische Rekonstruktion der Borisoglebskaja-Kirche ist mit Berücksichtigung des Entwurfes aus dem Jahre 1980 [von Stoletov und Subbotina] angefertigt. Als Grundlage für die Rekonstruktion diente die Erforschung der Architekturformen der Kirchen des 12.-13. Jahrhunderts in Wladimir und Suzdal, das Studium der Literaturquellen über Proportionen in der altrussischen Baukunst, sowie vor allem die Vergleichsanalyse der zeitgenössischen Kirchen desselben Typus“²⁸¹. Die graphische Rekonstruktion von Trofimov existiert ebenfalls nur in Form der im Archiv der Wladimirrestawrazija aufbewahrten, originalen, unveröffentlichten Handzeichnungen im Maßstab 1:100.

Abgesehen von wenigen Details leiten alle erwähnten Autoren das ursprünglich geplante Aussehen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha von den existierenden (d.h. im 19. Jahrhundert restaurierten) Formen der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij und von den anderen bekannten ebenfalls im 19. Jahrhundert restaurierten Baudenkmalern in der Wladimir- und Suzdal-Region ab und zeigen die Boris- und Gleb-Kirche als eine Kreuzkuppelkirche des Vierfeilertypus mit fast gleich hohen Schiffen. Den oberen Abschluss der Fassaden bilden jeweils drei Rundgiebel (Sakomaren) bzw. nach Faensens Wortgebrauch „ein Wellendach mit Pseudo-Sakomari an den seitlichen Fassaden“²⁸². Alle Fassaden, außer der östlichen, werden mit jeweils drei schießchartenförmigen Fenstern über den Blendbogenfries rekonstruiert. Die drei halbzyklischen Apsiden an der Ostseite haben fast die gleiche Höhe wie die Fassade und tragen in ihrem Gesims ein aus Zahnfries und Blendbogenfries über keilförmigen Konsolen bestehendes Ornamentband. Die zentrale Apsis hat drei schießchartenförmige Fenster, die seitlichen Apsiden - jeweils eins. Über der

²⁸¹ Trofimov (1994) 23.

²⁸² Faensen (1982) 120.

Vierung erhebt sich ein Tambour mit acht schießchartenförmigen Fenstern, einer halbsphärischen Kuppel und einem helmförmigen Kuppeldach darauf. Das Tambourgesims schmückt eine Kombination aus Zahnfries und einem abgestuften Dreiecksfries (wie in Pereslawl Zalesskij). Die einzige und ziemlich leicht lösbare Aufgabe der graphischen Rekonstruktion des Grundrisses ist, das östliche Pfeilerpaar und die Fenster- und Türöffnungen in ihrem ursprünglichen Zustand darzustellen (Abb.10, 59). Die unteren Teile der östlichen Pfeiler wurden bei den Ausgrabungen im Kircheninneren 1994 geöffnet, was vorherige Vermutungen über ihre Platzierung vollkommen bestätigt hat²⁸³.

Alle bekannten Rekonstruktionszeichnungen haben einen schematischen Charakter, zudem sind die zur Verfügung stehenden Kopien durch mehrfache Vervielfältigung verzerrt. Trotzdem war ein Vergleich der Hauptaussagen der Rekonstruktionen möglich (Abb.61).

Die graphische Rekonstruktion von Savickij und Egorov erweist die meisten Ungenauigkeiten: der Tambourdurchmesser ist zu klein, und dementsprechend gering ist auch die Tambourhöhe. Die Kulturschicht wurde nicht berücksichtigt, was die Fassadenproportionen verfälscht. Auffällig ist die falsche Positionierung der Apsis-Fenster, obwohl die unteren Teile der zugemauerten Apsisfenster der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha eigentlich gut sichtbar und ohne großen technischen Aufwand aufzumessen sind (Abb.35). Der untere Fensterabschluss in den Apsiden wird bei Savickij und Egorov auffälligerweise auf der gleichen Höhe wie bei der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij gezeigt, was den Verdacht erweckt, dass die Rekonstruktion von Savickij und Egorov eigentlich eine leicht überarbeitete Zeichnung der Südfassade der Verklärungskathedrale ist.

Den Architekten Stoletov und Subbotina standen die begründete ausführliche Rekonstruktionsmethode Afanas'evs, das präzise Gebäudeaufmass im Maßstab 1:50 und genauere Angaben der Gewölbe-Untersuchung bereits zur Verfügung. Dies hat ihnen erlaubt, Tambourdurchmesser und die anderen davon abgeleiteten Maße: Tambourhöhe und Tambourfenstergröße - präziser festzulegen. Dem Projekt wurden zusätzlich erklärende Proportionszeichnungen beigelegt²⁸⁴. Auch bei Stoletov und Subbotina wurde jedoch der Fehler der Rekonstruktion von Savickij und Egorov wiederholt: die Kulturschicht blieb nicht berücksichtigt.

Die graphische Rekonstruktion von Trofimov übernimmt, wie auch in der Erklärung des Autors angekündigt, viele Positionen aus dem Projekt von Stoletov und Subbotina. Lediglich der Tambour und das Kuppeldach sind im Sinne der allgemeinen Tendenz zu

²⁸³ Trofimov (1996) o.S.

²⁸⁴ Trofimov (1994) Abb. 24.

schlankeren (im Vergleich zu der Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij) Formen ein wenig höher gezeigt. Bei Trofimov ist nun endlich auch die Kulturschicht zumindest graphisch „abgetragen“ und die Fassade in vollständiger Höhe dargestellt, was die für den Baustil typische Sockelabstufung²⁸⁵ zur Geltung bringt. Zudem wird der optische Wert der Rekonstruktion Trofimovs durch in der Zeichnung gezeigte Details, wie die mit Metallbändern beschlagene Tür und die für das 12. Jahrhundert typischen Holz-Transennen mit runden Öffnungen in den Fenstern²⁸⁶ erhöht.

Zum heutigen Zeitpunkt übermittelt die graphische Rekonstruktion von A.N. Trofimov am besten die Vorstellungen über das mögliche ursprüngliche Aussehen der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Es ist also sehr empfehlenswert für weitere der altrussischen Baukunst gewidmeten Publikationen nicht die veraltete und fehlerhafte graphische Rekonstruktion von Savickij und Egorov (auch als „Rekonstruktion nach Woronin bzw. Ern“ veröffentlicht) sondern die aktuellere Version von Trofimov zu Grunde zu legen.

²⁸⁵ Ioannisjan (1988) 197.

²⁸⁶ Rappoport (1995) 142-143.

6. Stilistische Charakteristika und die Frage der fremden Einflüsse

Was die räumliche und planerische Struktur angeht, ist die Boris- und Gleb-Kirche als eine Kreuzkuppelkirche des Vierpfeilertypus eindeutig rekonstruiert (SS. 69-70, Abb.59, 60). Dieser Typ des sakralen Gebäudes wurde bereits im Byzantinischen Gebiet entwickelt und dann von griechischen bzw. bulgarischen Baumeistern in die Kiewer Rus importiert. Dort nahm dieser Bautyp unter lokalen Einflüssen und Bedingungen verschiedenen Ausformungen an und wurde im Kirchenbau von der Donau bis zur Ostsee absolut dominierend. Schon in der Regierungszeit Wladimir Monomachs wurden Kreuzkuppelkirchen aus flachem Backstein [плинфа] entsprechend der Kiewer Tradition im Wladimir-Suzdaler Land gebaut. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte jedoch plötzlich eine Neuerung im Baubetrieb der Region: für die Kirchengründungen von Jurij Dolgorukij und seiner Nachfolger wurde die Zweischalenkonstruktion aus Kalksteinquadern verwendet, was angesichts der großen Entfernung von Steinbrüchen (SS. 54-55) sehr aufwendig und nach Berechnungen Zagraevskijs zehnfach teurer im Vergleich zum Backsteinbau war²⁸⁷.

6.1 Romanische Züge in den Bauten Dolgorukijs

Diese plötzliche Erscheinung einer ganz neuen Bautechnik in einer Gegend, wo sich zuvor keine Tradition des Natursteinbaus feststellen lässt, bringt Architekturhistoriker zu der Schlussfolgerung, „dass diese mit so sicherer Hand entworfene Architektur nicht lokalen Ursprungs ist“²⁸⁸. Bereits zwei Jahrhunderte lang besteht die Frage: woher kamen diese „sicheren Hände“? Im Mittelpunkt der Spekulationen und wissenschaftlichen Diskussionen stehen in erster Linie die mit dem Namen von Andrej Bogoljubskij verbundenen Prunkbauten mit entwickelter Fassadendekoration und reicher Bauplastik in Wladimir und Bogoljubowo. Dem Bericht aus Twerskaja Letopis (S.29) und der folgenden Behauptung Tatiščevs: „Андрей имел архитекта по дружбе от императора Фридерика Барбароссы“²⁸⁹ [Andrej hatte dank der Freundschaft mit dem Kaiser Friedrich Barbarossa einen Architekten von ihm] - wird in der Fachliteratur eine große Bedeutung zugeschrieben²⁹⁰. Es wird lediglich darüber

²⁸⁷ Zagraevskij (2001) o.S.

²⁸⁸ Mango (1975) 331.

²⁸⁹ Tatiščev (1964) 295.

²⁹⁰ Brumfield (1993) 44, Gordin (2001) o.S., Ikonnikov (1990) 76, Ioannisjan (2000) 19, Ioannisjan (2002) 214, Komeč (2002) 231, Novakovskaja (1986) 82, Zav'jalova (2002) 36.

gestritten, ob es sich um deutsche oder italienische Baumeister handelte²⁹¹, denn Westeuropa bietet sich als erste Ursprungsregion der am russischen Nordosten fremden Technik und Formensprache an. In diesem Zusammenhang wird gern über den „romanischen Charakter“ der Bauten in Wladimir und Suzdal gesprochen: „Byzantinische Prinzipien wurden in der Wladimir-Suzdaler Rus nach ganz anderer [als in Kiew] Art überarbeitet und entsprechend den vom Westen eingeführten Neuerungen der romanischen Architektur transformiert [...]“²⁹², so Grabar'. Nekrasov bezeichnete die Wladimir-Suzdaler Baukunst sogar als eine „Variante des romanischen Stils“²⁹³ und glaubte in der räumlichen Struktur der Kirchen in Kidekscha und Pereslawl-Zalesskij die für die Spätromanik typische Entstehung des „gotischen konstruktiven Gerippes“²⁹⁴ gesehen zu haben.

Ferner weist Mango auf den „romanischen Charakter“ des Blendbogenfrieses der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha²⁹⁵ hin. Sehr viele Kirchen in Westeuropa haben tatsächlich eine gleiche oder sehr ähnliche aus Lisenen und Blendbögen bestehende Fassadengestaltung. In Deutschland sind dies z.B. der Kaiserdom in Speyer (1030-1061), der St. Peter-Dom in Trier (1028-1074), der St. Martin-Dom in Mainz (975-1036, 1100-1137), der St. Peter-Dom in Worms (11.-12. Jh.). In Nord-Italien: der Dom in Modena (1099-1184), die Kirche S. Zeno Maggiore in Verona (12. Jh.), die Kirchen S. Fedele (12. Jh.) und S. Abbondio in Como (1095), der Dom in Parma (12. Jh.), die Kirche St. Maria del Tiglio in Gravedona. Bei fast allen deutschen und italienischen Bauten tritt der Blendbogenfries allerdings nicht so wie in Kidekscha und Pereslawl-Zalesskij mit dem Zahnfries oberhalb auf. Ausnahmen bilden nur die norditalienischen Kirchen S. Fedele in Como und St. Maria del Tiglio in Gravedona.

Für Woronin ist die große Ähnlichkeit dieser schlichten Fassadenschmuckformen der westeuropäischen und altrussischen Kirchen allerdings kein Beweis für einen „romanischen Charakter“ der altrussischen Bauten: „[...] wären die Kirchen von Jurij Dolgorukij aus Backstein gebaut, hätten sie sehr wenig Unterschied zu den zeitgenössischen Bauten der alten Rus - im Sinne der vollständigen Abwesenheit romanischer Merkmale“²⁹⁶. Maksimov bemerkte ebenfalls: „Die Kathedrale in Pereslawl Zalesskij und die Kirche im Fürstendorf Kidekscha bei Suzdal sind [...] noch immer den Bauten in der Dnepr-Region ähnlich. Ihre bescheidene Fassadendekoration wiederholt im Kalkstein die Backstein-Details der

²⁹¹ Ioannisjan (2000) 23, Komeč (2002) 231, in Fortsetzung der Diskussion zwischen Nickel (1994) und Winterfeld (1994)

²⁹² Grabar' (1909) 8.

²⁹³ Nekrasov (1936) 99.

²⁹⁴ Nekrasov (1936) 103.

²⁹⁵ Mango (1975) 332.

²⁹⁶ Woronin (1961) Bd.1, 110.

letzteren²⁹⁷. An dieser Stelle ist der Unterschied zwischen der Konstruktion des Zahnfrieses an der südlichen und nördlichen Fassade der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha nochmals zu betonen: an der Südfassade wurde offensichtlich der Versuch unternommen, die Logik und Tektonik des Backsteinbaus in der Hausteintechnik zu wiederholen (S.56). Gewiss schmückt die Fassadendekoration mit Zahn- und Blendbogenfries sehr viele Kirchengebäude der Kiewer Rus, ohne jemals eine Diskussion über ihre „romanische Zugehörigkeit“ ausgelöst zu haben. Die gleichen bescheidenen Dekorationsmittel wie für die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha wurden zum Beispiel auch für die Boris- und Gleb-Kathedrale in Tschernigow (12. Jh.) verwendet: Blendbogenfries (diesmal auf der Höhe der Sakomar-Kämpfer), Zahn- und Blendbogenfries im oberen Teil des Tambours, Portal mit dreifacher Abstufung. Gleich bzw. sehr ähnlich sind die St. Kyrill-Kirche in Kiew (Mitte 12. Jh.), die St. Peter und Paul-Kirche in Smolensk (1146) und die Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Wladimir-Wolynskij (1160) dekoriert. Die Mariä-Entschlafens-Kathedrale des Elezkij Klosters in Tschernigow (12. Jh.) weist ebenfalls einen Blendbogenfries auf der Höhe der Sakomar-Kämpfer und Portale mit dreifacher Abstufung auf (Abb.76), zudem ist die Apside des kleinen Baptisteriums im südlichen Seitenschiff der Kathedrale mit einem Gesimsband aus Zahn- und Blendbogenfries über den keilförmigen Konsolen geschmückt. Offenbar lassen hauptsächlich die für die Kiewer Rus seltene Zweischalenmauerung aus Kalksteinblöcken und die betont vertikale Gliederung der Fassaden die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha „romanisch“ aussehen.

6.2 Parallelen in Galitsch, Polen und Ungarn

Obwohl einige Autoren die Ursprünge des Kalksteinbaus Dolgorukijs und Bogoljubskijs in Serbien, Dalmatien²⁹⁸ oder gar am Kaukasus²⁹⁹ suchten, bzw. dem Fürstentum Tschernigow die Vermittlerrolle zwischen Westen und Osten zuschrieben³⁰⁰, ist die Hypothese, dass die Bauleute von Juirij Dolgorukij aus dem Fürstentum Galitsch³⁰¹ kamen bzw. von Jurijs Verbündetem Wololdimerko Wolodarewitsch entsandt wurden und die Haustein-Bautechnik

²⁹⁷ Maksimov (1974) 218.

²⁹⁸ „Die Bauformen der im Jahre 1100[?] in Studenica erbauten Kirche mit Vorhallen haben schon längst die Vermutung wachgerufen, dass die Baumeister von Vladimir-Suzdal' aus Serbien oder Dalmatien eingewandert seien“. - Pokryškin zit. n. Ainalov (1932) 93. Gleiche Meinung vertrat auch Syčëv (1946). Heute ist der romanische Charakter der Bauten der Raschka-Schule unumstritten. - Jovanović, Knežević & Maletič (1968) 46.

²⁹⁹ Faensen (1982) 115, mit dem Hinweis auf Chalpachtschan.

³⁰⁰ Ainalov (1932) 37-38, Cross (1949) 52.

³⁰¹ entspricht etwa der historischen Provinz Galizien bzw. dem heutigen Gebiet Lwiw (Lemberg) in der Ukraine. Schreibweisen: Galič, Galich, Halič, Halitsch, Halyč, ukr./russ.: Галич, poln.: Halicz

in das Suzdaler Land mitbrachten, in der Fachliteratur absolut dominierend. Diese These wurde von N.P. Kondakov und M.S. Gruševskij bereits Ende des 19. Jahrhunderts unabhängig voneinander formuliert³⁰² und später von vielen anderen Autoren weiterentwickelt.

Den Anstoß zu einer solchen Gedankenentwicklung gaben die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in westukrainischen Gebieten ausgegrabene Reste der Kirchen des 12. Jahrhunderts. Heute sind dreizehn Galitsch-Denkmalen bekannt. Die überirdische Bausubstanz ist allerdings nur im Falle der späteren, mit „vor 1200“ (auch „vor 1212“³⁰³ bzw. „vor 1238“³⁰⁴) datierten, St. Panteleimon-Kirche in Schewtschenkowo [Шевченко] fragmentarisch erhalten (Abb.75). Ihr Gewölbe wurde zerstört, so bleibt unklar, ob die Kirche überhaupt eine Kreuzkuppelkirche gewesen ist³⁰⁵. Von den anderen Kirchen wurden lediglich die Fundamente ausgegraben. Außerdem werden in ukrainischen Museen - zumeist in Lwiw - einige bei Ausgrabungen gefundene Fragmente der Architekturdetails und Fassadenreliefs aus Kalkstein aufbewahrt³⁰⁶.

Die entdeckten Fundamente der bisher unbekannteren Kirchen aus der Zeit des Fürstentums Galitsch (Abb.67) sind den erhaltenen Bauten im nordöstlichen Russland auffallend ähnlich: „Die Grundrissmaße der ersten Kirchen in Suzdal sind fast denjenigen vor kurzer Zeit in Galitsch ausgegrabenen gleich [...]“³⁰⁷. Es wird angenommen, dass der Hochbau in beiden Regionen in ähnlichen, wenn nicht sogar gleichen Formen ausgeführt wurde³⁰⁸. Da die Grundrisse und Bautechnik der Bauten in beiden Regionen „völlig übereinstimmen [?], gibt es alle Gründe zu vermuten, dass auch ihre äußerliche Erscheinung wenn nicht absolut identisch, dann zumindest sehr ähnlich sein sollte“³⁰⁹, so Rappoport. Eine graphische Rekonstruktion des ukrainischen Architekten I.R. Mogytyč³¹⁰ stellt das einzige „rekonstruierbare“ Denkmal - die St. Panteleimon-Kirche - jedoch eher „armenisch“ als „russisch“ dar (Abb.74). Es bestehen Zweifel, ob das konstruktive System der Kirche ein Kreuzkuppelsystem war³¹¹. Auch bei einer anderen Kirche in Galitsch - der St. Johannes-

³⁰² Ioannisjan (1981) 35.

³⁰³ Novakovskaja (1986) 82.

³⁰⁴ Faensen (1982) 64.

³⁰⁵ Piljavskij, Tic & Ušakov (1984)

³⁰⁶ Ioannisjan (1995) Abb.1-9, 19-20.

³⁰⁷ Berežkov (1903) 129.

³⁰⁸ Ioannisjan (1988) 186, Ioannisjan (1995) 13.

³⁰⁹ Rappoport (1986) 90.

³¹⁰ ukr.: Іван Могитич, russ.: Иван Могытыч, poln.: Iwan Mogytycz

³¹¹ Kritiker weisen allerdings darauf hin, dass das Hauptziel derartiger Rekonstruktionen sei, „ein Urbild für die späteren hölzernen kreuzförmigen Kirchen der Huzulen [Gebirgs-Ukrainer der Ostkarpaten] zu erschaffen“. - Brykowski (1995) 95.

Kirche in Peremyschl (vor 1126) wären die Gewölbefelder zu groß für die dünne Mauer (Abb.67). Zagrajevskij vermutet, dass diese Kirche in Peremyschl auf keinen Fall eine Kreuzkuppelkirche war, sondern diese eine flache Holzdecke und einen hölzernen Dachstuhl hatte³¹².

Obwohl die Informationen über die Denkmäler des Fürstentums Galitsch sehr lückenhaft und die Sachquellen selbst nur fragmentarisch erhalten sind, bestehen viele Forscher auf einer Verwandtschaft zwischen den Bauschulen von Galitsch und Wladimir-Suzdal. 1940 erschien der erste Artikel Woronins zu diesem Thema mit dem Titel „Zur Frage der Wechselbeziehungen zwischen der Galitsch-Wolynischer und Wladimir-Suzdaler Architektur“³¹³. Seitdem nimmt die Idee über die Galitsch-Herkunft der Baumeister von Jurij Dolgorukij einen festen Platz in allen Publikationen Woronins ein: „Alle Ähnlichkeiten lassen keinen Zweifel daran, dass die Baumeister Dolgorukijs aus Galitsch gekommen sind“³¹⁴. Diese Meinung teilte auch Woronins „Erzopponent“ Činjakov³¹⁵. Ebenso wird in der von Maškovcev herausgegebenen „Geschichte der russischen Kunst“ dieselbe Vermutung formuliert: „Diese ersten Bauten auf Suzdaler Boden wurden vielleicht von den hierher aus Galitsch eingeladenen Bauleuten errichtet“³¹⁶. Ein weiterer, prominenter sowjetischer Kunsthistoriker Lazarev schrieb: „Die Kontakte mit dem Westen, nicht mit dem Osten, haben den Stil der Wladimir-Suzdalschen Plastik bestimmt. Die Vermittlerrolle wurde ohne Zweifel von dem Fürstentum Galitsch gespielt. Das Galitsch-Territorium diente als Hauptkanal für in die Rus durchdringende romanische Formen“³¹⁷. Rappoport beschreibt das Geschehen im 12. Jahrhundert, leider ohne die Quellen solch detaillierter Kenntnisse zu nennen, folgendermaßen: „Fürst Jurij bat seinen militärischen Verbündeten Wladimir, Fürst von Galitsch, um Hilfe. Die Bauleitung in Galitsch hatten bereits ungarische Baumeister übernommen, so konnte der Fürst Wladimir ohne Nachteile für den Bau in Galitsch die vorher dort beschäftigten Bauleuten nach Suzdal schicken“³¹⁸.

Aus den Werken der sowjetischen Koryphäen floss die Idee über die Galitsch-Herkunft der Baumeister Dolgorukijs auch in westeuropäische Publikationen ein: so schreibt Mango in Bezug auf die Bauten von Jurij Dolgorukij folgendes: „[...] die Handwerker kamen so gut wie sicher aus Galitsch, einer Stadt, die Einflüssen aus dem entfernten Westen offen

³¹² Zagraevskij (2001) o.S.

³¹³ Воронин Н.Н. К вопросу о взаимоотношении галицко-волынской и владими́ро-суздальской архитектуры XII-XIII вв. // КСИИМК, вып. III, 1940

³¹⁴ Woronin (1961) Bd.1, 109.

³¹⁵ Činjakov (1952) 60-61.

³¹⁶ Maškovcev (1957) 37.

³¹⁷ Lazarev (1978) 246.

³¹⁸ Rappoport (1986) 95.

war, woraus sich auch der romanische Charakter des Blendbogenfrieses erklärt³¹⁹. Ein entsprechender Gedanke wird auch von Faensen entwickelt: „Das war in der Vladimir-Suzdaler Rus anders. Gegenüber dem niedergehenden Kiev und dem aufsteigenden Novgorod suchten ihre Fürsten im 12. Jahrhundert den Anspruch auf gesamtrussische Vormacht durch eine neuartige kirchliche Architektur zu legitimieren, die (fälschlich) sogar als „russische Romantik“ bezeichnet worden ist. Die Eigenart beruht auf der technischen Konstruktion und künstlerischen Ausformung des Zweischalenmauerwerks aus Kalksteinquadern. Eingeführt hat es unter Fürst Jurij Dolgorukij eine Wanderwerkstatt aus Galič [...]“³²⁰. Ferner wird dies ebenso bei Neubauer erwähnt: „Über Galizien, dessen Meister die romanische Architektur der westlichen Nachbarländer gut kannten, können Vermittlungswege romanischen Formenguts nach Wladimir-Susdal verlaufen sein, bevor direkte Beziehungen zu Deutschland unmittelbaren Kontakt schufen“³²¹.

Besonders viele detaillierte Argumente für die Galitsch-Wurzeln der Wladimir-Suzdaler Architektur gibt es in den Publikationen von O.M. Ioannisjan (Museum Eremitage, Sankt-Petersburg). Er betrachtet die Bauten von Jurij Dolgorukij gar nicht als eine eigene Denkmälergruppe, sondern nur als Denkmäler der Galitsch-Tradition³²². Die Ursprünge der Bauschule von Galitsch sieht Ioannisjan allerdings in Kleinpolen³²³, wo die Bauten des 12. Jahrhunderts, wie z.B. die zwei zu Beginn des 12. Jahrhunderts gebauten kleinen Hofkirchen in Jdrzejów und Prandocin, die St. Martin-Kirche in Opatów, die St. Andreas-Kirche in Krakau und die „Kolegiata“ in Wiślica, von ihrem „lateinischen“ Typus (Hallenkirchen) abgesehen, viele Ähnlichkeiten mit den Kirchen in Galitsch und Wladimir-Suzdal aufweisen: die Konstruktion der Fundamente, der Charakter des Mauerwerkes, das verwendete Material und einige weitere Architekturdetails. Bereits Woronin bemerkte: „Das Gesimsornament der Kathedrale in Pereslawl ist nichts anderes als ein grob wiederholtes antikes Kymation [...], welches in romanischer Elfenbeinplastik und in der Dekoration romanischer Kathedralen, insbesondere am Rhein, verbreitet ist. Das Gesimsornament der Kalksteinkirche der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Prandocin ist diesem territorial und wegen der Motivähnlichkeit am Nächsten. Vielleicht waren die Baumeister aus Galitsch, die in Pereslawl Zalesskij gearbeitet haben, mit der Architektur des benachbarten Polens vertraut“³²⁴. Dieses in der altrussischen Architektur einmalige Gesimsornament der Verklärungskathedrale in

³¹⁹ Mango (1975) 332.

³²⁰ Faensen (1988) 534-535.

³²¹ Neubauer (1988) 175.

³²² Ioannisjan (1988) 186, Ioannisjan (1995) 13.

³²³ Faensen schreibt in dem Zusammenhang über „Zentralpolen“(?). - Faensen (1988) 535.

³²⁴ Woronin (1961) Bd.1, 109.

Pereslawl Zalesskij (Abb.65, 66) wird bei Ioannisjan zum Hauptargument für die kleinpolnische Abstammung der Baumeister, denn in Kleinpolen komme diese Art des Fassadenschmucks mehrmals vor: sehr ähnlich seien die Gesimse der St. Johannes-Kirche in Prandocin (Abb.70), der St. Martin-Kirche in Opatów (Abb.71) und der (?)-Kirche in Czchów gestaltet³²⁵. Beim Vergleich der genannten Details werden jedoch die Unterschiede sehr deutlich: während sich in Pereslawl Zalesskij ein nur sehr unregelmäßiges „spaghettartiges“ Ornament findet, ist das „Pseudo-Kymation“ der polnischen Denkmäler klar gegliedert und sorgfältig erarbeitet. Außerdem hat keine von den hier erwähnten romanischen Kirchen Kleinpolens einen Zahnfries in der Fassadendekoration (Abb.68, 69).

Ein anderes mit dem Fürstentum Galitsch im 12. Jahrhundert eng verbundenes Land war Ungarn. Die ungarischen Kirchenbauten dieser Zeit sind ebenfalls in einer Zweischalentechnik aus Kalksteinquader gebaut und weisen, im Unterschied zu den polnischen Beispielen, genau wie die Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha eine Kombination aus Zahn- und Blendbogenfries auf (Abb.72, 73). Eine solche Fassadendekoration haben, zum Beispiel, der St. Peter-Dom in Pécs (12. Jh.), die Kirche in Karcsa (11.-13. Jh.), die Liebfrauenkirche in Ócsa (Anfang 13. Jh.) und der Turm der Maria-Magdalena-Kirche in Felsőörs (Ende 12. Jh.). Diese Übereinstimmung erlaubt, die Mitwirkung der ungarischen Baumeister nicht nur in „späteren“ (nach der Periodisierung Ioannisjans³²⁶) sondern bereits in „früheren Entwicklungsetappen“ der Architektur in Galitsch, und folglich in Wladimir und Suzdal, zu vermuten.

Allerdings werden die Ursprünge der polnischen und ungarischen Baukunst des Mittelalters ihrerseits in Westeuropa gesehen. So vermutet Świechowski, dass die an dem Bau der St. Johannes-Kirche in Prandocin beteiligten Bauleute „zweifelloso an einem der großen Bauten am Rhein [z.B. Dom in Speyer] vorher beschäftigt waren [...]“ - und schreibt weiter: „Eine eingehende Analyse der architektonischen und plastischen Details der [...] Kirchenbauten in Czchów und Wiślica weist auf eine langwährende Einwirkung rheinischer Bauhütten auf Kleinpolen im ersten und zweiten Drittel des XII. Jahrhunderts“³²⁷. Die größte Bedeutung bei der Entstehung der polnischen Romanik wird allerdings dem „sächsisch-thüringischen Einfluss“ zugeschrieben³²⁸. Die ungarische Architektur befand sich laut Dercsényi eher unter einem italienischen Einfluss: „die Kirche in Karcsa hat [...]“

³²⁵ Ioannisjan (1988) 195-196.

³²⁶ Ioannisjan (1981)

³²⁷ Świechowski (1984) 24.

³²⁸ Świechowski (1984) 28, s. auch: Nickel (1994).

Blendarkaturen im Giebel von ausgesprochen italienischem Charakter³²⁹. „Ein Teil der ungarischen Bauplastik [...] stammt aus dem französischen Kreis, ein anderer weist einen engen Zusammenhang mit der norditalienischen [...] Steinmetzkunst auf“³³⁰. Ferner bemerkt Świechowski: „Ungarn war anscheinend eine wichtige Zwischenstation bei der Übertragung italienischer Ideen [...] auf die Gebiete Polens und seiner Nachbarn“³³¹.

6.3 Zur Frage der fremden Einflüsse

Das Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts entstandene große Interesse zum Thema der Wechselbeziehungen zwischen der Galitsch- und der Wladimir-Suzdaler Architektur erklärt sich aus der gesamten politischen Situation vor dem Ersten Weltkrieg und aus den großrussischen Propagandaversuchen die Ukrainer, welche auf österreich-ungarischen und polnischen Territorien lebten und immer mehr an nationalem Selbstbewusstsein gewannen, von ihrer Zugehörigkeit zum großrussischen Staatsstamm zu überzeugen³³². Als Zeugnisse der uralten Untrennbarkeit von Großrussland wurden dann die galizischen „Heiligtümer“ auf Wladimir-Suzdaler Basis rekonstruiert. 1939, während des Stalin-Regimes, wurde das historische Galitsch (Galizien) von sowjetischen Truppen besetzt, was der vermeintlichen Ähnlichkeit zwischen der Architektur von Galitsch und Wladimir noch mehr an politischem Gewicht gab³³³. Kein Zufall also, dass der erste Artikel Woronins zu der Frage unmittelbar nach dem Anschluss der West-Ukraine zur UdSSR im Jahre 1940 erschien (s. Fn.313).

Nach der politischen Wende und nach dem Zerfall der Sowjetunion erklingen dagegen besonders stark Theorien über den direkten deutschen bzw. lombardischen Ursprung der Architekturformen von Suzdal und Wladimir³³⁴. Laut der sarkastischen Bemerkung Zagraevskijs waren die sowjetischen Architekturhistoriker, um ihre Stellen und Publikationen nicht zu gefährden, gezwungen für die romanischen Einflüsse Umwege über Polen, die West-Ukraine o.ä. zu suchen³³⁵. Mit der Veränderung des politischen Klimas und nach dem Wechsel des „Auftraggebers“, sind die wissenschaftlichen Meinungen entsprechend korrigiert worden. Zum Beispiel erschien 2002 dank der Unterstützung der Deutschen

³²⁹ Dercsényi (1975) 198.

³³⁰ Dercsényi (1975) 14.

³³¹ Świechowski (1984) 56.

³³² Spuler (1988) 499.

³³³ Zagraevskij (2003)

³³⁴ Ioannisjan (1995), Ioannisjan (2000), Ioannisjan (2002), Komeč (2002), Zav'jalova (2002)

³³⁵ Zagraevskij (2003)

Forschungsgemeinschaft der Artikel von Komeč mit dem kennzeichnenden Titel „Architektur von Wladimir 1150-1180: Ästhetischer Charakter und Genesis der russischen Romanik“. Laut dieser Publikation kommt die „russische Romanik“ „selbstverständlich“ direkt aus Speyer³³⁶.

Die Mitwirkung dieses emotional-politischen Aspektes bei der Frage der fremden Einflüsse auf die Wladimir-Suzdaler Bauschule mag vielleicht in einem anderen politologischen, soziologischen bzw. kognitivpsychologischen Kontext ein interessanter Forschungsgegenstand sein, für die Architekturgeschichte an sich ist es allerdings eher hindernd. Wie bereits Brumfield konstatierte: „No other area of Rus produced cut stonework of such precision for structural purposes, and the reasons for its sudden appearance in Suzdalia are still unresolved“³³⁷. In erster Linie besteht also ein großer Nachforschungsbedarf.

Erstens fehlt, wie bereits genannt, ein ausgearbeiteter Apparat, um Vergleiche zwischen Bauschulen auf der Basis umfassender und ausführlicher Bauforschungsergebnissen vorzunehmen. Bisher ist nicht mal eine Sammlung der altrussischen Steinmetzzeichen erschienen. Die erste (und letzte?) speziell der altrussischen Steinbearbeitung gewidmete Publikation wurde 1986 veröffentlicht³³⁸. Von diesem Artikel Novakovskajas und von einigen Fotos schlechter Qualität bei Ioannisjan (1988) und Rappoport (1994, 1995) abgesehen, ist es nicht gelungen, in der Fachliteratur Beispiele und detaillierte Analysen der Steinflächenbearbeitung altrussischer Bauten zu finden. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass die Ergebnisse der Bauforschung an altrussischen Denkmälern sehr selten publiziert werden. Jede lokale Denkmalschutzbehörde bzw. Restaurationsfirma bewahrt argwöhnisch das eigene Archiv vor fremden Blicken, so dass sogar innerhalb einer „historischen Bauschule“ kaum Austausch stattfindet. So gehört z.B. die Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij heute zum Verwaltungsgebiet Jaroslawl und bleibt dadurch von den Forschungen in Wladimir ausgeschlossen. Das Schaffen eines umfassenden Apparates ist eigentlich der erste Schritt für weitere Vergleichsversuche. Bis jetzt wurde dies lediglich anhand der unter äußerst ungünstigen politischen Bedingungen formulierten Meinungen sowjetischer Wissenschaftler und der freizügigen Interpretationen weniger Chronikzeilen getan.

Zweitens ist, um das Thema der fremden Einflüsse speziell zu bearbeiten, eine Berücksichtigung der Forschungsergebnisse und Meinungsäußerungen aus den vermutlichen „Ursprungsgebieten“ notwendig. Welche Regionen im Falle der Boris- und Gleb-Kirche in

³³⁶ Komeč (2002)

³³⁷ Brumfield (1993) 44.

³³⁸ Novakovskaja (1986)

Kidekscha in Frage kämen, zeigt Ainalov: „Die durch Ehebündnisse in die Wege geleiteten Beziehungen zum Kaukasus, zu Bulgarien, Böhmen und Halič [Galitsch], der Verkehr mit den im Süden Russlands hausenden Kumanen, den Vermittlern des Handels mit Asien, die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und Frankreich [...] alle diese Beziehungen zeigen, aus welchen Ländern die Einwanderung fremdländischer Baumeister erfolgen konnte“³³⁹. Sicherlich haben armenische, bulgarische, deutsche, georgische, italienische, polnische, rumänische, slowakische, tschechische, ungarische usw. Bauforscher und Architekturhistoriker eigentümliche Meinungen über den Verlauf der gegenseitigen Einflüsse in der Baukunst des Mittelalters. Die umfangreiche Quellenforschung zum Thema der fremden Einflüsse in der mittelalterlichen Architektur Mittel- und Osteuropas ist jedoch mit dem monographischen Charakter der vorliegenden Arbeit kaum zu vereinbaren und sollte eher im Rahmen einer eigenständigen Studie durchgeführt werden.

Was die stilistischen Charakteristika der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha und der gesamten Bauschule von Wladimir und Suzdal im Bezug zu der Frage fremder Einflüsse angeht, ist die Meinung von v. Winterfeld annehmbar: „Methodisch darf von vornherein nicht damit gerechnet werden, bei einer andersartigen Bauaufgabe und Tradition in so großer Entfernung genau bestimmbare Repliken anzutreffen. Das lehren zahlreiche Beispiele des Kunstexports aus anderen Epochen und Regionen. [...] Detailvergleiche belegen die westliche Herkunft des Formengutes [der Kirchen in Wladimir], zeigen auch die selbständige russische Umformung und Steigerung zu klassischer Schönheit und Ausgewogenheit“³⁴⁰.

³³⁹ Ainalov (1932) 93-94.

³⁴⁰ Winterfeld (1994) 21.

7. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit ist es gelungen die spätere, bis jetzt nicht ausreichend publizierte, Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bis zum heutigen Tag zusammengefasst darzustellen. Auch die Frage nach der Rekonstruktion des anfänglichen Aussehens des Baus darf als gelöst betrachtet werden. Der unzureichende Forschungsstand zur Hauptbauzeit der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha hat es allerdings nicht erlaubt, die Baugeschichte des Denkmals komplett zu sichern. Viele Aspekte bleiben, trotz der zusätzlich gewonnenen Erkenntnisse, nach wie vor nur als Vermutungen und Spekulationen formuliert. Dies betrifft unter anderem die Entstehungsbedingungen der Kirche und die komplexe Problematik möglicher fremdländischer Einflüsse. Auch wenn für einige solcher Detailfragen nicht immer eine befriedigende Lösung bereitgestellt werden konnte, ist es möglich, dem mit der vorliegenden Arbeit erreichten Wissensstand entsprechend, die Stellung der Boris- und Gleb-Kirche in der Architekturgeschichte zu konkretisieren und neue Ansatzpunkte für weitere wissenschaftliche Forschungen vorzuschlagen - in den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit wurde bereits diesbezüglich auf spezielle Aspekte hingewiesen.

7.1 Stellung der Boris- und Gleb-Kirche in der Architekturgeschichte

Zur Frage der Periodisierung

Der russischen Architekturgeschichte fehlt eine konventionelle übergeordnete Periodenbezeichnung, die den Begriffen „Romanik“, „Gotik“ usw. des westeuropäischen Kulturkreises entsprechen könnte. Dies erschwert zusätzlich die Konkretisierung der Stellung eines Denkmals in der Kunstgeschichte. Die von Nekrasov (1936) und Wagner (1993) vorgeschlagenen originalen Periodensysteme sind nicht sehr überzeugend. Nach wie vor wird die „vortatarische“ Architektur der Wladimir-Suzdaler Rus in der Fachliteratur den Bauschulen von Monomach, Dolgorukij, Bogoljubskij und Wsewolod zugewiesen. Trotz Woronins Behauptung, dass diese „wissenschaftlich begründete Gliederung der kunstgeschichtlichen Entwicklung nicht etwa eine rein chronologische Aufzählung der Fürsten [...] ist, sondern den wirklichen, durch die historische Evolution des russischen Nordostens organisch begründeten Etappen entspricht“³⁴¹, erscheint eine solche Aufteilung jedoch als bloße Fürstenliste (vgl. 3.1.2). Die Schwächen derartiger Periodisierungen werden

³⁴¹ Woronin (1957) 210-211.

von Frey hervorgehoben: „[...] die Unterteilung und Periodenbezeichnung nach den Regierungszeiten der Länderfürsten, wie sie in Frankreich seit langem üblich ist [...], bedeutet doch einen Verzicht auf ein eigenständiges Periodensystem und zeigt um so eindringlicher den Krisencharakter“³⁴².

Es bleibt hier vorzuschlagen, alle Bauten von Jurij Dolgorukij, Andrej Bogoljubskij (und Boris Turowskij ?) im Wladimir- und Suzdal-Fürstentum und alle laut Ioannisjan zu der „früheren Etappe“ der Galitsch-Architektur angehörenden Bauten³⁴³ als eine Gruppe der Denkmäler zu betrachten. Dafür spricht die für die Mehrzahl der Kunsthistoriker feststehende Tatsache, dass die Baudenkmäler sowohl in der nordöstlichen Rus als auch in Galizien nicht dank einer organischen Entwicklung, sondern dank dem einmaligen Import des räumlich-planerischen Schemas aus Byzanz bzw. Bulgarien über Kiew und der Bautechnik aus Ungarn bzw. aus Polen entstanden sind. Dies bezeugt auch, dass es sich im Fall dieser Denkmälergruppe stilistisch um eine Mischform sekundären Charakters handelt. Faensen sieht darin eine synthetische Eigenart der russischen Architektur: „die Einflüsse aus dem justinianischen und dem zeitgenössischen Konstantinopel, aus anderen orthodoxen Regionen und aus dem lateinischen Westen wurden einer originellen, neuartigen Formsynthese unterzogen. Sie gilt als Anfang eines spezifisch russischen Baustils“³⁴⁴.

An dieser Stelle muss konstatiert werden, dass der obige Periodisierungsvorschlag nur die Vorstellungen über das „ursprüngliche Aussehen“ der Boris- und Gleb-Kirche im 12. Jahrhundert betrifft, keineswegs aber das existierende Baudenkmal, das nur in seinem Kern die Bausubstanz des 12.-13. Jahrhundert enthält und sonst in seiner Gesamterscheinung eine für Suzdal typische Zweipfeilerkirche der 17.-18. Jahrhundertswende darstellt.

Zur Datierung

Ferner wurde festgestellt, dass die verbreitete Datierung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha mit 1152 und die herkömmliche Meinung über ihre Gründung durch Jurij Dolgorukij bis auf weiteres generell in Frage gestellt werden müssen (s. 3.5.1). Es wird hiermit vorgeschlagen, sowohl auf eine genaue Jahresangabe als auch auf die Benennung Jurij Dolgorukijs als Erbauer der Kirche zu verzichten. Der ursprüngliche Kalksteinbau der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha könnte nur mit der Formulierung „zweite Hälfte des 12. - Anfang des 13. Jahrhunderts“ datiert werden, und obwohl die Beteiligung von Jurij Dolgorukij an der Gründung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha nicht ausgeschlossen

³⁴² D. Frey, zit. n. Binding (1987), 7-8.

³⁴³ Ioannisjan (1981)

³⁴⁴ Faensen (1988) 534.

wird, müssen die Rollen Andrej Bogoljubskijs, Boris Turowskijs und der rätselhaften Dame mit dem Apokombion (s. S.62) sorgfältig überprüft werden.

Zur Frage der Interpretation

Russische architekturgeschichtliche Publikationen sind in ihrer überwiegenden Zahl ganz im Geiste der absolutistisch-zentralistischen Ideologie verfasst. Dies bietet keine Möglichkeiten für weitgehende Interpretationen, außer den bereits vorgefertigten (vgl. S. 18) an, denn die Interpretation eines Bauwerkes und die Schlussfolgerungen über seine Stellung in der (Architektur-) Geschichte sind schließlich nur in der Einbindung zu einem normativen System möglich³⁴⁵. Wahre Gründe der plötzlichen Erscheinung eines neuen Baustils in zwei von einander entfernten Regionen bleiben bis jetzt verborgen (s. 7.2), insofern fehlen die Ausgangspunkte bzw. „Normative“ für weitere alternative Interpretationen.

7.2 Forschungsvorschläge

- Da eine Quellenanalyse außerhalb des Rahmens dieser Arbeit lag, wurden die historischen Angaben und die auf der „Vollständigen Sammlung der Russischen Chroniken“³⁴⁶ basierenden Datierungen trotz bestimmter Vorbehalte übernommen. Es wäre jedoch notwendig, alle relevanten Informationen anhand einer kritischen Quellenanalyse zu überprüfen.

- Auf Wissenslücken stößt man bereits bei einem Versuch die historischen Rahmenbedingungen der Entstehung der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha zu erfassen. Bisher unbeantwortet ist die Frage der tatsächlichen Jurisdiktion und der dogmatischen Ausrichtung der Kirche in Wladimir-Suzdal und Galitsch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Denn „Andrei [Bogoljubskij] ging in seinem Streben nach Autokephalie zu weit“³⁴⁷ (s. S.18). Wann und inwieweit die Kirche in Wladimir-Suzdal und Galitsch von der byzantinisch-orthodoxen Doktrin abgewichen ist, bleibt unklar bzw. wurde in den folgenden Jahrhunderten zu Gunsten der Idee über Russland als einen legitimen Nachfolger Byzanz’ („Moskau ist das dritte Rom, und ein viertes wird es nicht geben“³⁴⁸) sorgfältig vertuscht. Trotzdem bestehen immer noch

³⁴⁵ Binding (1987) 2.

³⁴⁶ PSRL

³⁴⁷ Faensen (1982) 114.

³⁴⁸ 1510 von Mönch Filofej formuliertes Motto der russischen Reichsideologie. - Hamel (1998) 25.

viele Widersprüche und zahlreiche Parallelen zwischen den Ereignissen in der nordöstlichen Rus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem bulgarischen Schisma von 919-1036 mit seinen Konsequenzen³⁴⁹. Ein hypothetisches Schisma bzw. eine zur Staatsideologie erhobene „Häresie“ könnte auch bis jetzt offen stehende Fragen klären. In einer gemeinsamen abweichenden Kirchendoktrin liegt möglicherweise die Erklärung für die engen Beziehungen zwischen Wladimir-Suzdal und Galitsch (SS. 16-17, 76) und für die plötzliche Erscheinung komplett neuer Bauformen in beiden Fürstentümern. Dies bleibt bislang eine sehr gewagte Hypothese und fordert intensive geschichtliche und kirchengeschichtliche Nachforschungen.

- Die archäologischen Ausgrabungen, sowohl im Inneren der Boris- und Gleb-Kirche als auch auf dem Territorium der „fürstlichen Residenz“ bzw. der Merja-Siedlung sind bei weitem nicht abgeschlossen. Es besteht also eine große Hoffnung, dass sorgfältig und flächendeckend ausgeführte Ausgrabungen zahlreiche Aufschlüsse über die geschichtlichen Rahmenbedingungen generell und über die Baugeschichte des Denkmals im einzelnen erbringen.

- Ungenügend erforscht bleibt auch solch eine wichtige Sachquelle wie die Wandmalerei in den Arcosolien der Kirche (SS. 60-62). Denn die Interpretationen von Syčëv waren von dem offensichtlichen Wunsch, die Darstellungen im nördlichen Arcosolium mit der bekannten Information (SS. 30-31) zu verbinden und einen Beitrag zu dem von Stalin initiierten Dolgorukij-Kult zu leisten³⁵⁰, bestimmt. Die Fragen, wer die Stifterin im kaiserlichen Gewand war, und woher die ungewöhnliche Deesis-Komposition kommt, bleiben offen. Somit ist die Wandmalerei der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha als Gegenstand einer eigenständigen Studie vorzuschlagen.

- Die bekannten historischen Untersuchungen zur Baugeschichte der Boris- und Gleb-Kirche begrenzen sich bis heute fast ausschließlich auf die in Moskau und Wladimir bewahrten Dokumente. Laut dem Bericht des Russischen Innenministeriums von 1839, waren jedoch „alle Papiere des [Borisoglebskij] Klosters dem Petscherskij Kloster in Nishnij Nowgorod übergeben“³⁵¹. Einige Dokumente aus früheren Bauperioden konnten während der administrativen Zugehörigkeit des Kirchdorfes Kidekscha zu Nishnij Nowgorod und

³⁴⁹ Tschilingirov (2002), s. auch: Чилингиров А. Църквата Св. Герман. - Берлин, 2001.

³⁵⁰ Syčëv (1951)

³⁵¹ Smirnova (1978) 55, mit dem Hinweis auf Журнал министерства Внутренних дел, часть XXXIII, № 9, СПб, 1839, 510.

Kostroma dorthin gelangen. Die Nachforschungen in den Staatlichen Archiven entsprechender Gebiete geben eine bescheidene Hoffnung auf bis jetzt unbekannt Informationen.

- Bisher wurde weder eine statische Analyse des hypothetischen „ursprünglichen“ Bauvolumens der Boris- und Gleb-Kirche und des Charakters der Zerstörungen noch eine vergleichende Abschätzung der Bauschuttmenge durchgeführt. Ein statisches Modell des Denkmals und des mutmaßlichen Einsturzes könnte den Hypothesen über den Zeitpunkt und die Ursachen der Zerstörungen der Kirche eine neue Basis geben. Zudem könnte die Erforschung der neueren geologischen Geschichte Kidekschas weitere Aufschlüsse ermöglichen.

- Es besteht die dringende Notwendigkeit einen ausgearbeiteten Apparat zur altrussischen vormongolischen Steinbearbeitung zu schaffen. Dies könnte ein qualitativ höheres Niveau der weiteren Bauforschungen sichern.

- Zu dem Thema der fremden Einflüsse in der mittelalterlichen Architektur Mittel- und Osteuropas sollte eine umfangreiche Quellenforschung im Rahmen einer eigenständigen internationalen Studie durchgeführt werden. Beim heutigen Wissensstand erscheint diesbezüglich die genauere Betrachtung der ungarischen Baudenkmäler des 12. Jahrhunderts, zu deren Kreis die Maria-Magdalena-Kirche in Felsőörs angehört, besonders vielversprechend.

* * *

Die von der barbarischen Restauration des 19. Jahrhunderts und von der „Restauration in ursprünglichen Bauformen“ der Sowjetepoche verschont gebliebene Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha ist die wertvollste Sachquelle, die vermutlich in ihrer originellen Bausubstanz noch einige Antworten auf bestehende Fragen verbirgt. Momentan existiert keine Klarheit über das weitere Schicksal des Denkmals. Die Wiederherstellung und Nutzung des Gebäudes erweist sich nicht nur aus Kostengründen als problematisch. Die weitere Entwicklung der Bau- und Quellenforschung sowie der Restaurierungsarbeiten an der Boris- und Gleb-Kirche dürfen mit Spannung verfolgt werden.

8. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Afanas'ev (1961)

Афанасьев К.Н. Построение архитектурной формы древнерусскими зодчими. - М.: Издательство АН СССР, 1961

Afanas'ev K.N. [Afanasjew K.N.] Konstruieren der Architekturform durch altrussische Baumeister. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1961

Ainalov (1932)

Ainalov, Demetrius. Geschichte der russischen Monumentalkunst der vormoskovitischen Zeit. - Berlin / Leipzig, Walter de Gruyter & Co, 1932

Antipov (2000)

Антипов И.В. Древнерусская архитектура второй половины XIII - первой трети XIV в. Каталог памятников. - СПб.: Изд-во С.-Петербур. ун-та, 2000

Antipov I.V. [Antipow I.W.] Altrussische Architektur der zweiten Hälfte des 13. - dem ersten Drittel des 14. Jh. Denkmälerkatalog. - St. Petersburg, Verlag der Universität St. Petersburg, 2000

Antonova (1954)

Антонова В.И. Сергей Орлов: очерк жизни и творчества. // Грабарь И.Э., Лазарев В.Н. (ред.) Сообщения института истории искусств № 4-5. - М., Издательство АН СССР, 1954, 20-48

Antonova V.I. [Antonowa W.I.] Sergej Orlow: Umriss des Werdeganges. - in: Grabar' I.É. Lazarev V.N. [Lasarew W.N.] (Hg.) Berichte des Instituts für Kunstgeschichte Nr. 4-5. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1954, 20-48

Aseyev (1989)

Асеев Ю.С. (упорядник). Мистецтво Київської Русі. - Київ, Мистецтво, 1989

Aseyev Ju.S. [Assejew Ju.S.] (Hg.). Kunst der Kiewer Rus. - Kiew, Mistectwo, 1989

Avenarius, Alexander. Die byzantinische Kultur und die Slawen: Zum Problem der Rezeption und Transformation (6. bis 12. Jahrhundert). Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd.35. - Wien / München, R. Oldenbourg, 2000

Belting, Hans (Hg.). Kunstgeschichte: eine Einführung. - Berlin, Dietrich Reimer Verlag, 5. Aufl., 1996

Berezin (1896)

Березин В. Историко-статистическое описание церквей и приходов Владимирской епархии. - Владимир, 1896

Berezin V [Beresin W.]. Historisch-statistische Beschreibung der Kirchen und Gemeinden der Wladimir-Diözese. - Wladimir, 1896

Berežkov (1903)

Бережков Д.Н. О храмах Владимиро-Суздальского княжества XII-XIII вв. - Владимир, 1903

Berežkov D.N. [Bereshkow D.N.] Über die Kirchen des Wladimir-Suzdal-Fürstentums im 12.-13. Jh., Wladimir, 1903

Binding (1987)

Binding, Günther. Architektonische Formenlehre. - Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2. Aufl., 1987

Brumfield (1993)

Brumfield, William Craft. A history of Russian Architecture. - Cambridge, Cambridge University Press, 1993

Brykowski (1995)

Brykowski, Ryszard. Drewniana architektura cerkiewna na koronnych ziemiach Rzeczypospolitej. - Warszawa: Towarzystwo opieki nad zabytkami, 1995
Brykowski, Ryszard. Hölzerne Kirchenarchitektur in den Territorien der polnischen Krone. - Warschau, Gesellschaft für Denkmalschutz, 1995

Činjakov (1952)

Чиняков А. Архитектурный памятник времени Юрия Долгорукого. // Архитектурное наследство № 2, М., ГИЛСА, 1952, 43-66
Činjakov A. [Tschinjakow A.] Baudenkmal aus der Zeit von Jurij Dolgorukij. - in: Das Architekturerbe Nr. 2, Moskau, GILSA, 1952, 43-66

Cross (1949)

Cross, Samuel Hazzard. Mediaeval Russian Churches. - Cambridge (MA), The Mediaeval Academy of America, Publication No.53, 1949

Dercsényi (1975)

Dercsényi, Dezső. Romanische Baukunst in Ungarn. - Budapest, Magyar Helikon / Corvina, 1975

Dubov (1990)

Дубов И.В. Спорные вопросы этнической истории северо-восточной Руси IX-XIII веков. // Вопросы истории № 5, 1990, 15-27
Dubov I.V. [Dubow I.W.]. Streitfragen der ethnischen Geschichte der nordöstlichen Rus des 9.-13.Jh. - in: Fragen der Geschichte Nr. 5, 1990, 15-27

Eco, Umberto. Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. - Heidelberg, C.F. Müller Verlag, 9. Aufl., 2002

Faensen & Iwanow (1972)

Faensen, Hubert; Iwanow, Wladimir. Altrussische Baukunst. - Wien / München, Verlag Anton Schroll & Co, 1972

Faensen (1982)

Faensen, Hubert. Kirchen und Klöster im alten Russland: Stilgeschichte der altrussischen Baukunst von der Kiever Rus bis zum Verfall der Tatarenherrschaft. - Wien / München, Verlag Anton Schroll & Co, 1982

Faensen (1988)

Faensen, Hubert. Byzantinische und romanische Motive in der Baukunst der Alten Rus. - in: Felmy, Karl C., Kretschmar, Georg & Lilienfeld, Fairy von (Hg.). Tausend Jahre Christentum in Russland: zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. - Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, 524-538

Fedorov (1855)

Федоров, Анания. Историческое собрание о богоспасаемом граде Суждале. // Временник общества истории и древностей Российских. Т.22, М., 1855, 8-97
Fedorov [Fjodorow], Ananija. Historische Sammlung über die gottgeschützte Stadt Sushdal'. - in: Chronograph der Gesellschaft für russische Geschichte und Altertümer. Bd. 22, Moskau, 1855, 8-97

Friederich (1932)

Friederich, Karl. Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. - Augsburg, Dr. Benno Filser Verlag, 1932

Golovko (1988)

Головко А. Б. Древняя Русь и Польша в политических взаимоотношениях X- первой трети XIII веков. - Киев: Наукова думка, 1988
Golovko A.B. [Golowko A.B.] Alte Rus und Polen in politischen Beziehungen des 10. - zum ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. - Kiew, Naukowa Dumka, 1988

Gorjunova (1961)

Горюнова Е.И. Этническая история Волго-Окского Междуречья. Материалы и исследования по археологии СССР, № 94. - Москва: Издательство АН СССР, 1961
Gorjunova E.I. [Gorjunowa E.I.]. Ethnische Geschichte des Wolga- und Oka-Zwischenstromlandes. Materialien und Forschungen zur Archäologie der UdSSR, Nr. 94, Moskau, Verlag AN UdSSR, 1961

Gordin (2001)

Гордин А.М. Первая роспись ростовского собора и росписи конца XII века во Владимире // История и культура Ростовской земли. Материалы конференции. Ростов, 2001, 86-92 - <http://www.rostmuseum.ru/publication/historyCulture/2000/gordin01.html>
Gordin A.M. Erste Bemalung der Kathedrale in Rostow und Malerei am Ende des 12. Jahrhunderts in Wladimir. - in: Geschichte und Kultur des Rostower Landes. Materialien der Konferenz, Rostow, 2001, 86-92. Veröffentlichung im Internet o.S.

Grabar' (1909)

Грабарь И.Э. История русского искусства. - М., Издание Кнебель, 1909
Grabar' I.É. Geschichte russischer Kunst. - Moskau, Knebel Verlag, 1909

Gussewa (1997)

Gussewa E.K. Boris und Gleb. - in: Wolter, Bettina-Martine (Hg.). Zwischen Himmel und Erde: Moskauer Ikonen und Buchmalerei des 14. bis 16. Jahrhunderts. - Frankfurt am Main, Schirn Kunsthalle, 1997, 120-121

Hamel (1998)

Hamel, Christine. Russland: von der Wolga bis zur Newa, Moskau und Goldener Ring. - Köln, Du Mont Buchverlag, 1998

Hösch (1996)

Hösch, Edgar. Geschichte Russlands: Vom Kiever Reich bis zum Zerfall des Sowjetimperiums. - Stuttgart, Berlin, Köln, Verlag W. Kohlhammer, 1996

Ikonnikov (1990)

Иконников А.В. Тысяча лет русской архитектуры: Развитие традиций. - М., 1990

Ikonnikov [Ikonnikow A.W.] Tausend Jahre russischer Architektur: Entwicklung der Traditionen. - Moskau, 1990

Поважский (1880)

Иловайский Д. История России. - М., 1880

Povajskij D [Ilowajskij D]. Geschichte Russlands. - Moskau, 1880

Ioannisjan (1981)

Иоаннисян О.М. О раннем этапе развития галицкого зодчества. // Гадзяцкая О.С. (ред.) Краткие сообщения института археологии (КСИА) № 164. Славяно-русская археология. - М.: Наука, 1981, 35-42

Ioannisjan O.M. Über die frühe Entwicklungsetappe der Architektur von Galitsch. - in: Gadzjackaja, Ol'ga S. (Hg.) Kurze Berichte des Archäologieinstituts (KSIA) Nr. 164. Slawisch-russische Archäologie. - Moskau, Nauka, 1981, 35-42

Ioannisjan (1988)

Иоаннисян О.М. Зодчество древнего Галича и архитектура Малопольши. // Acta Archaeologica Carpathica. Vol. 27. Krakow, Polska Akademia Nauk, 1988, 185-218

Ioannisjan O.M. Baukunst des alten Galitsch und die Architektur Kleinpolens. - in: Acta Archaeologica Carpathica. Bd. 27. Krakau, Polska Akademia Nauk, 1988, 185-218

Ioannisjan (1994)

Иоаннисян О.М. Строительные артели Всеволода III. и его наследников. // Научная конференция „800 лет Дмитриевскому собору во Владимире“. - Владимир, 1994, 4-8

Ioannisjan O.M. Bauwerkstätte von Wsewolod dem III. und seiner Erben. - Wissenschaftliche Konferenz „800 Jahre Demetrius-Kathedrale in Wladimir“. - Wladimir, 1994, 4-8

Ioannisjan (1995)

Иоаннисян О.М. Белокаменная декоративная пластика в галицком зодчестве XII-первой половины XIII века. // Сапунов Б.В. (ред.) У истоков русской культуры XII-XVII века. - СПб: Государственный Эрмитаж, 1995, 11-25

Ioannisjan O.M. Dekorative Weißsteinplastik in der Galitsch-Architektur des 12. - zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. - in: Sapunov B.V. (Hg.) An den Quellen russischer Kultur des 12.- 17. Jahrhunderts. - St. Petersburg, Staatliche Eremitage, 1995, 11-25

Ioannisjan (2000)

Иоаннисян О.М. Владимиро-суздальское зодчество и ломбардская романика // Лифшиц Л.И., Орлова М.А. & Смирнова Е.С. (ред.). К 2000-летию христианства. Византийский мир: искусство Константинополя и национальные традиции. Тезисы докладов международной конференции. - СПб: Дмитрий Буланин, 2000, 19-24

Ioannisjan O.M. Baukunst von Wladimir-Suzdal und lombardische Romanik. - in: Lifšic L.I., Orlova M.A. & Smirnova E.S. (Hg.). Zu 2000 Jahren des Christentums. Byzantinische Welt: Kunst von Konstantinopel und nationale Traditionen. Vortragsthesen der internationalen Konferenz. - St. Petersburg, Dmitrij Bulanin Verlag, 2000, 19-24

Ioannisjan (2002)

Иоаннисян О.М. К истории польско-русских архитектурных связей в конце XI - начале XIII в. // Древнерусское искусство. Русь и страны византийского мира. XII век. - СПб: Дмитрий Буланин, 2002, 206-230

Ioannisjan O.M. Zur Geschichte der polnisch-russischen Beziehungen am Ende des 11. - zum Anfang des 13. Jh. - in: Altrussische Kunst. Rus und die Länder der byzantinischen Welt, 12. Jahrhundert. - St. Petersburg, Dmitrij Bulanin, 2002, 206-230

Janovskij (1955)

Яновский А.М. Юрий Долгорукий. - М.: Московский рабочий, 1955
Janovskij A. M. Jurij Dolgorukij. - Moskau, Moskowskij rabotschij, 1955

Jovanovič, Knežewič & Maletič (1968)

Јовановић Б., Кнежевић Ђ., Малетић М. Студеница. - Београд, Књижевне новине, 1968
Jovanovič B. [Jowanowitsch B.], Knežewič Dž. [Kneschewitsch Dsh.] & Maletič M. [Maletitsch M.]. Studenica. - Belgrad, Knishewne Nowine, 1968

Keenan (1978)

Keenan, Edward L. An Iranian Culture Term on the Upper Volga: kantha-, kitež, kidekša and kitaj-gorod. - in: Folia Slavica, Vol. 2, Columbus: Slavica Publ., 1978, 154-178

Kleinbauer, Eugene W. Early Christian and Byzantine Architecture: an Annotated Bibliography and Historiography. - Boston, Reference Publications in Art History, 1992

Koepf & Binding (1999)

Koepf, Hans & Binding, Günther. Bildwörterbuch der Architektur. 3.Aufl. - Stuttgart, Kröner, 1999

Komarov (2003)

Комаров К.И. Древние боги Ярославской земли. // Сообщения Ростовского музея. Выпуск 14. - Ростов, 2003
<http://www.rostmuseum.ru/publication/srm/014/komarov01.html>, 02.06.2004
Komarov K.I. [Komarow K.I.] Alte Götter des Jaroslawl-Landes. - in: Berichten des Rostower Museums, Ausg. 14. - Rostow, 2003, Veröffentlichung im Internet o.S.

Komeč (1966)

Комеч А.И. Рабочий метод зодчих Владимиро-Суздальского княжества XII в. // Советская археология №1, 1966, М: Издательство АН СССР, 77-91
Komeč A.I. [Kometsch A.I.] Arbeitsmethode der Baumeister des Wladimir- und Suzdal-Fürstentums im 12. Jh. - in: Sowjetische Archäologie Nr.1, 1966, Moskau, AN UdSSR, 77-91

Komeč (2002)

Комеч А.И. Архитектура Владимира 1150-1180-х гг. Художественная природа и генезис «русской романики» // Древнерусское искусство. Русь и страны византийского мира. XII век. - СПб: Дмитрий Буланин, 2002, 231-254
Komeč A.I. [Kometsch A.I.] Architektur in Wladimir 1150-1180. Ästhetischer Charakter und Genesis der „russischen Romanik“. - in: Altrussische Kunst. Rus und die Länder der byzantinischen Welt, 12. Jahrhundert. - St. Petersburg, Dmitrij Bulanin, 2002, 231-254

Kotljär (1998)

Котляр, Микола Ф. Галицько-Волинська Русь. - Київ: Алтернативи, 1998
Kotljär, Mykola F. Galitsch-Wolynische Rus. - Kiew, Alternatywy, 1998

Krivošeev (1999)

Кривошеев Ю.В. Русь и монголы: Исследование по истории северо-восточной Руси XII-XIV вв. - СПб.: Изд-во С.-Петербур. ун-та, 1999

Krivošeev Ju.V. [Kriwoscheew Ju.W.] Rus und Mongolen: Studie zur Geschichte der nordöstlichen Rus des 12.-14. Jh. - St. Petersburg, Verlag der Universität St. Petersburg, 1999

Kubach, Hans Erich. Architektur der Romanik. - Stuttgart, Belser Verlag / Mailand, Electa Editrice, 1974. - in: Nervi, Pier Luigi (Hg.). Weltgeschichte der Architektur

Kudrjavceva (1975)

Кудрявцева Т.П. К вопросу о романском влиянии во Владимиро-Суздальском зодчестве. // Архитектурное наследие № 23, М. Стройиздат, 1975

Kudrjavceva T.P. [Kudrjawcewa T.P.] Zur Frage der romanischen Einflüsse in der Architektur von Wladimir und Suzdal. - in: Das Architekturerbe Nr. 23, Moskau, Strojizdat, 1975

Lazarev (1978)

Лазарев В.Н. Византийское и древнерусское искусство. - М., 1978

Lazarev V.N. [Lasarew W.N.]. Byzantinische und altrussische Kunst. - Moskau, 1978

LChI

Kirschbaum, Engelbert (Hg.). Lexikon der Christlichen Ikonographie. Bd.1. - Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder, 1968

Leont'ev (1996)

Леонтьев А. Е. Археология мери: К предыстории Северо-Восточной Руси. // Афанасьев Г.Е. & Дайм Ф. (ред.) Археология эпохи великого переселения народов и раннего средневековья. Выпуск 4. - М.: РАН, Институт археологии, 1996

Leont'ev A.E. [Leontjew A.E.]. Archäologie der Merja: Zur Vorgeschichte der Nordöstlichen Rus. - in: Afanas'ev G.E. & Dajm F. Archäologie der Völkerwanderungsepoche und des frühen Mittelalters. Ausgabe 4. - Moskau: RAN, Institut für Archäologie, 1996

Lifšic (1994)

Лифшиц Л.И. Храмовые росписи Владимиро-Суздальской Руси XII века. // Научная конференция „800 лет Дмитриевскому собору во Владимире“. - Владимир, 1994, 17-18

Lifšic L.I. [Lifschic L.I.] Kirchliche Wandmalerei der Wladimir-Suzdaler Rus des 12. Jahrhunderts. - Wissenschaftliche Konferenz „800 Jahre Demetrius-Kathedrale in Wladimir“. - Wladimir, 1994, 17-18

Limonov (1987)

Лимонов Ю.А. Владимиро-Суздальская Русь: Очерки социально-политической истории. - Л.: Наука, 1987

Limonov Ju.A. [Limonow Ju.A.] Wladimir-Suzdaler Rus: Skizzen der sozial-politischen Geschichte. - Leningrad, Nauka, 1987

Maksimov (1974)

Максимов В.Н. Общенациональные и локальные особенности русской архитектуры XII-XVI в.в. // Рыбаков Б.А. (ред). Польша и Русь: Черты общности и своеобразия в историческом развитии Руси и Польши XII-XVI вв. - М., Наука, 1974, 213-222

Maksimov V.N. [Maksimow W.N.] Nationale und lokale Besonderheiten der russischen Architektur des 12.-16. Jh. - in: Rybakov B.A. [Rybakow B.A.] (Hg.). Polen und Rus:

Gemeinsame und eigentümliche Merkmale in der historischen Entwicklung der Rus und Polens des 12.-16. Jh. - Moskau, Nauka, 1974, 213-222

Mango (1975)

Mango, Cyril. Byzantinische Architektur. - Stuttgart, Belser Verlag / Mailand, Electa Editrice, 1975. - in: Nervi, Pier Luigi (Hg.). Weltgeschichte der Architektur

Maškovcev (1957)

Машковцев Н.Г. (ред). История русского искусства, т.1. - М., Искусство, 1957
Maškovcev N.G. [Maschkowcew N.G.] (Hg.). Geschichte russischer Kunst. Bd. 1. - Moskau, Iskusstwo, 1957

Miller, David B. Monumental Building as an Indicator of Economic Trends in Northern Rus' in the Late Kievan and Mongol Periods 1138-1462. - in: The American Historical Review. Vol. 94, n°1, February 1989, 360-390

Morochin (2004)

Морохин Н.В. Территориальная приуроченность обрядов и проблема охраны природно-культурных территорий в Нижегородском Поволжье. - <http://www.ecoethics.ru/b19/701.html>, 29.03.2004
Morochin N.V. Territoriale Verbundenheit der Riten und Probleme des Schutzes von Naturkultstätten im Wolgagebiet. - Veröffentlichung im Internet o.S.

Nekrasov (1924)

Некрасов А.И. Византийское и русское искусство. - М., Издание ГУМ, 1924
Nekrasov A.I. [Nekrasow A.I.] Byzantinische und russische Kunst. - Moskau, GUM, 1924

Nekrasov (1936)

Некрасов А.И. Очерки по истории древнерусского зодчества XI-XVII века. - М.: Издательство Всесоюзной Академии Архитектуры, 1936
Nekrasov A.I. [Nekrasow A.I.]. Skizzen der Geschichte altrussischer Baukunst des 11.-17. Jh. - Moskau, Verlag der Sowjetischen Architekturakademie, 1936

Neubauer (1988)

Neubauer, Edith. Kunst und Literatur im alten Russland: Architektur, Ikonenmalerei, Dichtkunst. - Düsseldorf, Brücken-Verlag, 1988

Nickel (1982)

Nickel, Heinrich L. Osteuropäische Baukunst des Mittelalters. - Köln, Du Mont Buchverlag, 1982

Nickel (1994)

Nickel, Heinrich L. Bezugsmotive der sächsischen romanischen Bauornamentik zu den Schmuckmotiven der Valdimir-Suzdaler Architektur. // Научная конференция „800 лет Дмитриевскому собору во Владимире“. - Владимир, 1994, 22 / Wissenschaftliche Konferenz „800 Jahre Demetrius-Kathedrale in Wladimir“. - Wladimir, 1994, 22

Novakovskaja (1986)

Новиковская С.М. Камнетесное дело Владимиро-Суздальской Руси в XII-XIII вв. // Советская археология № 3.1986. - М., Наука, 1986, 72-84

Novakovskaja S.M. [Nowakowskaja S.M.] Steinbearbeitung in der Wladimir-Suzdaler Rus des 12.-13. Jh. - in: Sowjetische Archäologie Nr. 3.1986. - Moskau, Nauka, 72-84

Onasch (1988)

Onasch, Konrad. Das Gedankenmodell des byzantinisch-slawischen Kirchenbaus. - in: Felmy, Karl C., Kretschmar, Georg & Lilienfeld, Fairy von (Hg.). Tausend Jahre Christentum in Russland: zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. - Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, 539-544

Ostrogorsky (1963)

Ostrogorsky, Georg. Geschichte des Byzantinischen Staates. - München, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 3. Aufl., 1963

Philipp (1963)

Philipp, Werner. Altrussland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. - in: Mann G. & Nitschke A. (Hg.). Propyläen Weltgeschichte, Bd. 5. - Propyläen Verlag, Berlin / Frankfurt am Main, 1963, 227-272

Piljavskij, Tic & Ušakov (1984)

Пилявский В.И., Тиц А.А., Ушаков Ю.С. История русской архитектуры. - Ленинград, Стройиздат, 1984

Piljavskij V.I. [Piljawskij W.I.], Tic A.A. & Ušakov Ju.S. [Uschakow Ju.S.] Geschichte der russischen Architektur. - Leningrad, Strojizdat, 1984

PSRL

ПСРЛ = Полное Собрание Российских Летописей

Vollständige Sammlung der russischen Chroniken

Bd.1. - ПСРЛ т.1. Лаврентьевская летопись. М., АН СССР, 1926 - in Reprint: ПСРЛ т.1., М., Издательство восточной литературы, 1962

Bd.7. - ПСРЛ т.7. Воскресенская летопись. СПб, 1856 - in Slavica-Reprint Nr. 67/7 - Düsseldorf, Brücken-Verlag, 1973

Bd.9. - ПСРЛ т.9. Патриаршая или Никоновская летопись. - СПб, 1862

Bd.15. - ПСРЛ т.15. Тверская летопись. - М.: Наука, 1965

Bd.17. - ПСРЛ т.17. Супрасльский список. СПб, 1907 - in Slavica-Reprint Nr. 67/10 - Düsseldorf, Brücken-Verlag, 1973

Bd.21. - ПСРЛ т. 21. Степенная книга. СПб, 1908 - in Slavica-Reprint Nr. 67/1 - Düsseldorf, Brücken-Verlag, 1970

Bd.24. - ПСРЛ т. 24. Типографская летопись. Петроград, 1921 - in Slavica-Reprint Nr. 67/18 - Düsseldorf, Brücken-Verlag, 1971

Bd.35. - ПСРЛ т. 35. Никифорівський літопис. -

<http://www.history.univ.kiev.ua/letopis/text1.html>, 29.03.2004

Рапов О.М. Русская церковь в IX - первой трети XII в.: принятие христианства. - М., Высшая школа, 1988

Rapov O.M. [Rapov O.M.] Russische Kirche im 9. - zum ersten Drittel des 12. Jh.: Annahme des Christentums. - Moskau, Wysschaja schkola, 1988

Rappoport (1961)

Раппопорт П.А. Очерки по истории военного зодчества Северо-Восточной и Северо-Западной Руси X-XV вв. - М./Л., Издательство АН СССР, 1961

Rappoport P.A. Skizzen der Geschichte der Fortifikationsbaukunst in der nordöstlichen und nordwestlichen Rus vom 10.-15.Jh. - Moskau / Leningrad, Verlag AN UdSSR, 1961

Rappoport (1986)

Раппопорт П.А. Зодчество Древней Руси. - Ленинград: Наука, 1986

Rappoport P.A. Baukunst der Alten Rus. - Leningrad, Nauka, 1986

Rappoport (1994)

Раппопорт П.А. Строительное производство Древней Руси (X-XIII вв.). - СПб, Наука, 1994

Rappoport P.A. Baubetrieb in der Alten Rus (10.-13. Jh.). - St. Petersburg , Nauka, 1994

Rappoport (1995)

Rappoport, Pavel A. Building the Churches of Kievan Russia. - Aldershot, Variorum, 1995

Ratšin (1852)

Ратшин А. Полное собрание исторических сведений о всех бывших в древности и ныне существующих монастырях и примечательных церквах в России. - М., 1852

Ratšin A. [Ratschin A.] Vollständige Sammlung historischer Angaben über alle im Altertum und heute existierenden Klöster und bemerkenswerten Kirchen Russlands. - Moskau, 1852

Rybakov (1957)

Рыбаков Б.А. Архитектурная математика древнерусских зодчих. // Советская археология №1, 1957, М.: Издательство АН СССР, 83-112

Rybakov B.A. [Rybakow B.A.]. Architektonische Mathematik der altrussischen Baumeister. - in: Sowjetische Archäologie Nr. 1, 1957, Moskau, Verlag AN UdSSR, 83-112

S-kij (1865)

С-кий. Кидекшенская Борисоглебская церковь. // Владимирские Епархиальные Ведомости № 18, 1865

S-kij. Borisoglebskaja-Kirche zu Kidekscha. - in: Nachrichten der Wladimir-Diözese Nr.18, 1865

Ščekatov (1804)

Щекатов А. Словарь географический Росийского Государства., ч. 3. - М., 1804

Ščekatov A. [Štschekatow A.]. Geographisches Lexikon des Russischen Staates. Teil 3. - Moskau, 1804

Sedov (1961)

Седов В.В. Раскопки 1959 года во Владимирской земле и на Смоленщине. // Краткие сообщения института археологии (КСИА) № 86. - М.: Издательство АН СССР, 1961, 73-77

Sedov V.V. [Sedow W.W.] Ausgrabungen in den Gebieten von Wladimir und Smolensk im Jahre 1959. - in: Kurze Berichte des Archäologieinstituts (KSIA) Nr. 86. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1961, 73-77

Sedov (1987)

Седов В.В. (ред.) Финно-угры и балты в эпоху средневековья. М.: Наука, 1987

Sedov V.V. [Sedow W.W.] (Hg.) Finno-ugrische und baltische Völker im Mittelalter. - Moskau, Nauka, 1987

Šiganov (1848)

Шиганов Н. Начало Суздаля и Кидекши. // Владимирские губернские ведомости № 23, 1848

Šiganov N. [Schiganow N.] Anfänge von Suzdal und Kidekscha. - in: Nachrichten des Wladimir-Gouvernements Nr. 23, 1848

Smirnova (1978)

Смирнова А.П. Село Кидекша Суздальского района. Материалы по истории Борисоглебского монастыря. - Владимир 1978, Архив АО Владимирреставрация, СР-13 № 15899

Smirnova A.P. [Smirnowa A.P.] Das Kirchdorf Kidekscha im Kreis Suzdal. Materialien zur Geschichte des Borisoglebskij-Klosters. - Wladimir, 1978. Skript im Archiv von Wladimirrestawrazija AG, Akte SR-13 Nr.15899

Spuler (1988)

Spuler, Bertold. Die Tausendjahrfeier und die Ukrainer. - in: Felmy, Karl C., Kretschmar, Georg & Lilienfeld, Fairy von (Hg.). Tausend Jahre Christentum in Russland: zum Millennium der Taufe der Kiever Rus'. - Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, 497-501

Stökl (1990)

Stökl, Günter. Russische Geschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 5.Aufl.- Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 1990

Stoletov (1951)

Столетов А.В. Проект укрепления и приведения в музейный показ церкви Бориса и Глеба в Кидекше. - Владимир 1951, Архив АО Владимирреставрация, б/н.

Stoletov A.V. [Stoletow A.W.] Projekt der Befestigung und der Vorbereitung zur musealen Präsentation der Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. - Wladimir, 1951. Skript im Archiv von Wladimirrestawrazija AG, o.N.

Stoletov (1958)

Столетов А.В. Памятники архитектуры Владимирской области. - Владимир, 1958

Stoletov A.V. [Stoletow A.W.] Architekturdenkmäler im Wladimir-Gebiet. - Wladimir, 1958

Stoletov (1959)

Столетов А.В. Конструкции Владимиро-Суздальских белокаменных памятников и их укрепление. // Памятники культуры. Исследование и реставрация. - М., 1959, 195-221

Stoletov A.V. [Stoletow A.W.] Konstruktionen der Wladimir-Suzdaler Weißsteindenkmäler und ihre Befestigung. - in: Kulturdenkmäler. Forschung und Restauration. - Moskau, 1959, 195-221

Stoletov (2001)

Столетов А.В. Исследование и реставрация памятников Владимиро-Суздальского зодчества. - Владимир, Инком, 2001

Stoletov A.V. [Stoletow A.W.] Forschung und Restauration an Denkmälern der Wladimir-Suzdaler Baukunst. - Wladimir, Inkom, 2001

Świechowski (1984)

Świechowski, Zygmunt. Romanische Kunst in Polen. - Leipzig, Seemann Buch- und Kunstverlag, 1984

Syčëv (1946)

Сычев Н.П. Археологическое открытие в Кидекше близ Суздаля. // Призыв № 222, Владимир, 1946

Syčëv [Sytschjow] N.P. Archäologische Entdeckung in Kidekscha bei Suzdal. - in: Prizywy Nr. 222, Wladimir, 1946

Syčëv (1951)

Сычев Н.П. Предполагаемое изображение жены Юрия Долгорукого. // Грабарь И.Э. (ред.) Сообщения института истории искусств № 1. - М./Л., Издательство АН СССР, 1951, 51-62

Syčëv [Sytschjow] N. Mutmaßliche Darstellung der Ehefrau von Jurij Dolgorukij. - in: Grabar' I.Ė. (Hg.) Berichte des Instituts für Kunstgeschichte Nr.1. - Moskau / Leningrad, Verlag AN UdSSR, 1951, 51-62

Tatiščev (1964)

Татищев В.Н. История российская. Т. 3. - М./Л.: Наука, 1964

Tatiščev V.N. [Tatitschew W.N.]. Russische Geschichte. Bd. 3. - Moskau / Leningrad: Nauka, 1964

Tichonravov (1857)

Тихонравов К.Н. Владимирский сборник. - М., 1857

Tichonravov K.N. [Tichonrawow K.N.] Wladimirscher Almanach. - Moskau, 1857

Tkačenko (1985)

Ткаченко О.Б. Мерянский язык. - Киев, Наукова Думка, 1985

Tkačenko O.B. [Tkatschenko O.B.]. Merja-Sprache. - Kiew, Naukowa Dumka, 1985

Tkačenko (1989)

Ткаченко О.Б. Очерки теории языкового субстрата. - Киев, Наукова Думка, 1989

Tkačenko O.B. [Tkatschenko O.B.]. Skizzen der Sprachsubstrat-Theorie. - Kiew, Naukowa Dumka, 1989

Trofimov (1994)

Трофимов А.Н. Владимирская область, Суздальский район, с. Кидекша.

Борисоглебский монастырь, Церковь святых благоверных князей Бориса и Глеба:

Проект консервации с элементами фрагментарной реставрации. - Владимир 1994,

Архив АО Владимирреставрация, СР-13 № 18726

Trofimov A.N. [Trofimow A.N.] Gebiet Wladimir, Kreis Suzdal, Kirchdorf Kidekscha.

Borisoglebskij Kloster, die Kirche der heiligen frommen Fürsten Boris und Gleb: Projekt der

Konservation mit Elementen der fragmentarischen Restauration. - Wladimir, 1994. Skript im

Archiv von Wladimirrestawrazija AG, Akte SR-13 Nr. 18726

Trofimov (1996)

Трофимов А.Н. Владимирская область, Суздальский район, с.Кидекша.

Борисоглебский монастырь, Церковь святых благоверных князей Бориса и Глеба:

Научно-реставрационный отчет. - Владимир 1996, Архив АО Владимирреставрация

Trofimov A.N. [Trofimow A.N.] Gebiet Wladimir, Kreis Suzdal, Kirchdorf Kidekscha.

Borisoglebskij Kloster, die Kirche der heiligen frommen Fürsten Boris und Gleb:

Wissenschaftlicher Restaurationsbericht. - Wladimir, 1996. Skript im Archiv von

Wladimirrestawrazija AG, o.N.

Tschilingirow (1993)

Tschilingirow, Assen. Die Christianisierung Russlands und Bulgariens. - in: Goltz, Hermann (Hg.). Tausend Jahre Taufe Russlands: Russland in Europa. Beiträge zum Interdisziplinären und Ökumenischen Symposium in Halle (Saale) 13.-16. April 1988. - Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 1993, 423-468

Tschilingirow (2002)

Чилингиров, Асен. България, Византия, Русия: Изследвания на средновековната култура. - Берлин, 2002

Čilingirow, Asen [Tschilingirow, Assen]. Bulgarien, Byzanz, Russland: Studien zur Kultur des Mittelalters. - Berlin, 2002

Uvarov (1871)

Уваров А.С. Взгляд на архитектуру XII века в Суздальском княжестве. // Труды I Археологического съезда в Москве 1869 г., т. I, М., 1871, 252-300

Uvarov A.S. [Uwarow A.S.] Blick auf die Architektur des 12. Jh. im Fürstentum Suzdal. - Werke der 1. Archäologischen Tagung in Moskau 1869. Bd. 1, Moskau, 1871, 252-300

Vasmer, Max. Merja und Tscheremissen. Beiträge zur historischen Völkerkunde Osteuropas. Ausg. III. - Berlin, Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1935

Velmans, Tania. Byzanz: Fresken und Mosaik. - Zürich / Düsseldorf, Benziger Verlag, 1999

Wagner (1993)

Вагнер Г.К. Искусство древней Руси: архитектура, скульптура, живопись. // Вагнер Г.К., Владышевская Т.Ф. Искусство древней Руси. - М.: Искусство, 1993, 8-171

Wagner G.K. Kunst der alten Rus: Architektur, Skulptur, Malerei. - in: Wagner G.K. & Vladyševskaja T.F. [Wladyschewskaja T.F.]. Kunst der alten Rus. - Moskau: Iskusstwo, 1993, 8-171

Winterfeld (1994)

Winterfeld, Dethard v. Die „russische Romanik“ und ihre Quellen im Westen. // Научная конференция „800 лет Дмитриевскому собору во Владимире“. - Владимир, 1994, 21 / Wissenschaftliche Konferenz „800 Jahre Demetrius-Kathedrale in Wladimir“. - Wladimir, 1994, 21

Woronin (1953)

Воронин Н.Н. Зодчество Владимиро-Суздальской Руси. // Грабарь И.Э., Лазарев В.Н., Кеменов В.С. История русского искусства. - М. Издательство АН СССР, 1953, 340-441

Woronin N.N. Die Baukunst der Wladimir-Susdaler Rus. - in: Grabar I.E., Lazarev V.N. [Lasarew W.N.] & Kemenov V.S [Kemenow W.S.] (Hg.). Geschichte der russischen Kunst. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1953, 340-441

Woronin (1954)

Воронин Н. Н. Архитектурный памятник как исторический источник: Заметки к постановке вопроса. // Советская археология. XIX, 1954, М., АН СССР, 41-76

Woronin N.N. Baudenkmal als historische Quelle. Notizen zur Fragestellung. - in: Sowjetische Archäologie Nr. 19, 1954, AN UdSSR, 41-76

Woronin (1957)

Woronin N.N. Die Baukunst der Wladimir-Susdaler Rus. - in: Grabar I.E., Lasarew W.N., Kemenow W.S. (Hg.). Geschichte der Russischen Kunst. - Dresden, Verlag der Kunst, 1957, 210-249

Woronin (1961)

Воронин Н.Н. Зодчество Северо-Восточной Руси XII-XV веков. Т. 1: XII столетие. - М., Издательство АН СССР, 1961; Т. 2: XIII-XV столетия. - М., АН СССР, 1962
Woronin N.N. Baukunst der nordöstlichen Rus des 12.-15. Jahrhunderts. Bd. 1: Das 12. Jahrhundert. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1961; Bd. 2: Das 13.-15. Jahrhundert. - Moskau, Verlag AN UdSSR, 1962

Zagraevskij (2001)

Заграевский С.В. Юрий Долгорукий и древнерусское белокаменное зодчество. - М., Алев-В, 2001 - <http://www.zagraevsky.ru/dolgoruky.htm>, 21.03.2004
Zagraevskij S.V. [Sagrajewskij S.W.] Jurij Dolgorukij und altrussische Weißsteinbaukunst. - Moskau, Alev-V, 2001 - Veröffentlichung im Internet o.S.

Zagraevskij (2003)

Заграевский С.В. Апология ростовского летописца: К вопросу о датировке храмов Юрия Долгорукого. Рукопись, 2003 - <http://www.zagraevsky.ru/apology.htm>, 21.03.2004
Zagraevskij S.V. [Sagrajewskij S.W.]. Apologie des Rostower Chronisten: Zur Frage der Datierung der Kirchen von Jurij Dolgorukij. Skript, 2003 - Veröffentlichung im Internet o.S.

Zav'jalova (2002)

Завьялова Т.Л. Церкви баше золота. // Свет невечерний № 4, 2002 Владимир, 33-38
Zav'jalova T.L. [Sawjalowa T.L.] Kirche war golden. - in: Swet Newetschernij Nr. 4, 2002, Wladimir, 33-38

9. Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, ganz herzlich bedanken:

- Frau Doz. Natalia Bachareva [Наталья Бахарева], Architekturakademie Nishnij Nowgorod
- Frau Antje Fehrmann, M.A., Universität Marburg
- Frau Dipl. Psych. Caterina Gawrilow, Universität Konstanz
- Frau Dr. Larissa Iouchtchouk [Лариса Юшук], Architekturakademie Nowosibirsk /
Universität Regensburg
- Hrn. Prof. Dr. Guntram Koch, Universität Marburg
- Frau Elena Konstantinova [Елена Константинова], Litera Verlag, Nishnij Nowgorod
- Hrn. Arch. Jaroslaw Schaboldin [Ярослав Шаболдин], Architekturakademie Nishnij
Nowgorod
- Hrn. Finn Sweers, M.A., Universität Marburg
- Hrn. Arch. Alexander Trofimov [Александр Трофимов], Wladimir und Suzdal Diözese der
Russischen Orthodoxen Kirche

Für die redaktionelle Unterstützung und die kritische Durchsicht des Textes bin ich Frau Dipl. Psych. Caterina Gawrilow überaus dankbar.

Besonders danken möchte ich Herrn Alexander N. Trofimov, Diözesanarchitekt und Restaurator in Wladimir, für seine intensive fachliche Beratung und Betreuung und für den gewährten Zugang zu seinem persönlichen Archiv.

Zudem bedanke ich mich bei den Mitarbeitern der Bibliothek des Herder-Instituts Marburg für die Hilfe bei der Literatursuche und bei den Fernleihe-Bestellungen.

10. Ehrenwörtliche Erklärung

ERKLÄRUNG

Hierdurch erkläre ich, dass ich meine Hausarbeit zur Erlangung des Magister-Grades (M.A.):

Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bei Suzdal

selbständig ohne unerlaubte Hilfe verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angabe der Herkunft kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg

Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha bei Suzdal

Magister-Hausarbeit im Fachgebiet
Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte

BAND II

dem Fachbereich Evangelische Theologie
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von
Vitali P. Konstantinov
aus Ismail, Ukraine

Marburg 2004

11. BAND II: Abbildungen

11.1 Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis

Nr.	Abbildung	Abbildungsnachweis
01	Karte: Nordöstliches Russland.	Hamel (1998) 182
02	Karte: Finnisch-ugrische Völker im frühen Mittelalter.	Sedov (1987) 8
03	Siedlungen, Festungen und Grabkomplexe der Merja.	Sedov (1987) 72
04	Karte: russische Fürstentümer im 12. Jh.-Anfang 13. Jh.	Hösch (1996) 39
05	Stammtafel. Genealogie der Rjurikiden vom 9. Jh.-13. Jh.	Hösch (1996) 419-420
06	Erdwall-Festungen von Jurij Dolgorukij.	Rappoport (1961) 17
07	Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Plan.	Trofimov (1994) GP01
08	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Südfassade. Bauperioden.	Trofimov (1994) AS02
09	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Querschnitt.	Woronin (1961) 71
10	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Grundriss.	Trofimov (1994) AS01
11	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Erhaltene Bauteile von 1152. (nach Varganov).	Woronin (1961) 70
12	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha Ritzzeichnungen und Steinmetzzeichen.	Woronin (1961) 75
13	Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Ausgrabung in der Zentralapside. 1948. Feldzeichnung von Syčëv (?)	Antipov (2000) 161
14	Kirchdorf Kidekscha. Blick von Osten.	Archiv des Verf., 2004
15	Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Blick von Osten.	Faensen (1982) 138
16	Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Blick von Westen.	Faensen (1982) 137
17	Südfassade.	Archiv des Verf., 2004
18	Südfassade. Fragment: Fenster des 17. Jh.	Archiv des Verf., 2004
19	Südfassade. Fragment: der untere Teil des zugemauerten Fensters. Blendbogenfries.	Archiv des Verf., 2004

- | | | |
|----|--|------------------------|
| 20 | Südfassade. Fragment: zugemauerte Tür. Fenster des 17. Jh. | Archiv des Verf., 2004 |
| 21 | Westfassade, um 1900. | Cross (1949) Abb.43 |
| 22 | Westfassade. | Archiv des Verf., 2004 |
| 23 | Westfassade. Fragment. | Archiv des Verf., 2004 |
| 24 | Westfassade. Fragment: Fenster der unteren Fensterreihe. | Archiv des Verf., 2004 |
| 25 | Westfassade. Fragment: Blendbogenfries. | Archiv des Verf., 2004 |
| 26 | Westfassade des westlichen Anbaus. | Archiv des Verf., 2004 |
| 27 | Westfassade: Tambour, Zwiebelturm, Kreuz. | Archiv des Verf., 2004 |
| 28 | Nordfassade. Fragment. | Archiv des Verf., 2004 |
| 29 | Nordfassade. Fragment: Fenster des 17. Jh. | Archiv des Verf., 2004 |
| 30 | Nordfassade. Fragment: Blendbogenfries. | Archiv des Verf., 2004 |
| 31 | Nordfassade. Stufenportal, Tür. | Archiv des Verf., 2004 |
| 32 | Nordfassade. Oberer Abschluss des Stufenportals. | Archiv des Verf., 2004 |
| 33 | Apsiden. Blick von Nord-Osten, zwischen 1996 und 2002 | Zav'jalova (2002) o.S. |
| 34 | Apsiden. Quadermauerwerk. | Archiv des Verf., 2004 |
| 35 | Südliche und zentrale Apsiden. Fragment. | Archiv des Verf., 2004 |
| 36 | Nördliche Apsis. Fenster. | Archiv des Verf., 2004 |
| 37 | Innenraum: südwestlicher Pfeiler, Vierungsbögen, Empore, Hauptgewölbe. | Archiv des Verf., 2004 |
| 38 | Innenraum: westliches Pfeilerpaar, Emporengewölbe. | Archiv des Verf., 2004 |
| 39 | Innenraum: Empore, Blick nach Norden. | Archiv des Verf., 2004 |
| 40 | Innenraum: Empore, Blick nach Süden. | Archiv des Verf., 2004 |
| 41 | Innenraum: restauriertes Fenster der Westfassade. | Archiv des Verf., 2004 |
| 42 | Innenraum: Fenster der Westfassade. | Archiv des Verf., 2004 |
| 43 | Innenraum: Südöstlicher Pfeiler, Fußboden. | Archiv des Verf., 2004 |
| 44 | Ausgrabung in der Zentralapsis. | Archiv des Verf., 2004 |

- | | | |
|----|---|------------------------|
| 45 | Malereireste in der Zentralapsis. | Archiv des Verf., 2004 |
| 46 | Bei Ausgrabungen entdeckte Malereireste. | Archiv des Verf., 2004 |
| 47 | Malereireste im südlichen Arcosolium. | Archiv des Verf., 2004 |
| 48 | Malereireste im nördlichen Arcosolium. | Archiv des Verf., 2004 |
| 49 | Malereireste im nördlichen Arcosolium. Fragment. | Archiv des Verf., 2004 |
| 50 | Malereireste im nördlichen Arcosolium. Fragment. | Archiv des Verf., 2004 |
| 51 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Grundriss. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev. | Afanas'ev (1961) 124 |
| 52 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Grundrisse. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev. | Afanas'ev (1961) 122 |
| 53 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Querschnitt. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev. | Afanas'ev (1961) 123 |
| 54 | Querschnitt durch Emporen. Vergleich. | Komeč (1966) 81 |
| 55 | Vergleich der Positionen der Fenster in Sakomar. | Komeč (1966) 83 |
| 56 | Querschnitt durch Mittelschiff. Vergleich. | Komeč (1966) 82 |
| 57 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion der Südfassade. Nach Savicskij & Egorov. | Woronin (1961) 74 |
| 58 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion von Stoletov & Subbotina | Trofimov (1994) Abb.23 |
| 59 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion des Grundrisses von Trofimov. | Trofimov (1994) AS11 |
| 60 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion der Südfassade von Trofimov. | Trofimov (1994) AS12 |
| 61 | Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktionen der Südfassade: Vergleich. | Abb. 57, 58, 60 |
| 62 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Westfassade. | Faensen (1982) 139 |
| 63 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Blick von Süd-Osten. | Cross (1949) Abb.44 |
| 64 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Grundriss, Längsschnitt. | Faensen (1982) 120 |
| 65 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Apsisgesims. | Činjakov (1952) 58 |

- | | | |
|----|---|--------------------------------|
| 66 | Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Apsisgesims nach Činjakov. | Woronin (1961) 83 |
| 67 | Grundrisse der Kirchen des 12. Jh. aus Galitsch und Wladimir-Suzdal. | Ioannisjan (1988) 187 |
| 68 | St. Johannes-Kirche in Prandocin, Kleinpolen. Fassadendekoration. | Świechowski (1984) Abb.29 |
| 69 | St. Martin-Kirche in Opatów, Kleinpolen. Fassadendekoration. | Świechowski (1984) Abb.30 |
| 70 | St. Johannes-Kirche in Prandocin, Kleinpolen. Ornamentierter Gesimsfries. | Ioannisjan (1988) 205, Abb. 16 |
| 71 | St. Martin-Kirche in Opatów, Kleinpolen. Ornamentierter Gesimsfries. | Ioannisjan (1988) 205, Abb. 17 |
| 72 | St. Peters-Dom in Pécs, Ungarn. Fassadendekoration. | Dercsényi (1975) Abb.12 |
| 73 | Maria-Magdalena-Propsteikirche in Felsőörs, Ungarn. Fassadendekoration. | Dercsényi (1975) Abb.106 |
| 74 | St.Panteleimon-Kirche in Schewtschenkowo bei Galitsch (vor 1200). Graphische Rekonstruktion der Südfassade von Mogytyč. | Aseyev (1989) Abb.164 |
| 75 | St. Panteleimon-Kirche in Schewtschenkowo bei Galitsch (vor 1200). Fragment der Ostfassade. | Kotljjar (1998) 16 |
| 76 | Mariä-Entschlafens-Kathedrale des Elezkij Klosters in Tschernigow (12. Jh.) Westfassade. Grundriss. | Ainalov (1932) 38, Taf.18 |

11.2 Abbildungen

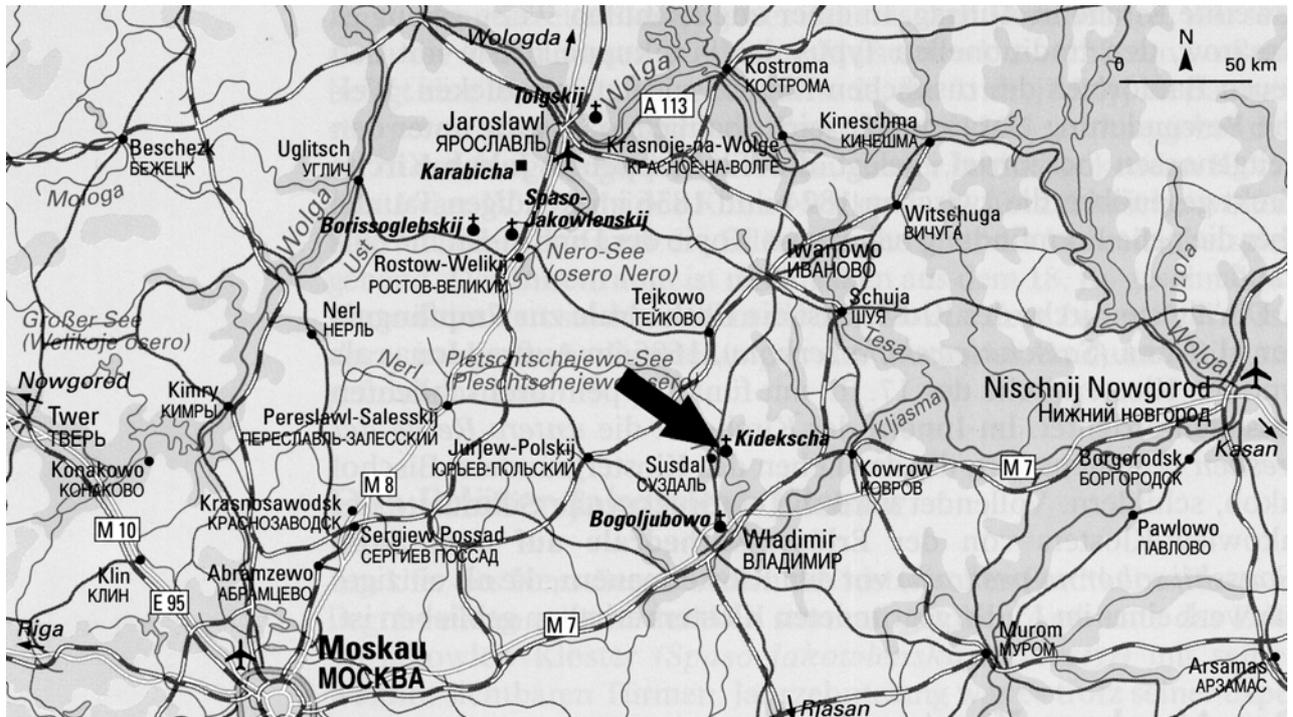


Abb.01 Karte: Nordöstliches Russland.

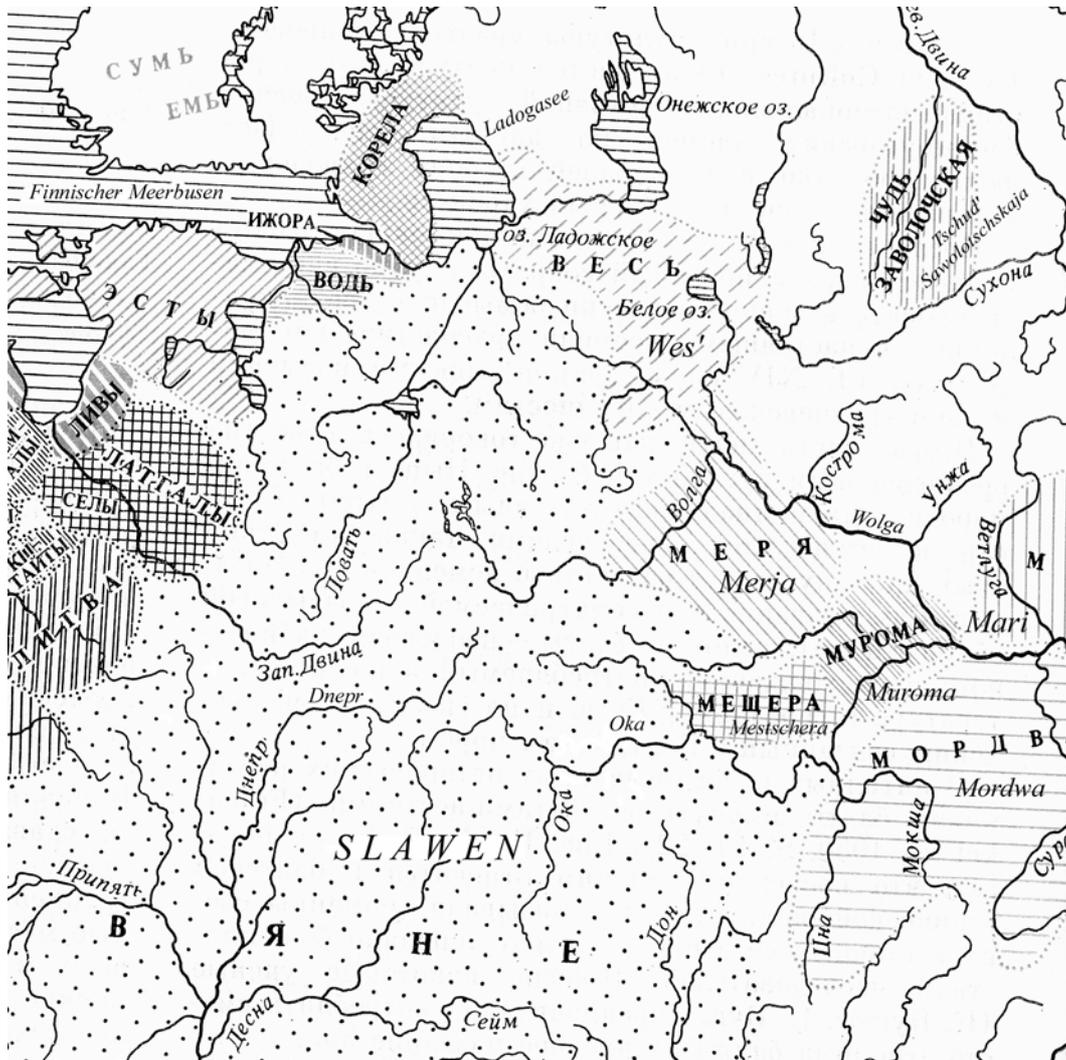


Abb.02 Karte: Finnisch-ugrische Völker im frühen Mittelalter

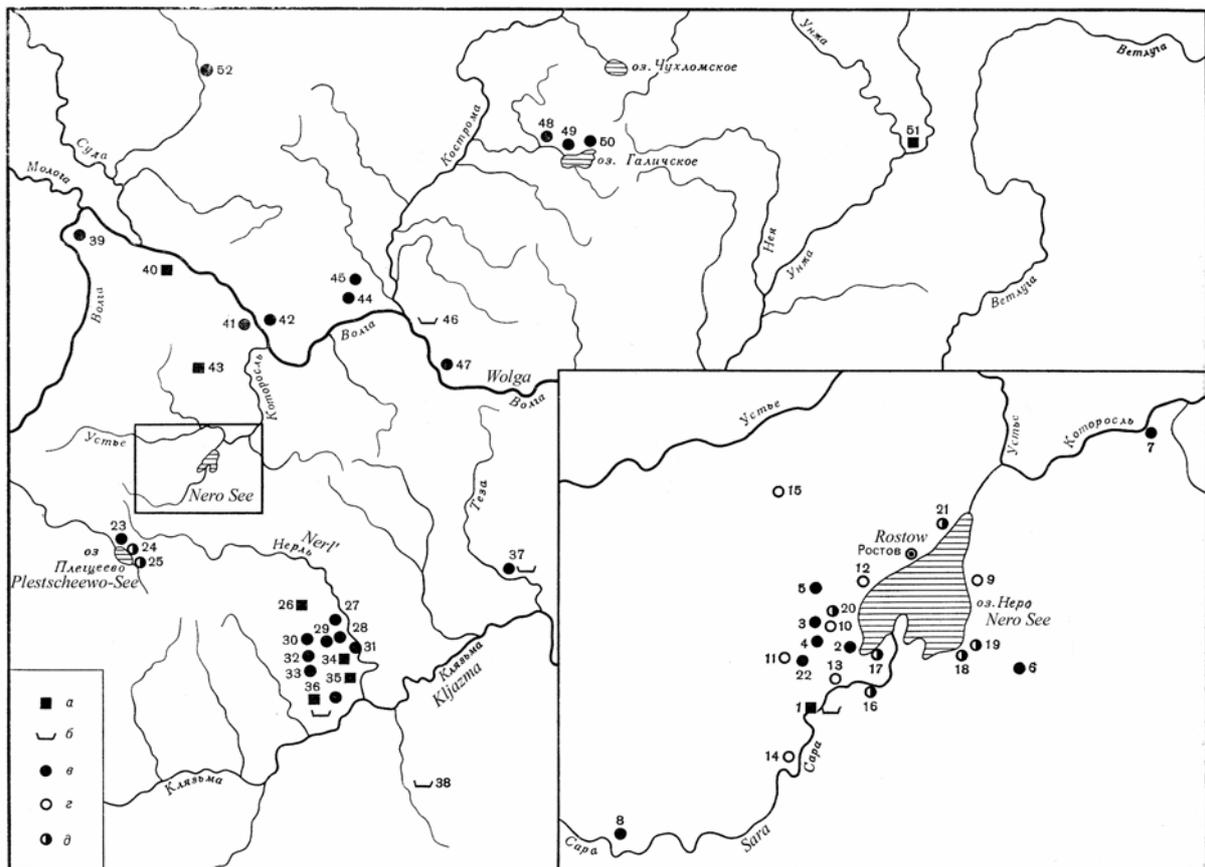


Abb.03 Siedlungen, Festungen und Grabkomplexe der Merja (nach A.E. Leont'ev)

a - Erdwallfestungen *б* - Grabkomplexe *в* - Siedlungen der Merja *г* - Slawische Siedlungen
д - ethnisch gemischte Siedlungen

1 - Sarskoe [...], 23 - Kuchmar' [...], 26 - Malo-Dawydowskoe, 27 - Krasnoe, 28 - Suzdal, 29 - Siedlung auf Mshara-Fluss, 30 - Kibol, 31 - Gnezdilowo II, 32 - Kibol I, 33 - Kibol III, 34 - Jakimanskoe, 35 - Wasil'ki, 36 - Sungir', 37 - Chotiml', 38 - Nowlenskoe [...], 40 - Bereznjaki [...]



Abb.04 Karte: russische Fürstentümer im 12.Jh.- Anfang 13. Jh.

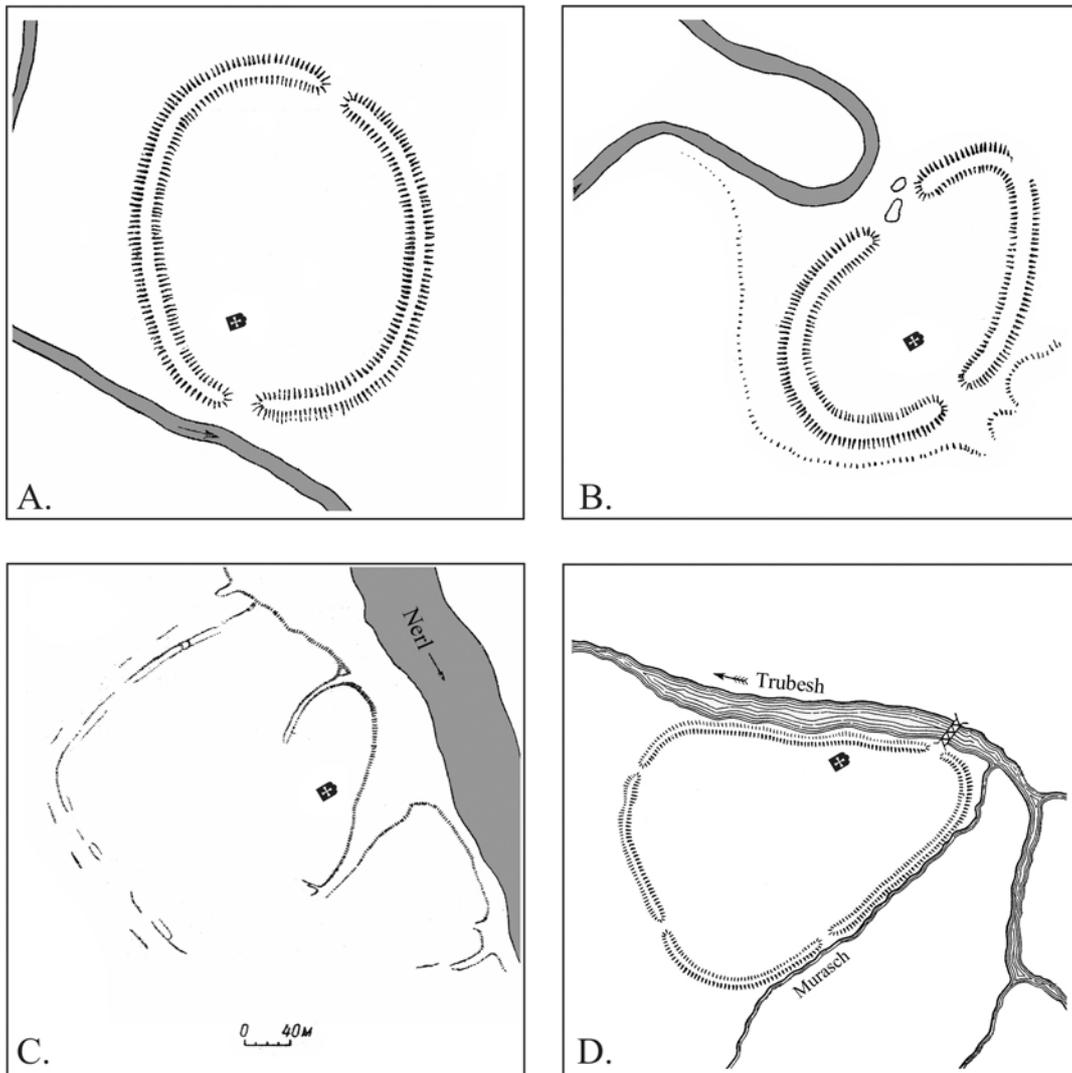


Abb.06 Erdwall-Festungen von Jurij Dolgorukij:
A. Dmitrow B. Jurjew-Polskij C. Kidekscha D. Pereslawl Zaleskij

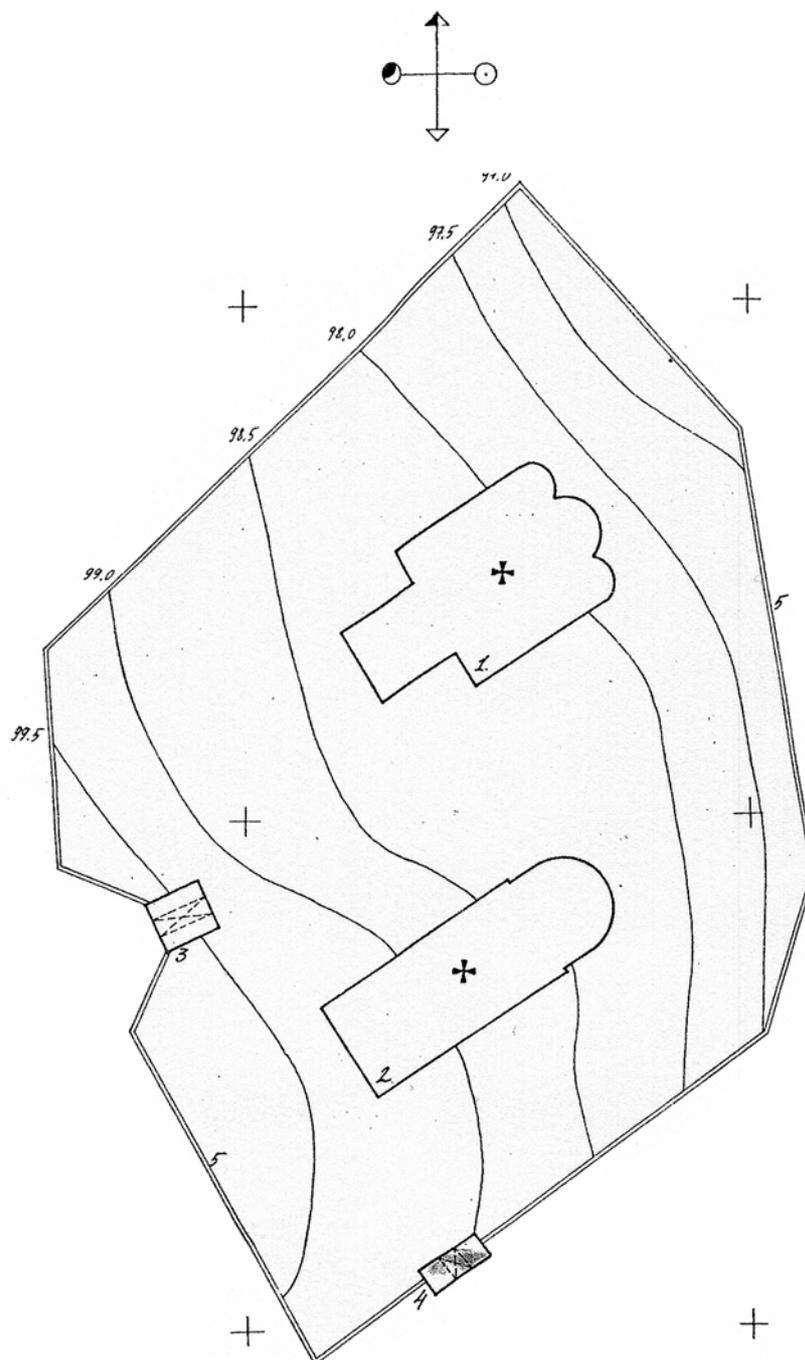


Abb.07 Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Plan:
 1. Boris- und Gleb-Kirche 2. St. Stefan-Kirche (1780) 3. Glockenturm
 (Ende 18. Jh.) 4. Heiliges Tor (Ende 18. Jh.) 5. Mauer (Ende 18. Jh.)

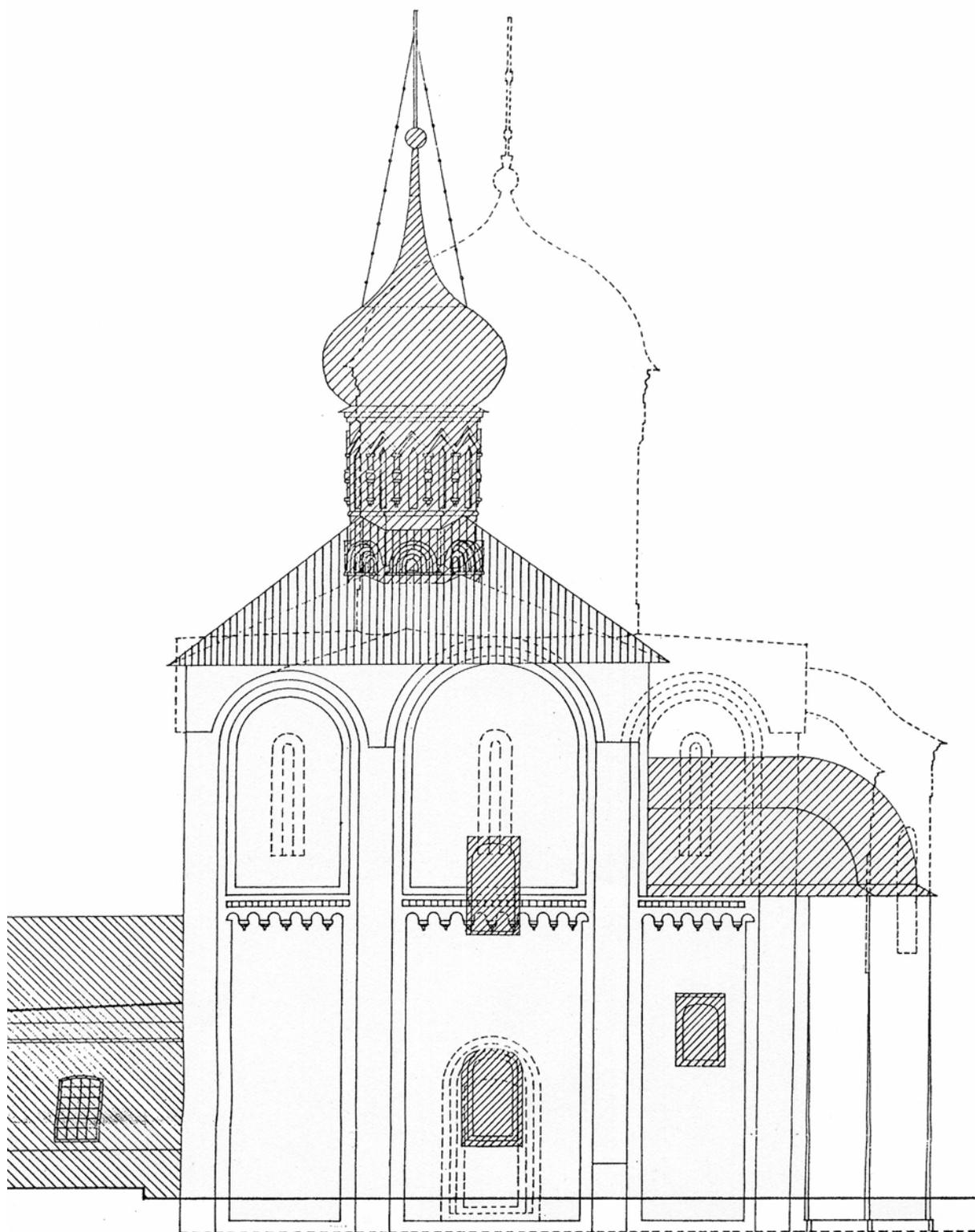


Abb.08 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Südfassade. Bauperioden.

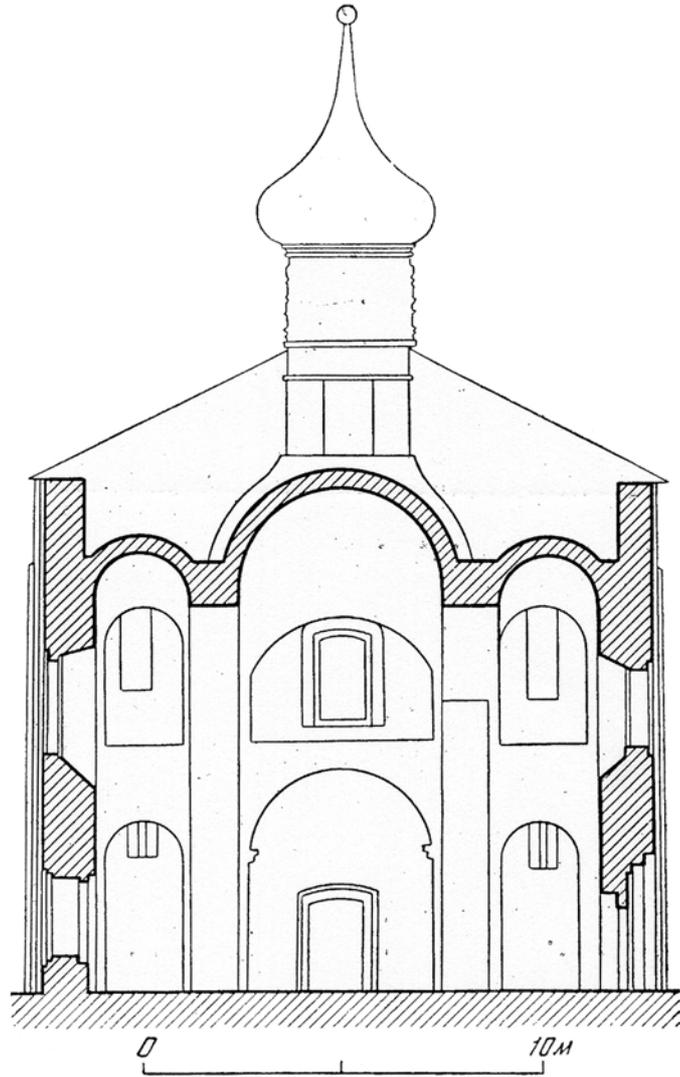


Abb.09 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Querschnitt.

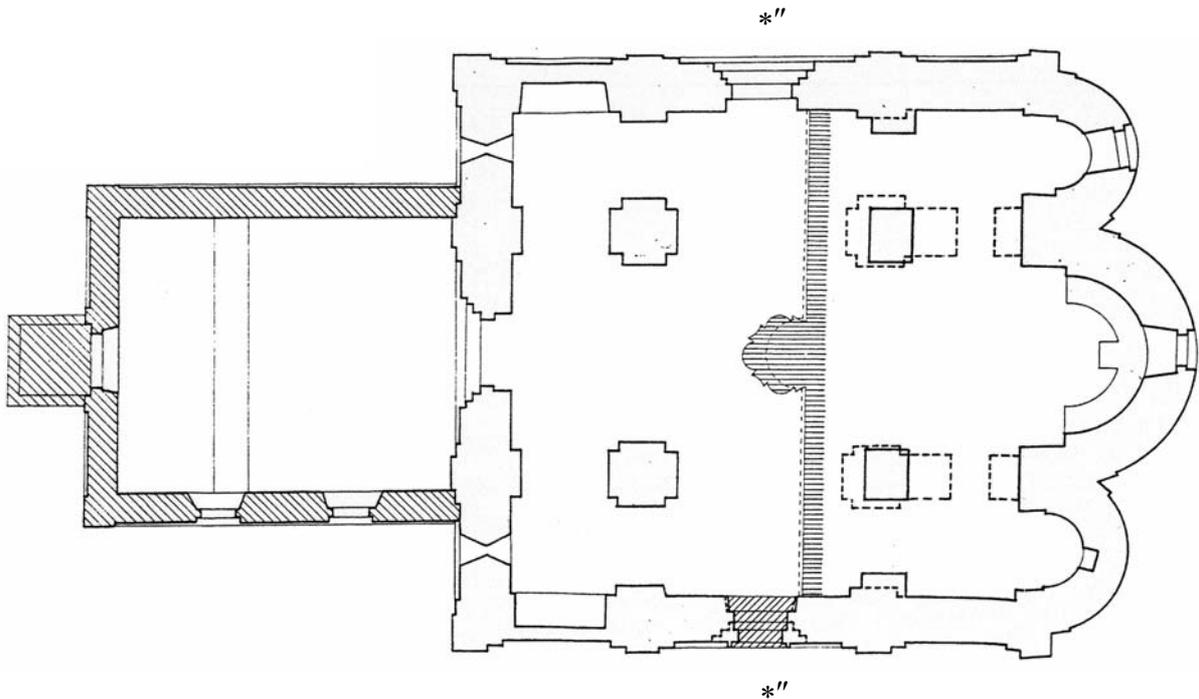


Abb.10 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Grundriss.

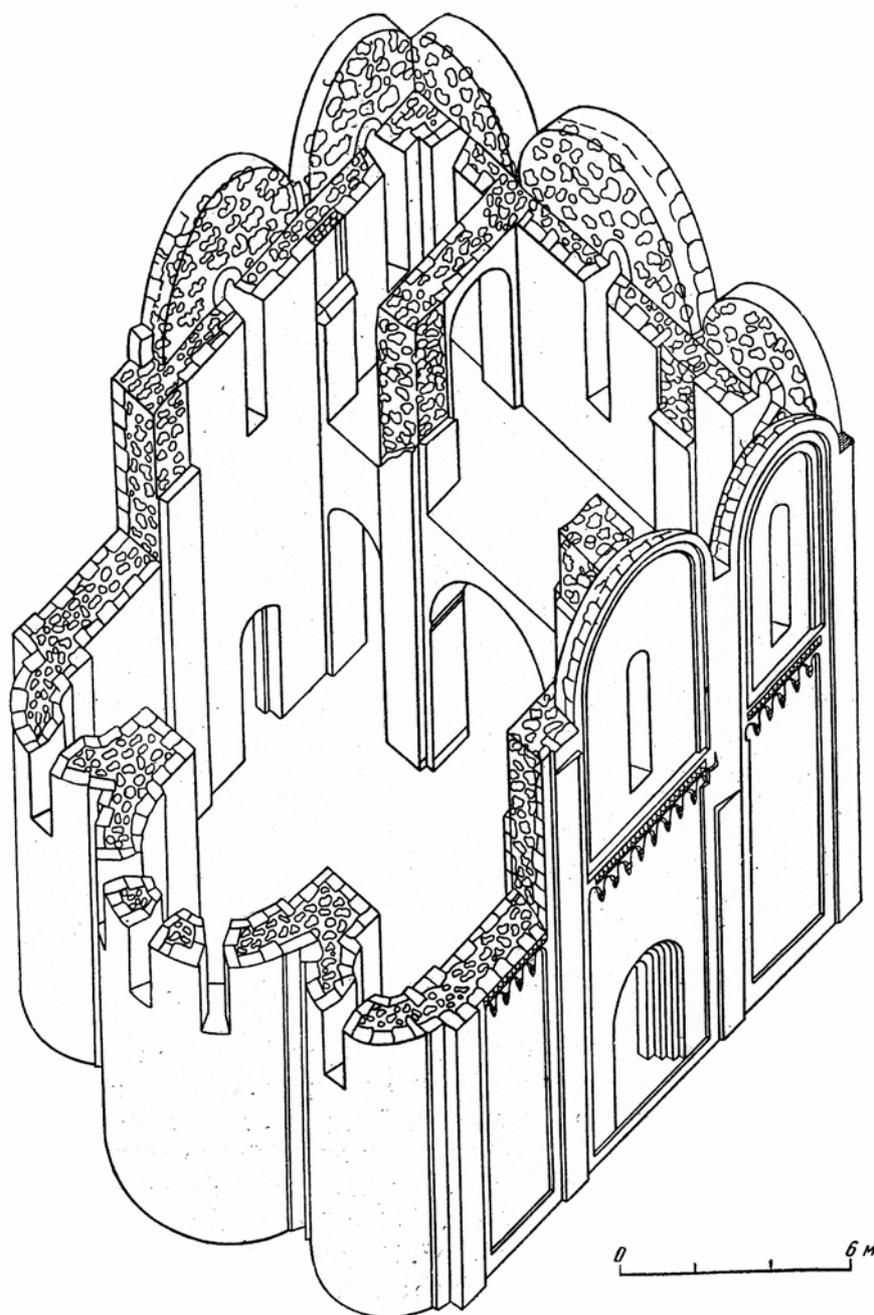


Abb.11 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Erhaltene Bauteile von 1152 (nach Varganov).



Abb.14 Kirchdorf Kidekscha. Blick von Osten, 2004



Abb.15 Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Blick von Osten, um 1970



Abb.16 Kirchen-Ensemble in Kidekscha. Blick von Westen, um 1970.



Abb.17 Südfassade



Abb.18 Südfassade. Fragment: Fenster des 17. Jh.



Abb.19 Südfassade. Fragment: der untere Teil des zugemauerten Fensters. Blendbogenfries.

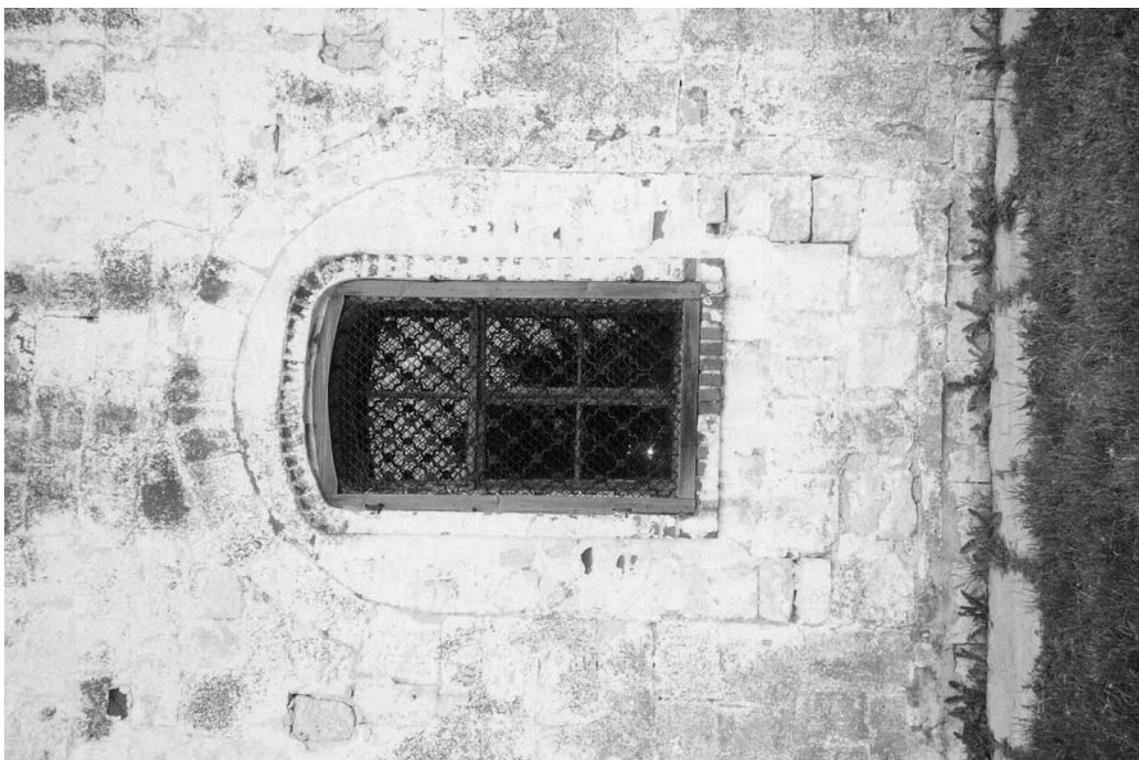


Abb.20 Südfassade. Fragment: zugemauerte Tür. Fenster des 17. Jh.

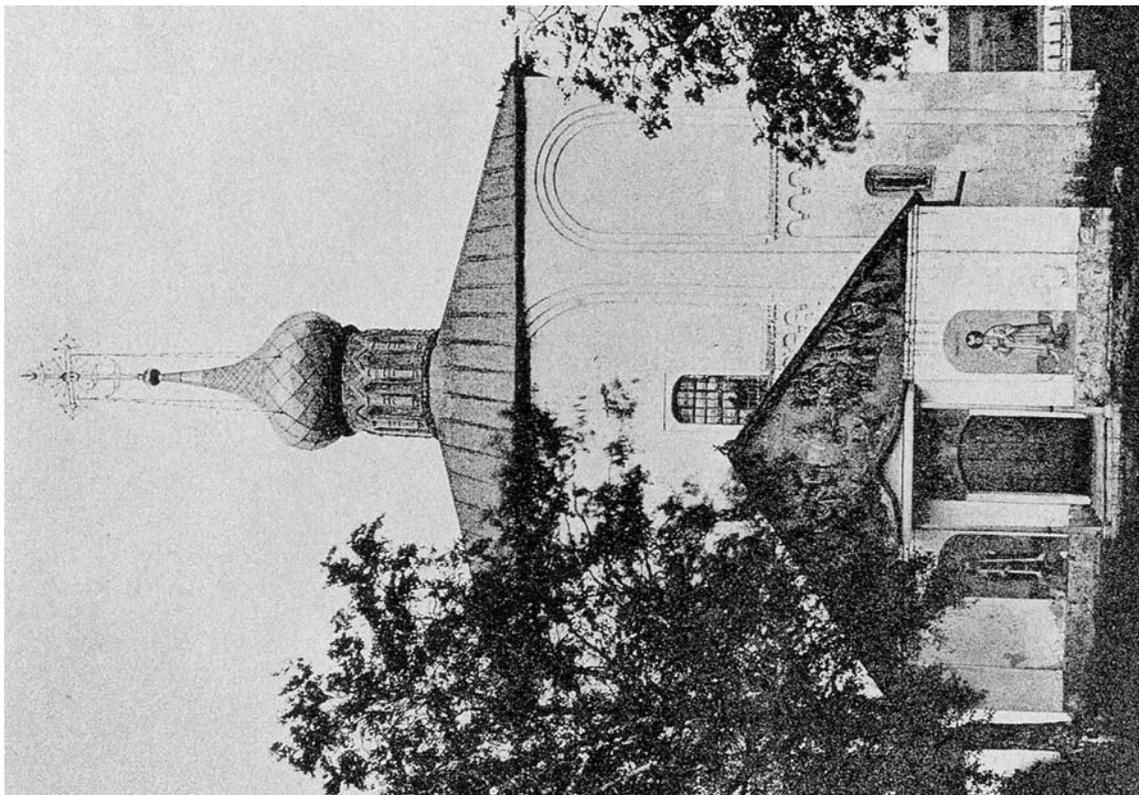


Abb.21 Westfassade, um 1900.



Abb.22 Westfassade, 2004.



Abb.23 Westfassade. Fragment



Abb.24 Westfassade. Fragment: Fenster der unteren Fensterreihe



Abb.25 Westfassade. Fragment: Blendbogenfries



Abb.26 Westfassade des westlichen Anbaus

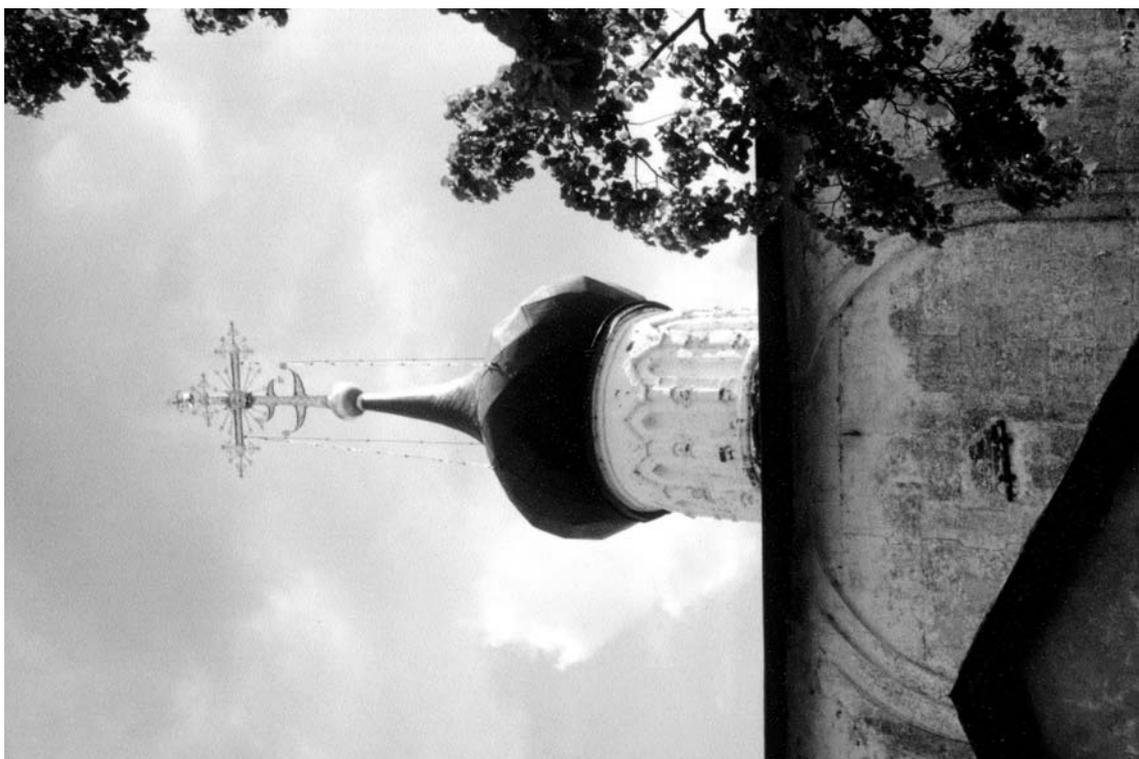


Abb.27 Westfassade: Tambour, Zwiebelturm, Kreuz



Abb.28 Nordfassade. Fragment



Abb.29 Nordfassade. Fragment: Fenster des 17. Jh.



Abb.30 Nordfassade. Fragment: Blendbogenfries



Abb.31 Nordfassade. Stufenportal, Tür.



Abb.32 Nordfassade. Oberer Abschluss des Stufenportals

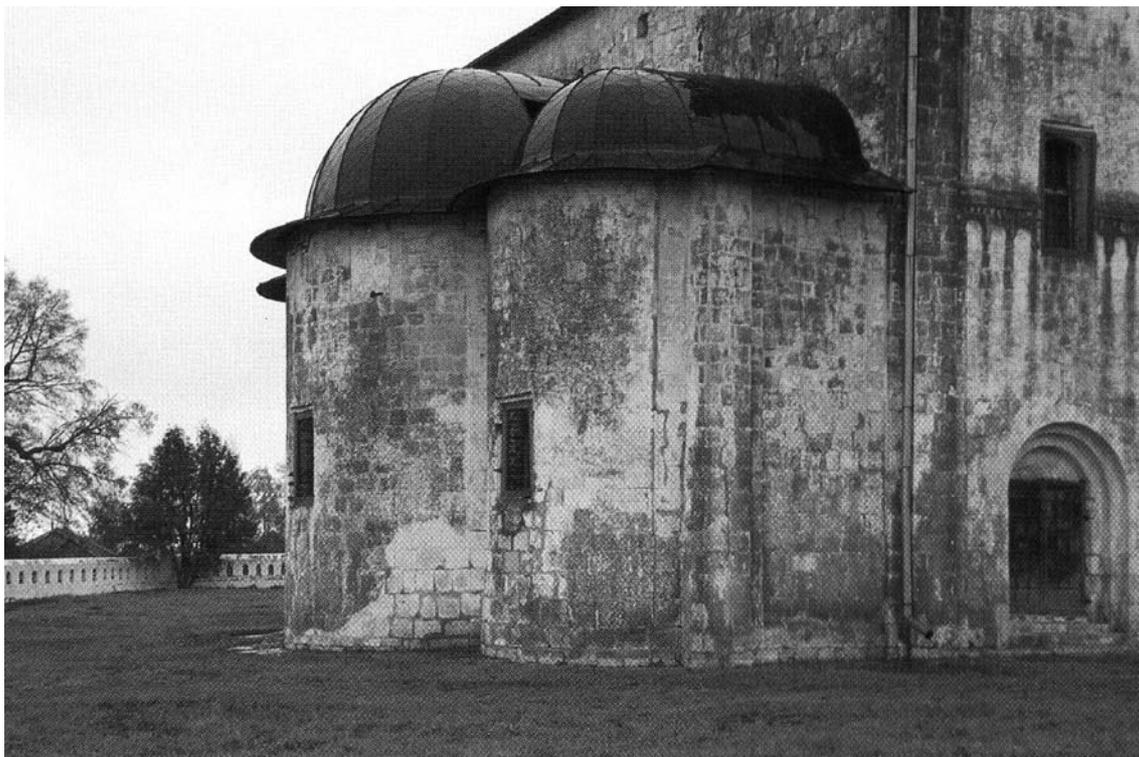


Abb.33 Apsiden. Blick von Nord-Osten, zwischen 1996 und 2002.



Abb.34 Apsiden. Quadermauerwerk



Abb.35 Südliche und zentrale Apsiden. Fragment



Abb.36 Nördliche Apsis. Fenster.



Abb.37 Innenraum: südwestlicher Pfeiler, Vierungsbögen, Empore, Hauptgewölbe.



Abb.38 Innenraum: westliches Pfeilerpaar, Emporengewölbe.

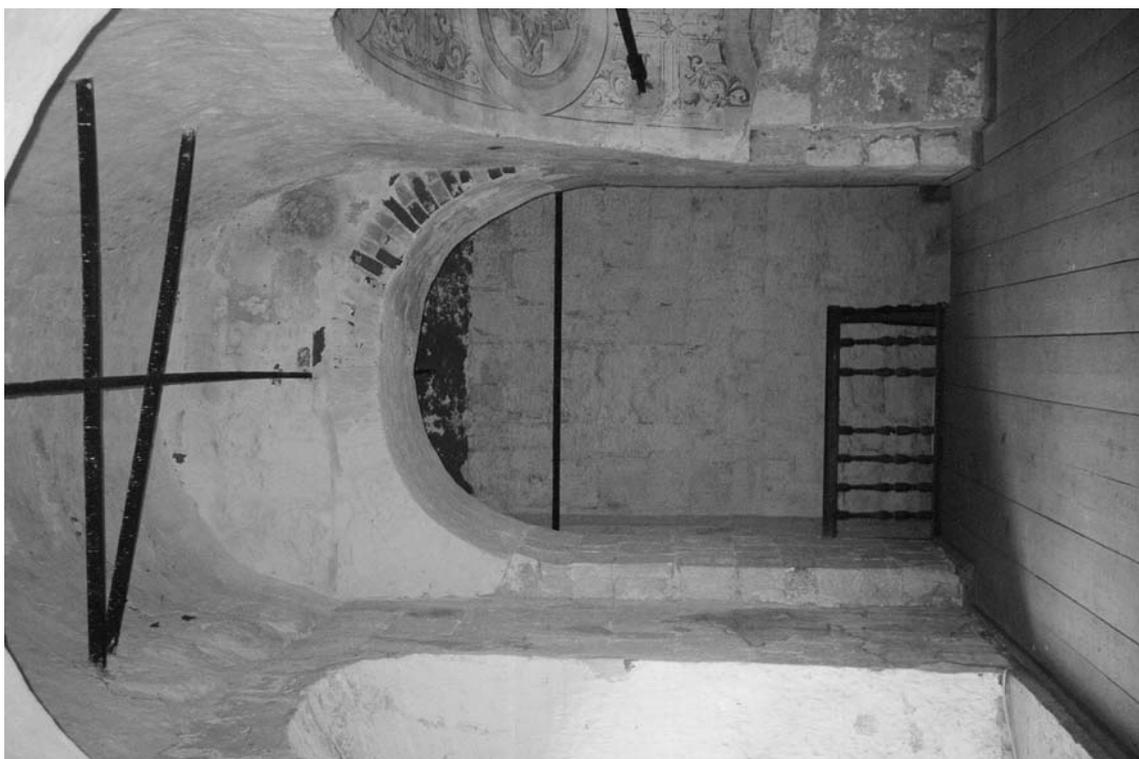


Abb.39 Innenraum: Empore, Blick nach Norden.



Abb.40 Innenraum: Empore, Blick nach Süden.



Abb.41 Innenraum: restauriertes Fenster der Westfassade.



Abb.42 Innenraum: Fenster der Westfassade



Abb.43 Innenraum: Südöstlicher „Pfeiler“, Fußboden.



Abb.44 Ausgrabung in der Zentralapsis



Abb.45 Malerieste in der Zentralapsis



Abb.46 Bei Ausgrabungen entdeckte Malerieste



Abb.47 Malerieste im südlichen Arcosolium.



Abb.48 Malerieste im nördlichen Arcosolium.



Abb.49 Malerieste im nördlichen Arcosolium. Fragment.



Abb.50 Malerieste im nördlichen Arcosolium. Fragment.

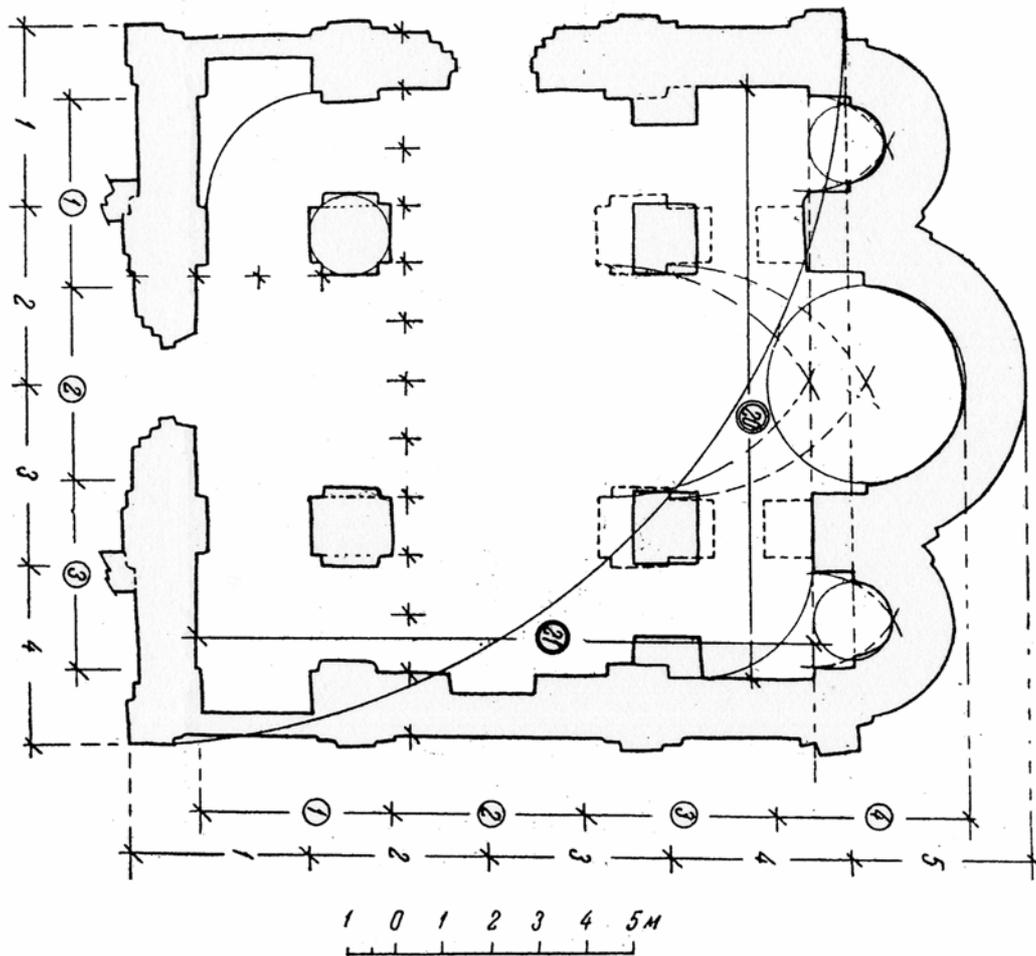


Abb.51 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Grundriss. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev

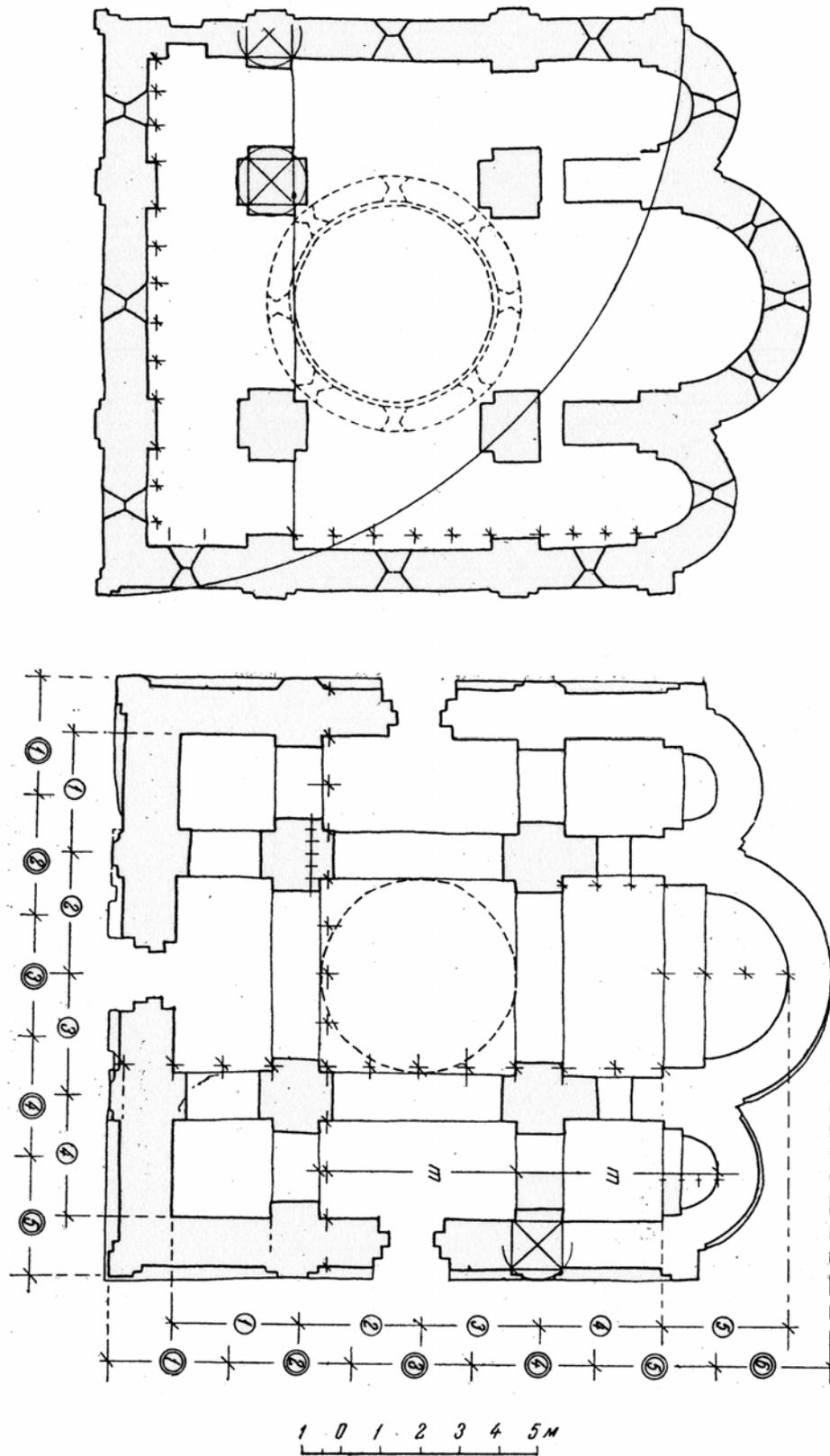


Abb.52 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij.
Grundrisse. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev

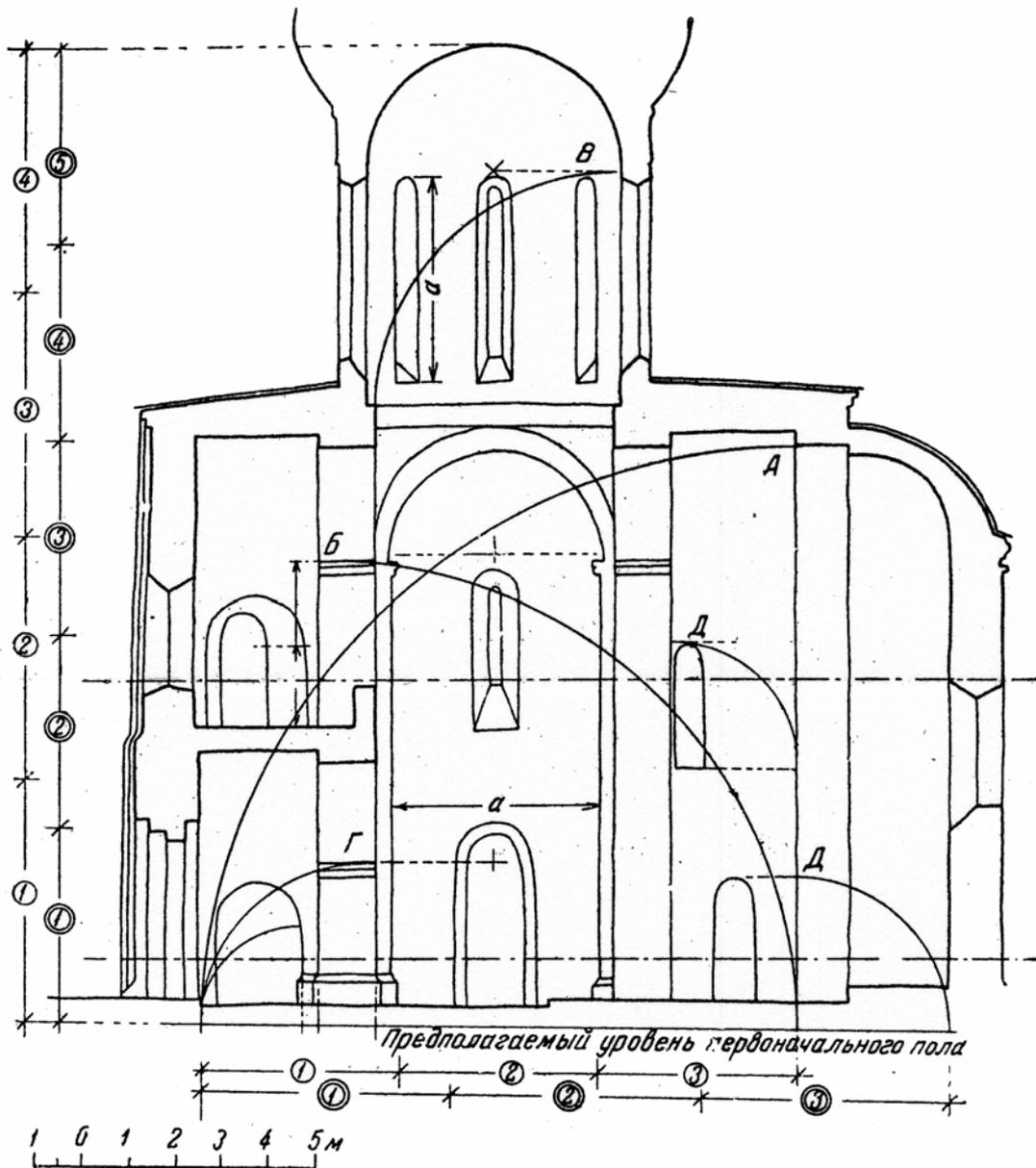


Abb.53 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij.
Querschnitt. Analyse der Proportionen nach Afanas'ev

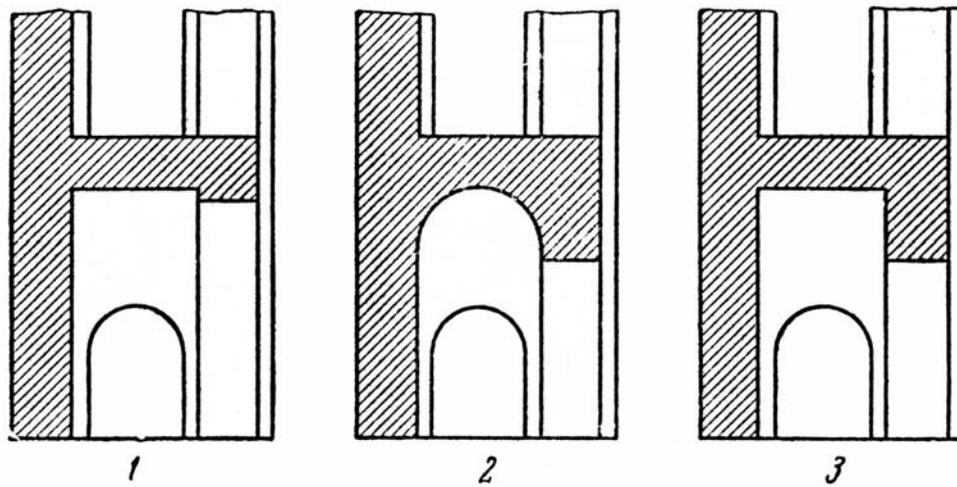


Abb.54 Querschnitt durch Emporen. Vergleich: 1. Verklärungskathedrale in Pereslawl Zaleskij 2. Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha 3. Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Wladimir

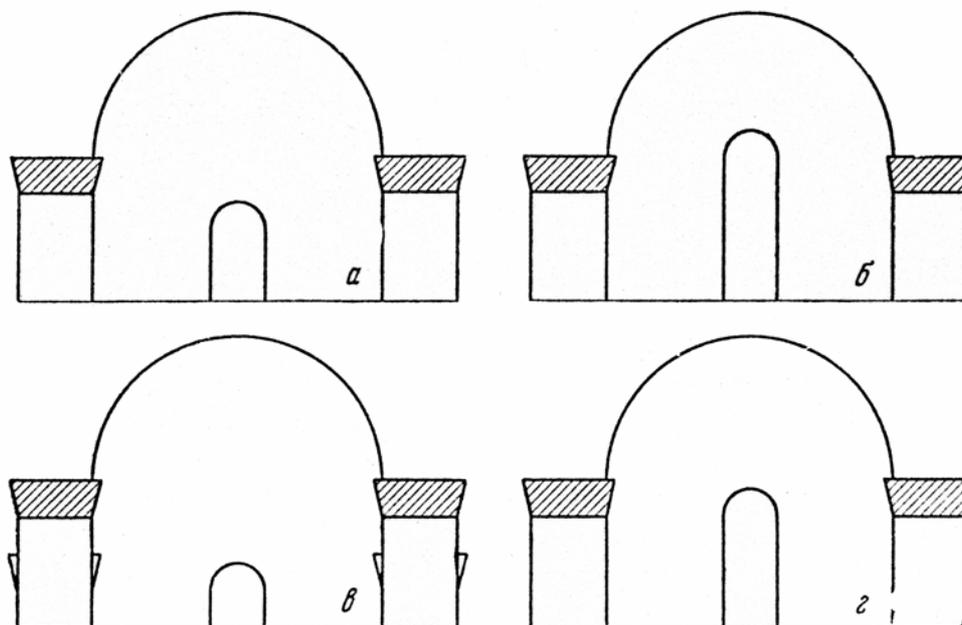


Abb.55 Vergleich der Positionen der Fenster in Sakmar.
a. Verklärungskathedrale in Pereslawl Zaleskij **b.** Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha **c.** Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Wladimir **z.** Demetrius-Kathedrale in Wladimir

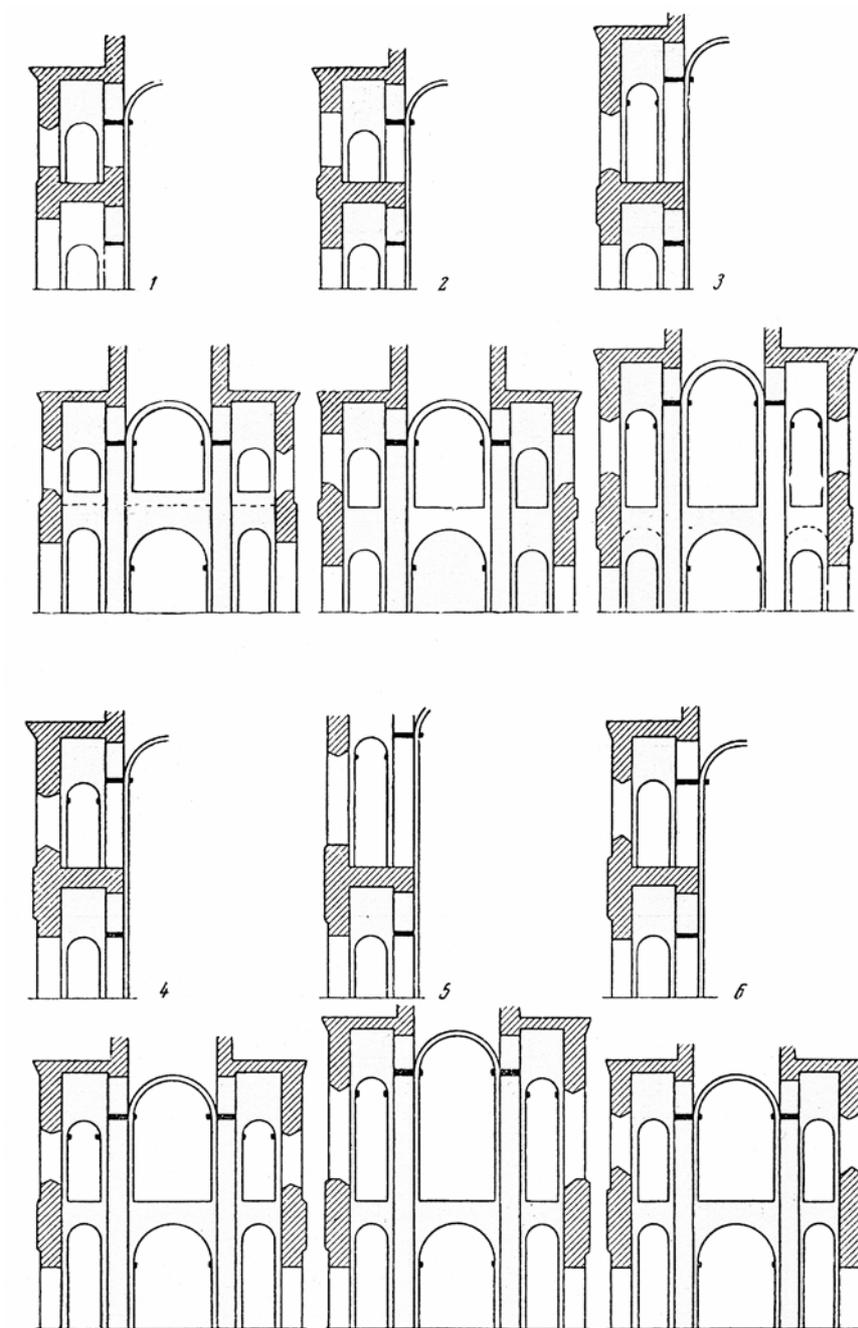


Abb.56 Querschnitt durch Mittelschiff. Vergleich:
 1. Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij 2. Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha 3. Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Wladimir 4. Mariä-Geburt-Kathedrale in Bogoljubowo 5. Mariä-Schutz-Kirche am Nerl 6. Demetrius-Kathedrale in Wladimir

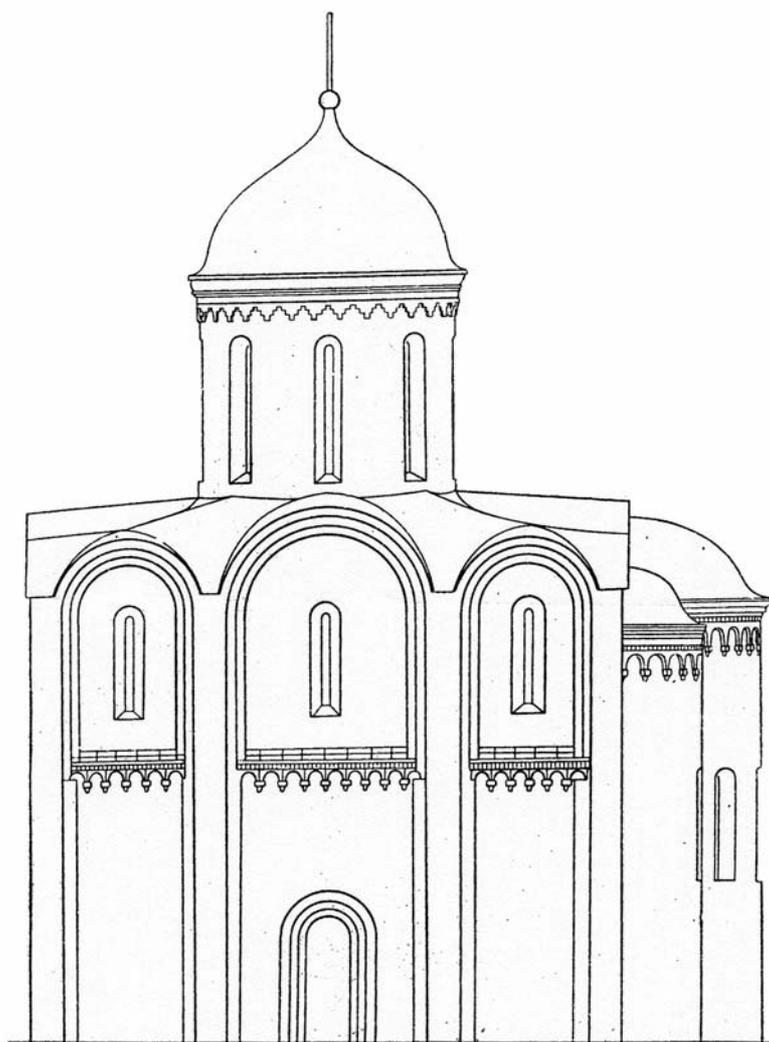


Abb.57 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische
Rekonstruktion der Südfassade nach Savickij & Egorov.

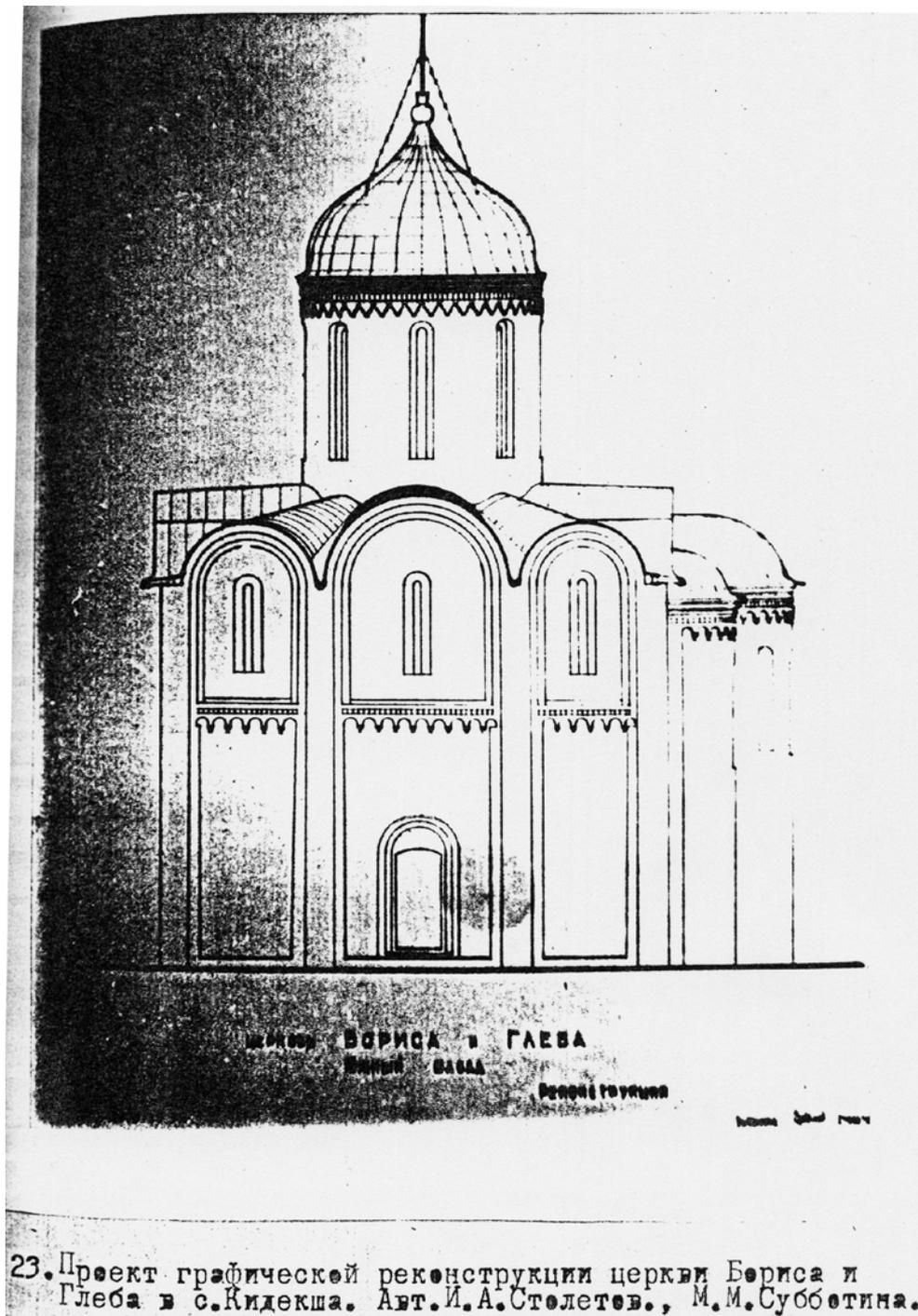


Abb.58 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Südfassade.
Graphische Rekonstruktion von Stoletov & Subbotina

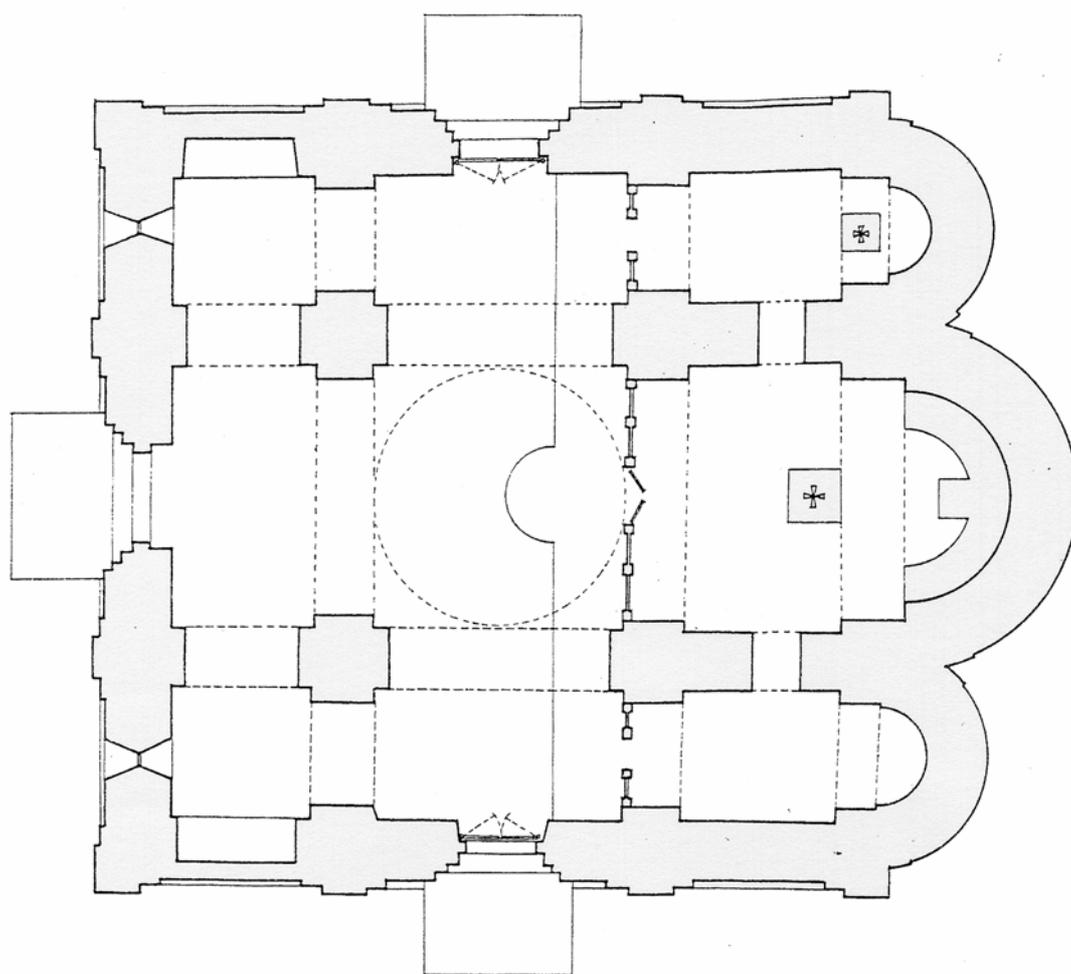


Abb.59 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion des Grundrisses von Trofimov.

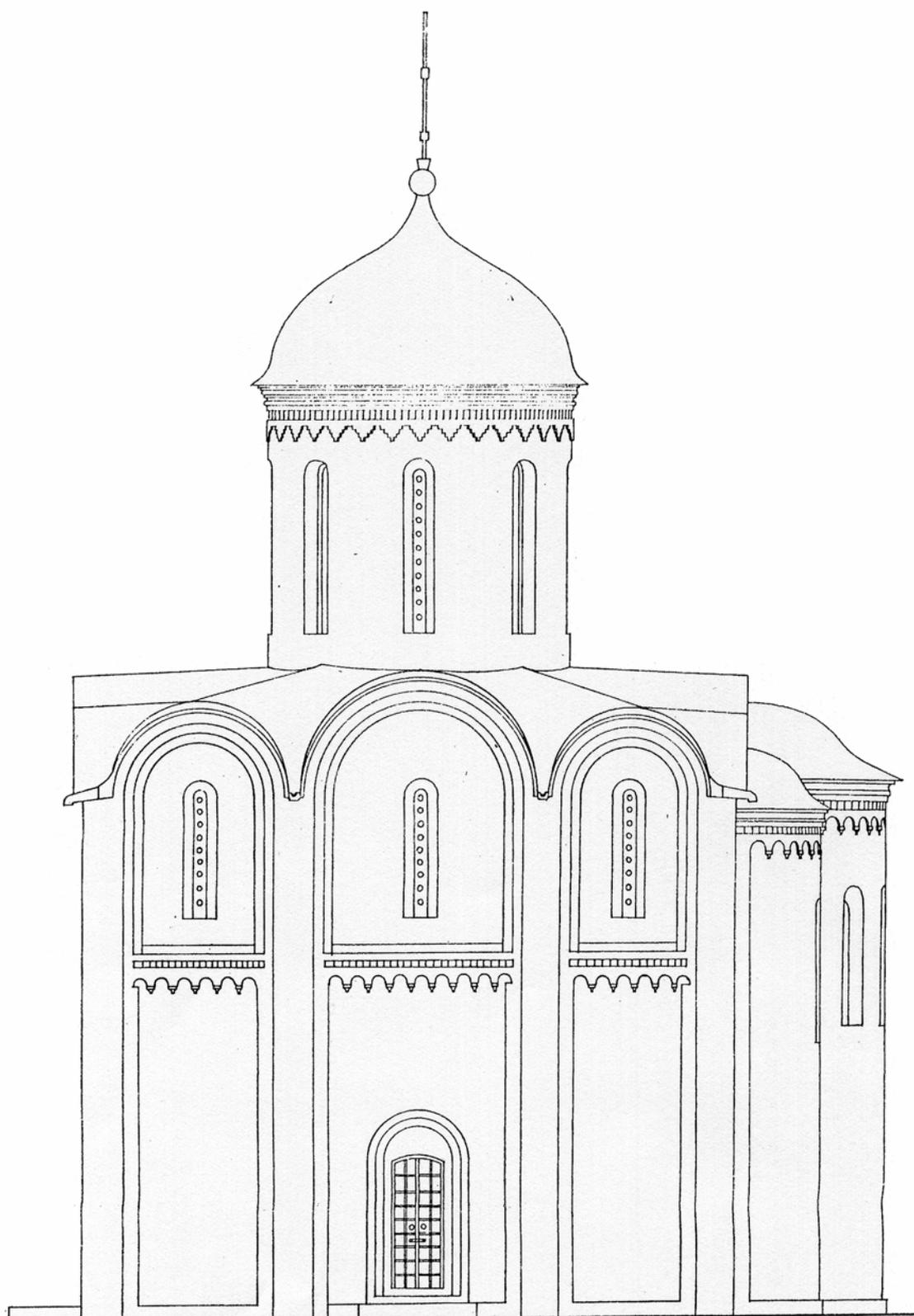


Abb.60 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktion der Südfassade von Trofimov.

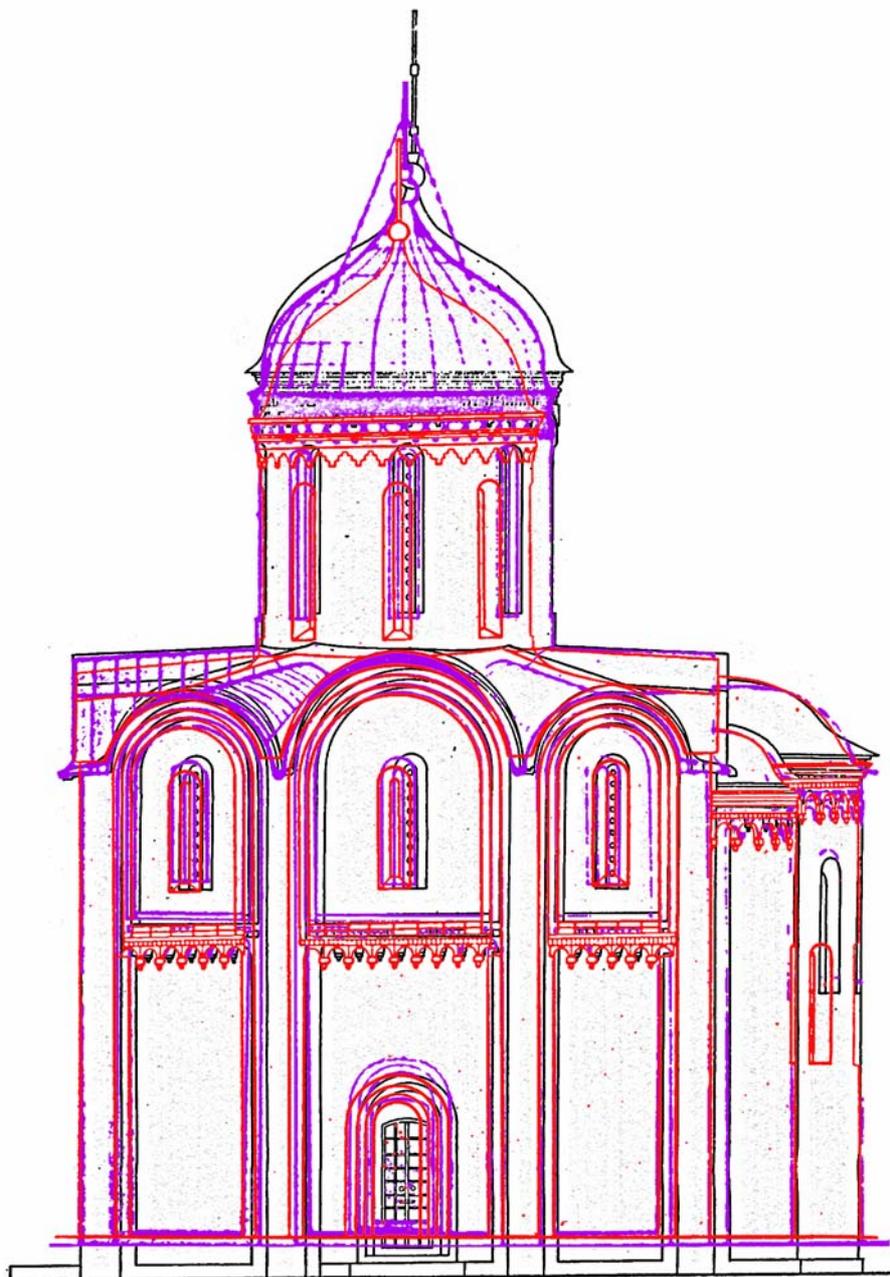


Abb.61 Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha. Graphische Rekonstruktionen der Südfassade: Vergleich.

- - Savickij & Egorov, 1946
- - Stoletov & Subbotina, 1980
- - Trofimov, 1994



Abb.62 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij.
Westfassade



Abb.63 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Blick von Süd-Osten

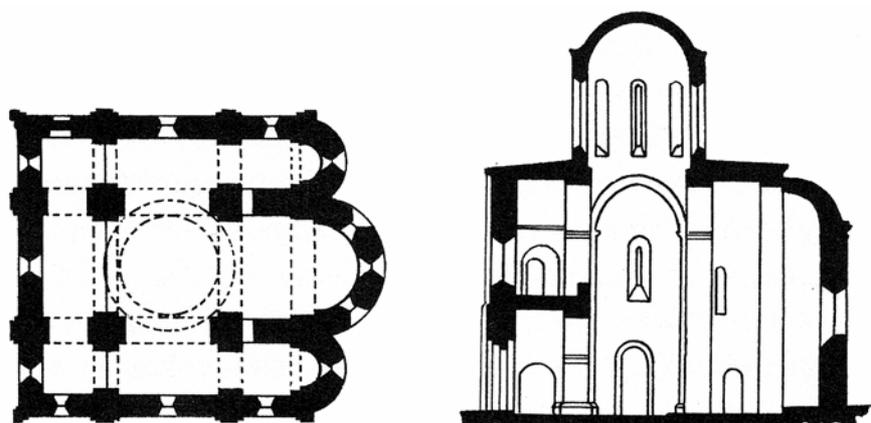


Abb.64 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Grundriss, Längsschnitt

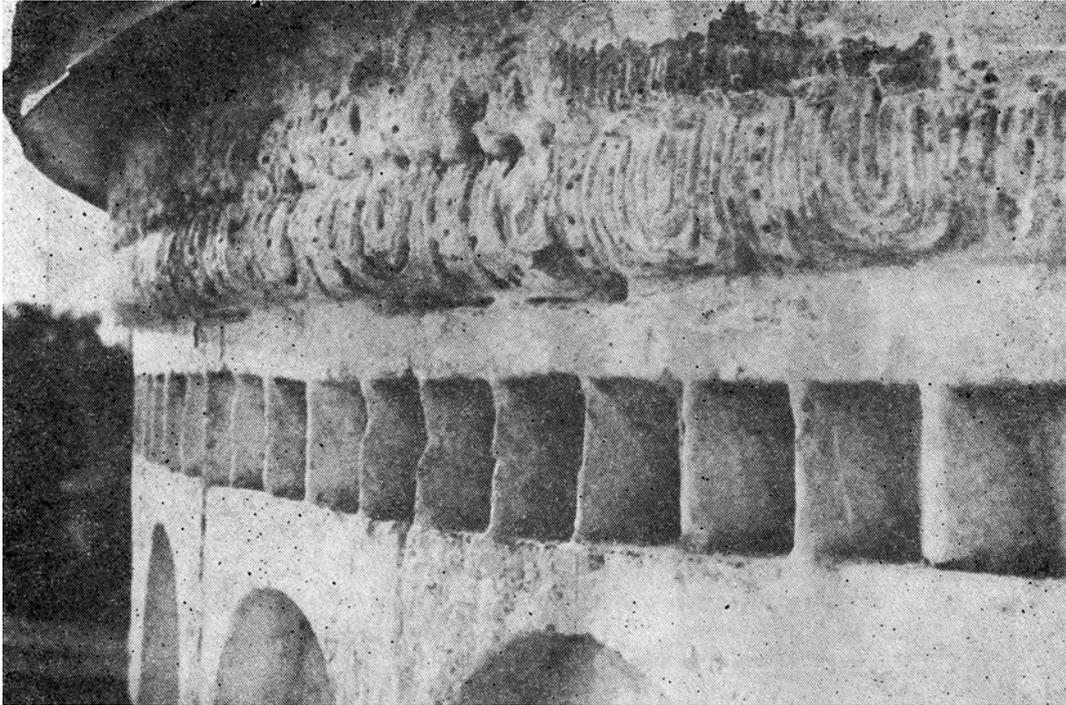


Abb.65 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Apsisgesims.

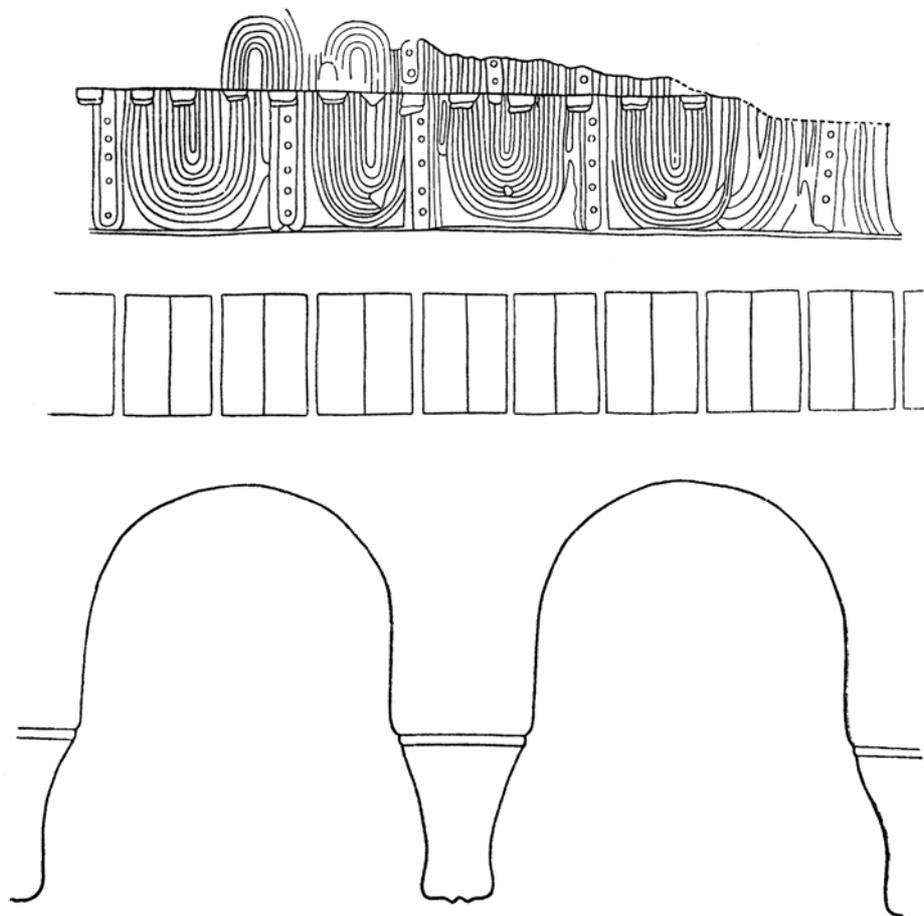


Abb.66 Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij. Apsisgesims nach Činjakov.

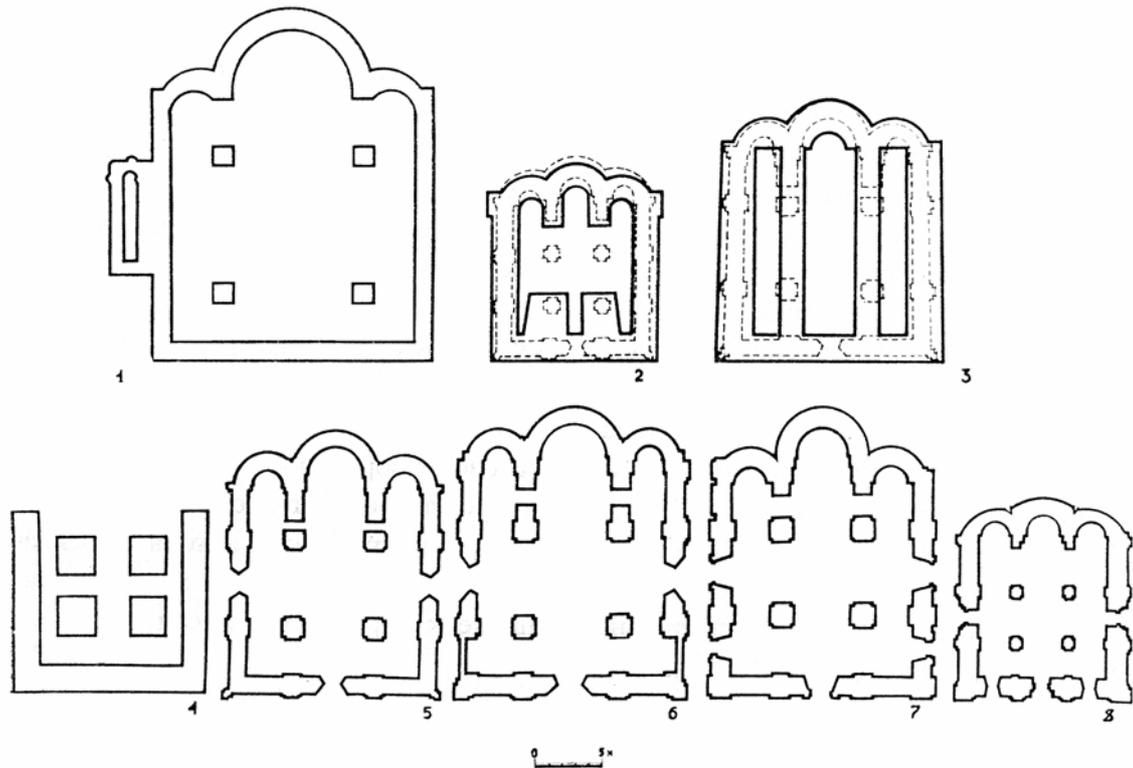


Abb.67 Grundrisse der Kirchen des 12. Jh. aus Galitsch und Wladimir-Suzdal:

1 - St. Johannes-Kirche in Peremyschl (vor 1126), 2 - steinerne Kirche in Zwenigorod (12.Jh.), 3 – Erlöserkirche in Galitsch (vor 1152), 4 - Kirche in Zwintariski in Galitsch, 5 - Verklärungskathedrale in Pereslawl Zalesskij, 6- Boris- und Gleb-Kirche in Kidekscha, 7 - St. Georgij-Kirche in Wladimir (um 1157, nach Woronin), 8 - Torkirche der Gewandniederlegung auf dem Goldenen Tor in Wladimir (1158-1164, nach N. von Berg und A. Gusev)

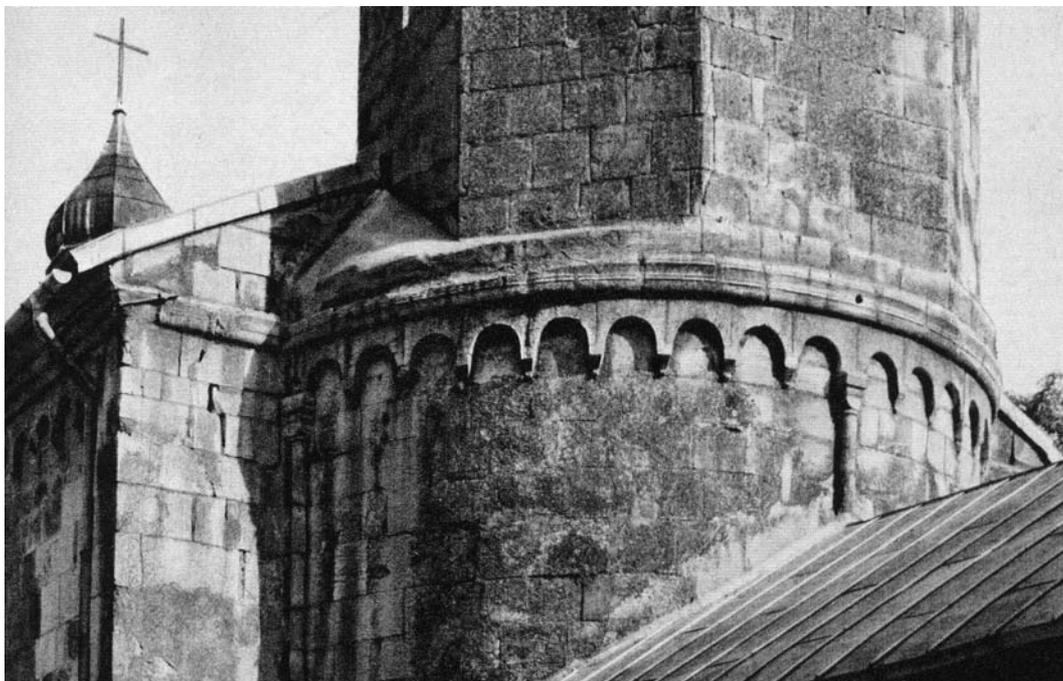


Abb.68 St. Johannes-Kirche in Prandocin, Kleinpolen. Fassadendekoration



Abb.69 St. Martin-Kirche in Opatów, Kleinpolen. Fassadendekoration

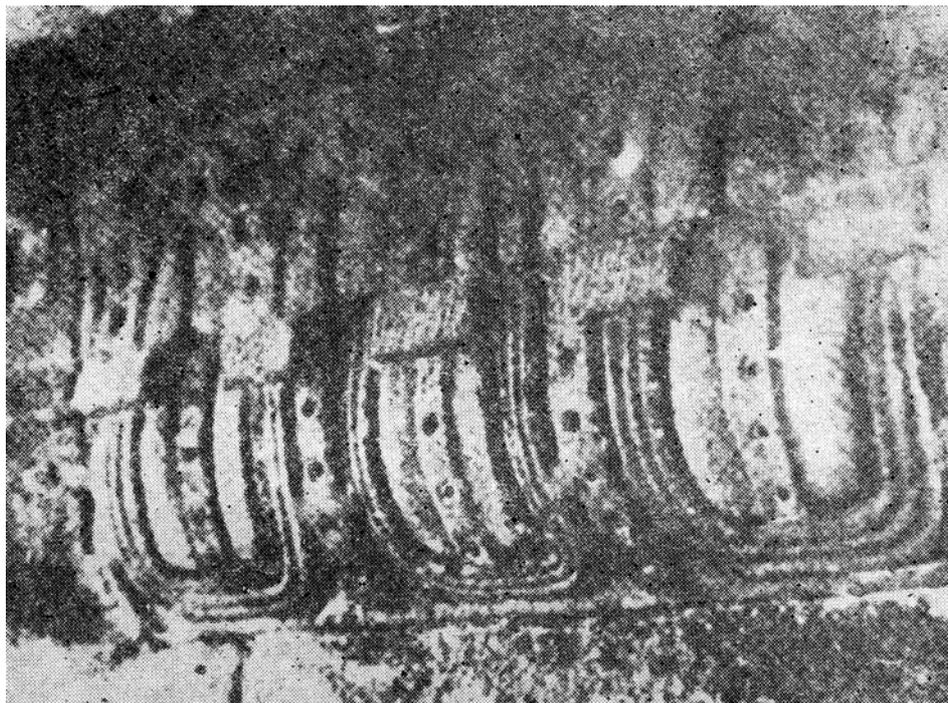


Abb.70 St. Johannes-Kirche in Prandocin, Kleinpolen. Ornamentierter Gesimsfries.

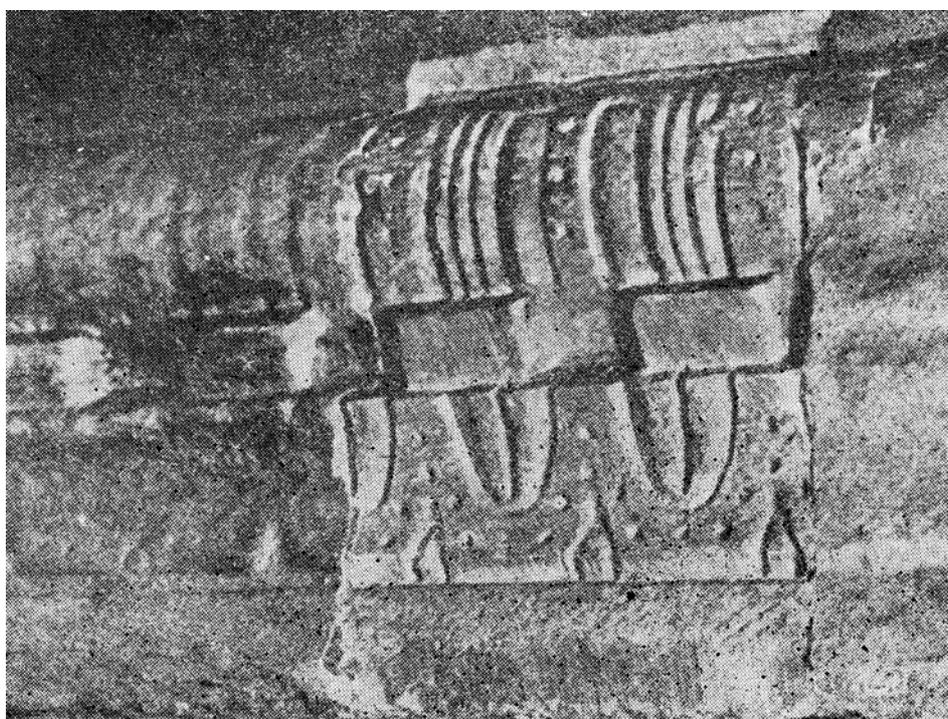


Abb.71 St. Martin-Kirche in Opatów, Kleinpolen. Ornamentierter Gesimsfries* .

* So bei Ioannisjan (1988). Offensichtlich muss das Foto um 180° gedreht werden.

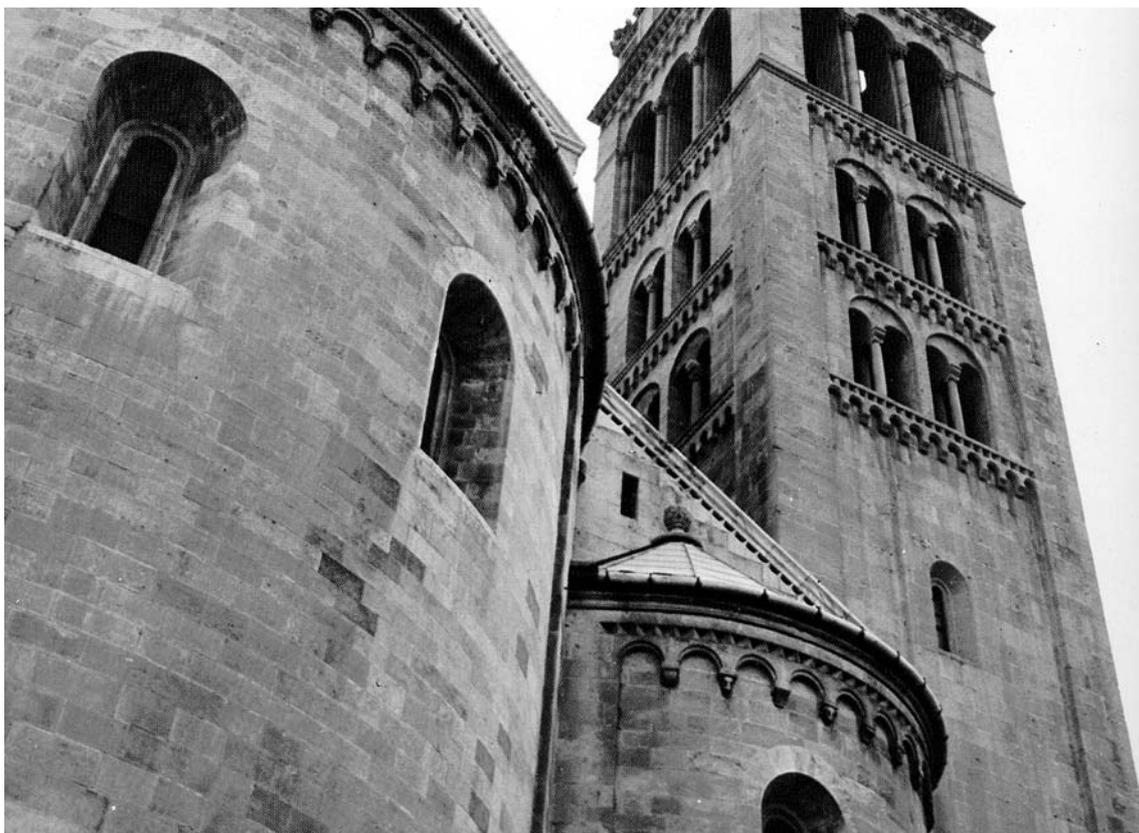


Abb.72 St. Peters-Dom in Pécs, Ungarn. Fassadendekoration.



Abb.73 Maria-Magdalena-Propsteikirche in Felsőörs, Ungarn. Fassadendekoration.

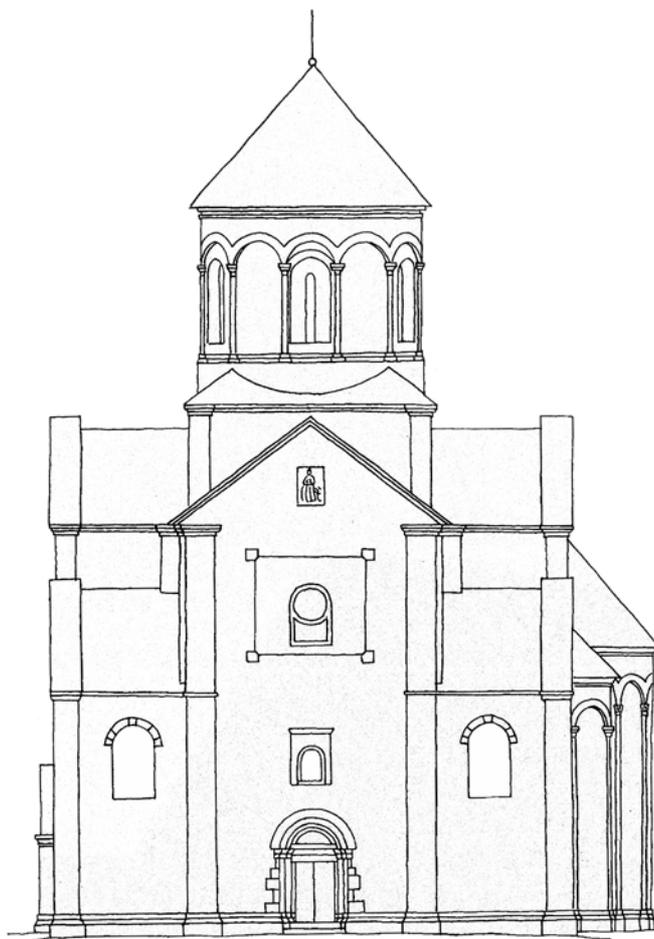


Abb.74 St. Panteleimon-Kirche in Schewtschenkowo bei Galitsch (vor 1200). Graphische Rekonstruktion der Südfassade von Mogytyč.



Abb.75 St. Panteleimon-Kirche in Schewtschenkowo bei Galitsch
Fragment der Ostfassade

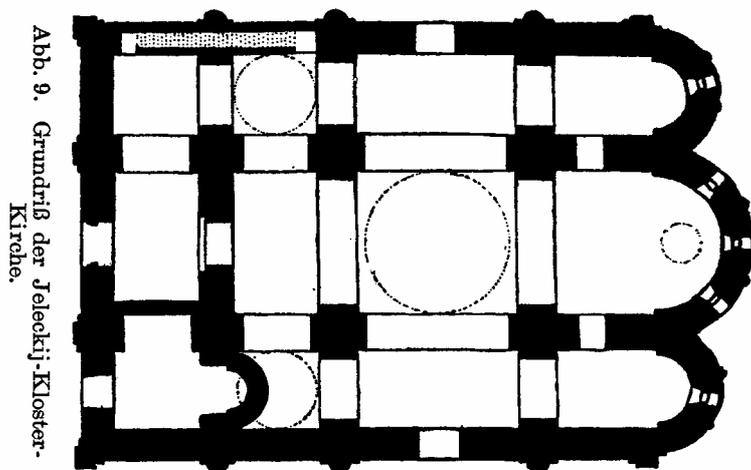


Abb. 9. Grundriß der Jeleckij-Kloster-Kirche.

Abb.76 Mariä-Entschlafens-Kathedrale des Elezkij Klosters in Tschernigow (12. Jh.) Westfassade. Grundriß.